Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 84. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 23 703.

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Nummer 91 | Mittwoch, den 4. April 1934 | Jahrgang 1934

Eine Unterredung mit dem Reichskanzler.

Der Führer über seine Ziele, über die Kritik an den Regierungsmaßnahmen und seine Mitarbeiter.

Freimütige Aeußerungen gegenüber einem amerikanischen Journalisten.

♥ Berlin, 3. April.

Reichskanzler Adolf Hitler gewährte dem Berliner Korrespondenten der Associated Preß, des großen amerikanischen Nachrichtenbüros, Louis P. Lochner, der zu den angesehensten und objektivsten Berliner Vertretern der Auslandspresse gehört, eine Unterredung, die fast eine Stunde währte. Im Laufe der Unterhaltung entwickelte der Führer Gedankengänge über sein Verhältnis zu seinen Mitarbeitern, über sein sehnlichstes Verlangen nach objektiver Kritik, über seine enge Verbindung mit dem Volke und andere wichtige Fragen. An der Unterredung nahm auch der Auslandspressechef der NSDAP, Dr. Hanfstaengl, teil, der lange Jahre in Amerika gelebt hat und ein ausgezeichneter Kenner amerikanischer Verhältnisse ist.

Reichskanzler Adolf Hitler wies einleitend darauf hin, daß er ein überzeugter Anhänger der persönlichen Aussprache, der „Mann-zu-Mann-Diplomatie" sei. Nichts sei ihm lieber, als daß er die verantwortlichen Führer der wichtigsten Nationen einschließlich Amerika unter vier Augen sprechen könne.

Die überlebte diplomatische Methode des Notenaustausches richte sich selbst durch die Tatsache, daß trotz der Bemühungen der Diplomaten die Völker im Jahre 1914 in den größten Krieg der Geschichte hineingeschliddert seien,

obwohl er persönlich überzeugt sei, daß die Diplomaten am meisten überrascht waren, als der Krieg tatsächlich ausbrach. Der Führer äußerte weiter:

„Ein jeder Vertreter einer fremden Macht wird bei seiner Aussprache mit mir finden, daß ich mit absoluter Freimut sage, was Deutschland bereit ist, zu tun, und daß ich meine Forderungen nicht höher ansetze, als nötig ist.

Wenn ich z. B. sage, daß wir eine Wehrmacht von 300 000 Mann benötigen, so lasse ich mich nicht dazu herbei, nachher auf 250 000 herunterzugehen.

Ich will Deutschlands Wort und Unterschrift wieder zur Geltung bringen. Unter keinen Umständen werde ich mich einem Diktat unterwerfen. Wenn ich einmal überzeugt bin, daß ein bestimmter Kurs der einzige und richtige für mein Volk ist, so halte ich ihn, komme was möge. Und was ich tue, das tue ich offen. Ich werde mich zum Beispiel niemals dazu verstehen, 150 000 Mann als genügende Stärke nach außen hin für unsere Reichswehr zu akzeptieren und dann im geheimen weitere 150 000 Mann auszurüsten."

Ueber das Rüstungsproblem, wie er sich durch Frankreichs Weigerung, sich dem englischen, italienischen und deutschen Standpunkt zu nähern, ergibt, äußerte der Reichskanzler u. a.:

„Niemand würde sich mehr freuen, wenn die Welt abrüstete, als ich. Wir möchten unsere ganzen Kräfte produktiven Zwecken widmen. Wir wollen unsere Arbeitslosen zurück in die Arbeit führen. Sodann wollen wir den Lebensstandard eines jeden einzelnen erhöhen. Wir wollen unsere Sümpfe austrocknen und unproduktives Land urbar machen und verbessern, unser Volk nach Möglichkeit in die Lage setzen, sich selbst zu versorgen, dem Bauern ermöglichen, ein Maximum aus seinem Grund und Boden herauszuholen, den Fabrikanten und Industriearbeiter in den Stand setzen, möglichst produktiv zu arbeiten, unserem Lande durch künstliche Ersatzprodukte das, was ihm an Rohmaterialien mangelt, nach Möglichkeit liefern. Indem wir Straßen bauen, Kanäle graben, Sümpfe austrocknen, Dämme errichten und Schleusen anlegen, leisten wir eine konstruktive Arbeit, die wohl unsere Tatkraft beanspruchen kann. Als Staatsmann doch, der für das Wohl seines Landes verantwortlich ist,

kann ich es nicht zulassen, daß Deutschland der Möglichkeit ausgesetzt wird, daß etwa ein Nachbar es überfallen könnte oder Bomben auf unsere industriellen Anlagen herabwerfen würde oder einen sogenannten Präventivkrieg führte,

nur um von den eigenen internen Schwierigkeiten abzulenken. Nur aus diesem Grunde — und aus keinem anderen — fordern wir eine Wehrmacht, die Verteidigungsansprüchen genügt."

Auf die Frage, ob die Arbeitsbeschaffung für jedermann bedeute, daß eine Proletarisierung stattfinden werde, mit anderen Worten, ob sich der Reichskanzler damit begnügen werde, daß durch Arbeitsstreckung zwar einem jeden ein Einkommensminimum zugesichert werde, daß jedoch größere Einkommen ganz verschwinden würden, entgegnete der Reichskanzler:

Ganz im Gegenteil! Als ersten Schritt muß ich natürlich die Geißel der Arbeitslosigkeit beseitigen. Sobald jedoch unser Volk wieder Arbeit hat, wird auch die Kaufkraft sich heben, und dann kommt als logischer nächster Schritt die Hebung des Lebensstandards.

Wir wollen nicht ein primitives Volk werden, sondern eines mit dem höchstmöglichen Lebensstandard.

Ich gebe dem Amerikaner recht, wenn er nicht alles gleichmachen will, sondern wenn er gleichsam dem Prinzip der Stufenleiter huldigt. Nur muß einem jeden die Möglichkeit gegeben werden, die Leiter zu erklimmen. Auch glaube ich, daß es durchaus recht ist, daß zunächst eine Erfindung das Gut des Erfinders sein soll, doch muß sein Streben darauf gerichtet sein, daß seine Erfindung der Allgemeinheit zugute kommt.

Die erste Fensterscheibe war ein Luxusartikel, aber **heute fragt jedermann nach Glas. Es wurde zu einem** allgemeinen Verbrauchsartikel. Die erste Glühbirne war ein Luxusartikel, aber der Erfinder bezweckte, sie einem jeden zugänglich zu machen. Der Zweck und das Ziel eines jeden Fortschrittes muß sein, ein ganzes Volk, ja, die ganze Menschheit glücklicher zu machen."

Lochner durfte dann eine Anzahl Fragen stellen, deren Zweck war, die Persönlichkeit Adolf Hitlers dem amerikanischen Volke besser verständlich zu machen. „Was ist Ihre Einstellung, Herr Reichskanzler, gegenüber der Kritik, der persönlichen wie auch der pressemäßigen?"

Der Kanzler entgegnete sofort:

„Wissen Sie auch, daß ich einen ganzen Stab von Sachkennern des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens um mich versammelt habe, deren einzige Aufgabe ist, Kritik zu üben? Ehe wir ein Gesetz verabschieden, zeige ich den Entwurf diesen Männern und frage sie: „Bitte, was ist hieran falsch?" Ich wünsche nicht, daß sie einfach „Ja" zu allem sagen. Sie haben einen Wert für mich, wenn sie mich kritisieren und mir sagen, welche Mängel unseren Maßnahmen unter Umständen anhängen könnten. Ebenso wenig liegt es in meinen Wünschen, daß die Presse einfach nur das abdruckt, was ihr ausgehändigt wird. Es macht keine Freude, 15 Zeitungen zu lesen, die alle miteinander fast denselben Wortlaut haben. Im Laufe der Zeit werden unsere Schriftleiter wieder so geschult sein, daß sie eigene wertvolle Beiträge zum nationalen Aufbau beisteuern können. Eines kann ich Ihnen jedoch versichern, ich werde keine Presse dulden, deren ausschließlicher Zweck ist, das zu zerstören, was wir aufzubauen unternommen haben. Wenn die Einstellung eines Schriftleiters ist, seine eigene interessante Weltanschauung der unseren entgegenzusetzen, so sei ihm gesagt, daß ich dann die modernen Möglichkeiten der Presse ebenso gebrauchen werde, um ihn zu bekämpfen. Den Agenten fremder Mächte werde ich überhaupt keine Möglichkeiten geben. Solche Agenten verletzten ihr Gastrecht. Ich heiße herzlich einen ausländischen Korrespondenten willkommen, der objektiv und ohne Voreingenommenheit berichtet, was er in Deutschland sieht und hört. Nur sollte es sich ein jeder Korrespondent um seiner selbst und seines Renommees als Journalist willen angelegen sein lassen, sich nicht etwa der Notwendigkeit auszusetzen, sich selbst später zu dementieren, weil er die Wichtigkeit oder die Zweckmäßigkeit der Maßnahmen unseres Regimes nicht richtig eingeschätzt hat. Erinnern Sie sich daran, wie die Presse ihre Meinung über Richard Wagner ändern mußte!"

„Während ich einerseits Kritik wünsche," fuhr der Kanzler fort, „so bestehe ich andererseits darauf, daß diejenigen, die für das Wohl des ganzen Volkes arbeiten, die Sicherheit haben müssen, daß sie in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können.

Der Fehler der Systeme, die dem unseren vorangingen, lag darin, daß kein Minister oder Mann in verantwortlicher öffentlicher Stellung wußte, wie lange er am Ruder bleiben werde.

Das führte dazu, daß er weder die Mißstände, die seine Vorgänger hinterlassen hatten, beseitigte, noch sich mit Plänen, die die ferne Zukunft umfaßten, zu beschäftigen wagte.

Ich versicherte den Herren, die mit mir die Regierung übernahmen, selbst denjenigen, die nicht meiner Partei angehörten, daß sie der Stabilität ihrer Aemter gewiß sein könnten.

Daraus ergab sich, daß alle freudig und mit ganzem Herzen bei der Sache waren und daß ihr Augenmerk lediglich auf eine aufbauende Zukunft gerichtet war."

Louis P. Lochner fragte dann: „Herr Reichskanzler, es wird manchesmal behauptet, daß es unter den Herren Ihrer nächsten Umgebung Männer gibt, die sich an Ihre Stelle setzen möchten. Von einem Ihrer prominentesten Mitarbeiter wird z. B. behauptet, daß er Ihre Maßnahmen zu durchkreuzen versucht."

Seinen persönlichen Eindruck nach dieser Frage schildert Lochner mit folgenden Worten: „Des Kanzlers Züge hellten sich auf. Es schien, als ob die Gesichter der verschiedenen Männer, die ihm im Kampfe am nächsten standen, an seinem Geiste vorüberzogen und er sich freute über das, was er innerlich sah." Der Führer antwortete:

Ich weiß ja, daß Sie diese Frage stellen, um mein Verhältnis zu meinen Mitarbeitern klarzustellen und nicht etwa, weil Sie persönlich deren Loyalität in Frage stellen.

Es wäre ja wirklich eine Verleumdung, irgendeinem der Männer, die Jahr um Jahr zu mir gestanden haben, zu unterstellen, daß sie etwa den Wunsch hätten, mich herauszudrängen.

Die Welt hat nie ein schöneres Beispiel von blinder Einfühlung erlebt als das, welches meine Mitarbeiter geben. Vielleicht liegt der Grund, warum Märchen dieser Art entstehen, in der Tatsache, daß ich mich nicht etwa mit Nullen umgeben habe, sondern mit wirklichen Männern. Nullen sind die ersten, die abzurollen beginnen, wenn es schlecht geht. Die Männer um mich sind kantige, aufrechte Männer. Ein jeder von ihnen ist eine kraftvolle Persönlichkeit. Ein jeder hat seinen Willen und ist von Ehrgeiz erfüllt. Wenn sie nicht ehrgeizig wären, so stünden sie nicht, wo sie heute sind. Ich begrüße den Ehrgeiz. Wenn nun eine solche Gruppe von machtvollen Persönlichkeiten zusammenkommt, so ist es unausbleiblich, daß einmal eine Reibung vorkommt; aber noch niemals hat ein einziger der Männer, die mir Gefolgschaft leisten, versucht, seinen Willen mir aufzuzwängen. Ganz im Gegenteil, sie haben in bewunderungswürdiger Weise sich meinen Wünschen untergeordnet."

Die letzte Frage Lochners lautete: Herr Reichskanzler, in den Tagen, ehe Sie an die Macht kamen, bewegten Sie sich dauernd unter dem Volk und hatten dadurch stetigen persönlichen Kontakt mit ihm. Heute, wenn Sie irgendwo erscheinen, sind die Straßen geschmückt, Willkommensadressen werden überreicht, Sie werden von den Spitzen der Behörden begrüßt. Wie bringen Sie es trotz-

(Fortsetzung 2. Seite.)

Flucht republikanischer Schutzbündler aus dem Gefängnis.

Auch zwei Nationalsozialisten geflüchtet.

DNB Wien, 3. April.

Aus dem Linzer Landesgericht sind in der Nacht auf Dienstag der dort gefangen gehaltene Führer des republikanischen Schutzbundes von Oberösterreich mit drei Unterführern ausgebrochen und im Kraftwagen geflohen. Auch zwei Nationalsozialisten sind geflüchtet. Während die vier Mitglieder des Schutzbundes in der Richtung nach der tschechoslowakischen Grenze flüchteten, sollen die beiden Nationalsozialisten nach bisherigen polizeilichen Ermittlungen in einem Kraftwagen in der Richtung nach der deutschen Grenze geflohen sein.

Gegen den Führer des republikanischen Schutzbundes war eine Klage wegen Hochverrates und Teilnahme am Aufruhr erhoben worden. Die Klage sollte bereits in der nächsten Woche vor dem Strafgericht zur Verhandlung gelangen.

Die beiden geflohenen Nationalsozialisten waren bereits zu 14 Monaten schweren Kerkers verurteilt worden. Nach Auffassung der Polizei ist die Flucht seit längerer Zeit sorgfältig vorbereitet und mit Hilfe eines Justizwachtmeisters durchgeführt worden. Ueber die übrigen Mithelfer an der Flucht konnte die Polizei bisher noch keinerlei Feststellungen machen.

Der Gefängnisleiter des Amtes enthoben.

× Wien, 3. April.

Die Polizei hat nach Bekanntwerden der Flucht sämtliche Grenzkontrollstellen verständigt und umfangreiche Maßnahmen zur Ergreifung der Flüchtigen getroffen. Ferner hat der Justizminister verfügt, daß der Leiter des Gefängnis und die Justiz-Wachorgane mit sofortiger Wirkung ihres Amtes enthoben werden. Wie von der Polizei festgestellt wird, ist die Flucht durch Uebersteigen der Umfassungsmauer erfolgt. Der Justizwachtmeister, der den Nachtdienst versah und den Flüchtlingen behülflich war, ist gleichfalls geflüchtet.

Die Stellung des Staatssekretärs für Justiz erschüttert.

DNB Wien, 3. April.

Der Ausbruch der fünf politischen Häftlinge aus dem Linzer Landesgericht zieht immer weitere Kreise. Die Stellung des Staatssekretärs für Justiz, des Landbündlers Dr. Glaß, gilt als erschüttert. Da den Zeitungen nähere Meldungen über die Angelegenheit verboten wurden, erfährt man jetzt erst aus, übrigens später auch beschlagnahmten, Provinzblättern Einzelheiten über das abenteuerliche Ereignis. Als Dienstag früh um 6 Uhr für den Justizbeamten Dobler, der als einziger in dem ganzen großen Gerichtsgebäude Dienst hatte, die Ablösung eintraf, bemerkte sie, daß alle Gänge erleuchtet und die Zellentüren zu den betreffenden Häftlingen und sämtliche Gittertore geöffnet waren. Nun erst stellte sich heraus, daß Dobler mit den fünf Häftlingen geflüchtet war. Da die Flucht knapp nach dem Dienstantritt des Dobler um 2 Uhr morgens vor sich gegangen sein dürfte und weder der Landesgerichtspräsident noch der Leiter der Staatsanwaltschaft in der Nacht fernmündlich zu erreichen sind, hatten die Ausbrecher einen Vorsprung von wenigstens fünf Stunden. Eine Spur von den Flüchtlingen wurde bisher noch nicht gefunden.

Auch Scharlach in Wöllersdorf.

DNB Wien, 3. April.

Im Konzentrationslager Wöllersdorf sind nach der Ruhrepidemie in den letzten Wochen jetzt zahlreiche Scharlachfälle aufgetreten, die darauf zurückgeführt werden, daß sich in der Ruhrbaracke zu wenig Wasser befand und das Wasser aus der Scharlachbaracke geholt werden mußte.

Tagesrundschau.

Ein Mann — ein Wort. In die Feiertagsruhe, die noch im In- und Ausland in der Politik herrscht und vor allem in der Behandlung der Rüstungsfrage eine Pause eingelegt hat, fällt eindrucks- und wirkungsvoll die Veröffentlichung des Interviews, das Reichskanzler Adolf Hitler dem Berliner Vertreter der Associated Preß gewährt hat. Mit dem bemerkenswerten Freimut eines seiner großen Verantwortung bewußten und in seinem politischen Willen klaren Staatsmannes ist der Führer auf die Fragen eingegangen, die der amerikanische Journalist an ihn gerichtet hat. Wenn kürzlich Ministerpräsident Göring in einem Interview darauf hinwies, daß es für die deutsch-französische Verständigung von erheblichem Vorteil sein würde, wenn eine Aussprache des deutschen Reichskanzlers mit einem dazu bevollmächtigten Vertreter der französischen Regierung zustande käme, so kann man aus den Aeußerungen, die Adolf Hitler gegenüber dem Vertreter des amerikanischen Nachrichtenbüros getan hat, die Bestätigung dafür entnehmen, daß hinter den Worten Görings mehr steckte als etwa bloß ein impulsiver Gedanke. Außerdem hat ja auch der Aufenthalt des britischen Lordsiegelbewahrers Eden in Berlin aller Welt gezeigt, daß der Versuch einer solchen Aussprache kein fruchtloses Beginnen ist, sondern sich lohnt, während die großen Konferenzen, wie sie in Genf abgehalten werden, keine Ergebnisse gezeitigt haben und auch fürderhin keine Ergebnisse erhoffen lassen. Der Reichskanzler hat jetzt geradeheraus erklärt, daß ihm nichts lieber sei als eine Aussprache unter vier Augen mit den verantwortlichen Führern der Großmächte. Es wäre zu wünschen, daß diese Worte namentlich in Paris Beachtung fänden. Das ungeheuerliche Mißtrauen, das dort noch gegen Deutschland herrscht, würde sicher eine offene Aussprache mit dem Führer des deutschen Volkes, das gegen Frankreich keinerlei aggressive Absichten hat, erheblich verringern, und wir sind davon überzeugt, daß dann sehr bald aus dem gegenseitigen Verstehen der leitenden Staatsmänner ein besseres nachbarliches Verhältnis ihrer Völker sich ergeben würde. Sollte man allerdings irgendwo versucht sein, diesen Wunsch des Kanzlers dahin zu interpretieren, daß er hinsichtlich der bekanntgegebenen deutschen Minimalforderungen noch mit sich reden lassen und sozusagen zu einem Kuhhandel bereit sein würde, so machen seine folgenden Ausführungen durch solche Vermutung von vornherein einen dicken Strich. Ein Abhandeln an den deutschen Forderungen, deren Ausführung für niemanden eine Bedrohung darstellen wird, gibt es nicht. Adolf Hitler ist kein Händler, sondern ein Staatsmann, von dem die Welt wissen muß, daß das, was er sagt, seine ehrliche Meinung ist, daß hinter dieser Meinung auch der unbeugsame Wille steht, ihr Geltung zu verschaffen, und daß hier das für den aufrechten, verläßlichen Mann geltende Wort zutrifft: ein Mann ein Wort. Dieser klaren Eigendeutung seiner Haltung in der aktuellsten Frage der auswärtigen Politik, verbunden mit der nochmaligen Darstellung seiner politischen Ziele, die allein darin bestehen, im Frieden und in Ehren das deutsche Volk aus den Nöten der Wirtschaftskrise zu befreien und zu neuer Wohfahrt zu führen, hat der Reichskanzler dann auf weitere Fragen des Interviewers noch einige Bemerkungen folgen lassen, die vor allem sowohl dem Ausland wie auch den Raunzern im Inland klar machen, daß er alles andere als ein Diktator ist, der keine Kritik verträgt und turmhoch über dem Volk zu thronen wünscht. Allerdings ist zu beachten, daß kritische Aeußerungen in der Presse gewissen Schwierigkeiten begegnen. Sie scheinen uns vor allem darin zu liegen, daß nicht wie früher Gesetzesentwürfe der Regierung bekanntgegeben werden, die noch der Beschlußfassung harren, sondern fertige Gesetze, und daß dann die nationale Disziplin erst doch wohl ein Abwarten und eine Beobachtung verlangt, wie sich die Gesetze auswirken werden, von denen man weiß, daß sie nicht ohne sorgfältige Prüfung des Für und Wider erlassen worden sind. Dann gibt es auch Fragen difficiler Natur, die der Journalist einsichtsvoll der Behandlung durch die zuständigen Stellen überläßt, weil er die Ueberzeugung hat, daß eine öffentliche Erörterung der Sache selbst zunächst nichts nützen oder ihr sogar schaden würde. Ferner darf nicht übersehen werden, daß die gesamte deutsche Presse doch heute ihre Aufgabe darin sieht, die Regierung nach Kräften und jedes Blatt in der Sprache, die seine Leser gewohnt sind, zu unterstützen, und daß sie es deshalb für ihre Pflicht hält, sich vor einer Kritik zu hüten, die sich hinterher als leichtfertig oder unberechtigt herausstellen könnte. Und endlich spricht doch auch für das Fehlen

Blitzschlag in einen Pilgerzug.

▲ Rom, 3. April.

In der Nähe von Salerno schlug der Blitz in einen Pilgerzug. Zwei Personen waren sofort tot. Zwanzig wurden verletzt. Es handelt sich um Landleute aus der dortigen Gegend. Bei Aversa, unweit Neapel, stieß ein mit spanischen Pilgern besetzter Kraftomnibus mit einem Kraftwagen zusammen. Der Führer des Wagens und zehn Pilger wurden verletzt.

kritischer Aeußerungen in der Presse die Beantwortung der Frage, ob gut oder schlecht regiert wird, ob gute oder schlechte Gesetze erlassen werden, ob eine gute oder eine schlechte Politik gemacht wird. Allerdings wird man auch ehrlich zugeben müssen, daß in dem einen Jahre der inneren Umstellung ein Teil der deutschen Presse trotz guten Willens noch nicht in jeder Hinsicht die innere Sicherheit zur nationalsozialistischen Politik gefunden hat, zu der sie gelangen muß, wenn sie so sein soll, wie sie der Führer haben will. Aber was nicht ist, wird gewiß noch werden, und aus dieser stärkeren inneren Sicherheit der Schriftleiter, aus ihrem täglich zunehmenden Vertrautwerden mit der nationalsozialistischen Gedankenwelt wird sich dann auch eine größere innere Freiheit der an der Meinungsgestaltung der Zeitungen tätigen Kräfte überall entwickeln, die die von dem Führer beklagte Uniformität, wo sie jetzt noch in Erscheinung tritt, beseitigen dürfte.

*

Finanzüberschuß in England.

Dem englischen Volke ist über Ostern eine Ueberraschung zuteil geworden. Mit erstaunlicher Schnelligkeit ist ihm bekannt gegeben worden, daß das am 31. März abgelaufene englische Haushaltsjahr mit einem noch über die allgemeinen Erwartungen hinausgehenden Ueberschuß von 31.15 Millionen Pfund Sterling abschließt, während das vorhergehende Rechnungsjahr mit einem Fehlbetrag von 32.28 Millionen Pfund endigte. Die Einnahmen sind mit 25.79 Millionen Pfund über den Voranschlag hinausgegangen, während auf der Ausgabenseite 11.82 Millionen Pfund eingespart wurden. Der Voranschlag sah lediglich einen Ueberschuß von 1.29 Millionen Pfund vor. Die erhöhten Einnahmen aus den Zöllen lassen zunächst die Auswirkung der Zollsteigerungen aus den Kalenderjahren 1932 und 1933 erkennen, sie offenbaren aber gleichzeitig, daß diese Zollerhöhungen nicht einfuhrverhindernd gewirkt haben, und spiegeln auf diese Art und Weise die außerordentliche Wirtschaftsbelebung in England wider. Für die Staatskasse günstig hat sich dann vor allem die Erbschaftssteuer, die in England sehr hoch ist, dadurch ausgewirkt, daß im Rechnungsjahr einige sehr reiche Leute gestorben sind, sodaß der vorsichtige Voranschlag für diese Steuer ganz erheblich überschritten worden ist. Auf der anderen Seite sind allein im Dienst für die Nationalschuld gegenüber dem Vorjahr rund 50 Millionen Pfund und gegenüber dem Voranschlag 11 Millionen Pfund eingespart worden, bekanntlich in erster Linie durch die Anleihekonversionen und verringerten Zahlungen an die Vereinigten Staaten. Was mit dem großen Ueberschuß geschehen wird, ist noch nicht bekannt. Die Vorlage des neuen Etats, die in etwa vierzehn Tagen zu erwarten ist, dürfte darüber Aufklärung bringen. #

Die Unterredung mit dem Reichskanzler.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

dem fertig, Ihre Hand am Puls der Nation zu behalten? Wie halten Sie den Kontakt mit dem einfachen Mann aufrecht?"

Mit einem fast jungenhaften Lachen antwortete der Führer:

„Erstens einmal, Sie sollten meine Mittagstischrunde oben in diesem Gebäude einmal sehen. Sie würden bemerken, wie dort jeden Tag neue Gesichter auftauchen. Mein Haus ist wie ein Taubenschlag. Mein Haus ist stets offen für meine Mitkämpfer, einerlei wie schlicht und einfach ihre Verhältnisse sind. Unsere Organisation reicht bis in die kleinsten Dörfer hinunter und von überall her kommen Männer meiner Gefolgschaft nach Berlin, um mich aufzusuchen. Im Verlaufe der Tischrunde erzählen sie mir dann ihre Sorgen und Nöte. Sodann gibt es selbstverständlich noch viele andere Möglichkeiten mit dem Volke in Berührung zu bleiben. Ich erwähne nur diese eine als ein charakteristisches Beispiel.

Eines möchte ich jedoch betonen: Obwohl ich alle diese kleinen Sorgen anhöre und aus einer Fülle von Einzelheiten mir ein Gesamtbild der Lage mache, so lasse ich es niemals zu, daß mir der Ueberblick verdunkelt wird. Ich muß mein Augenmerk immer auf unsere Hauptziele gerichtet haben und diese mit unermüdlicher Zähigkeit verfolgen. Dieses oder jenes Detail gefällt mir vielleicht nicht. Zugegeben: Aber ich muß es meinen Mitarbeitern überlassen, die kleinen Sachen zu bereinigen.

Wir verfolgen große Ziele. Unsere Hauptaufgabe besteht darin, diese Methoden zu verfolgen. Ich brauche vier Jahre, um den ersten Abschnitt unseres Programmes zu verwirklichen. Dann werde ich weitere vier Jahre für den nächsten Abschnitt benötigen usw. Wir erstreben ein bedeutenderes, besseres, glücklicheres Deutschland."

Die Evangelische Kirche der Reichshauptstadt.

Unter einheitlicher Führung.

DNB **Berlin**, 3. April.

Das Geistliche Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche hat ein Gesetz über die Bildung eines „Verbandes der Evangelischen Kirchengemeinden im Bistum Berlin" beschlossen. Die Leitung des Verbandes, der eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes ist, übernimmt der Bischof von Berlin, dem sechs vom Reichsbischof ernannte Mitglieder, darunter vier weltliche, zur Seite stehen. Der Verband hat folgende Aufgaben: 1. Die Verwaltung des Vermögens; 2. die Aufsicht über die Gestaltung und Durchführung der Haushaltspläne und über das Kassenwesen der zum Verbande gehörenden Parochialverbände und Gemeinden; 3. die Behebung der Kirchennotstände in Berlin und 4. die Sicherheitsstellung der Pfarrbesoldung. Der Verband selbst steht unter der Aufsicht der obersten kirchlichen Verwaltungsbehörde, der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei. Um den Verband von jeder Bürokratisierung freizuhalten, wird durch Errichtung von Kreiskirchenämtern eine enge Verbundenheit mit der einzelnen Gemeinde geschaffen. Die Kreiskirchenämter, die Organe des Verbandes sind, und von den zuständigen Superintendenten geleitet werden, tragen die Verantwortung für den kirchlichen Dienst in ihrem Bezirk.

Bisher versuchte jede Kirchengemeinde in den Außenbezirken auf eigene Weise ihre Aufgaben zu lösen. Die finanzielle Lage der Gemeinden der Innenstadt wurde durch die zunehmende Abwanderung der Bevölkerung in die Vororte immer schwieriger. Der Verband hat die große Aufgabe, mit vereinten Kräften die kirchlichen Notstände im Gebiet Großberlins in Angriff zu nehmen. Die Kirchengemeinden Berlins, die ihre Selbständigkeit auch in finanzieller und steuerlicher Beziehung behalten, werden durch den Verband zu einer Ausgleichsabgabe herangezogen, aus der die Mittel zur Behebung der kirchlichen Notstände entnommen werden sollen.

Vor der Aufklärung des Dramas auf Schloß Waltershausen?

Heute Beginn des Mordprozesses.

)(**Nürnberg**, 4. April.

Heute beginnt vor dem Schweinfurter Schwurgericht der Mordprozeß, der mit dem Namen Schloß Waltershausen verknüpft ist. Anklage wird erhoben wegen Mordes und Mordversuches gegen Karl Liebig, den Gärtner und Schofför des ermordeten Schloßherrn Hauptmann Werther. Zu der Verhandlung sind nicht weniger als 100 Zeugen und Sachverständige geladen.

Dem Prozeß liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Der Besitzer des Schlosses Waltershausen in Unterfranken wurde am 1. Dezember vorigen Jahres erschossen aufgefunden; seine Frau lag schwer verwundet neben ihm. An der Wegkreuzung von Wülfershausen nach Waltershausen hat man in der Mordnacht ein Auto gesehen, dessen Lichtschein sich in der Einsamkeit verlor. Um 8 Uhr morgens schlug Frau Werther, die zwischen Bewußtlosigkeit und Wachen die Nacht an der Leiche ihres Mannes zugebracht hatte, Alarm. Sie erhob sich und rief dem Zimmermädchen, das im Kamin des Salons Feuer machen wollte, zu: „Grete, helfen Sie mir, erschossen!" Sie trug einen halbabgeschossenen Trommelrevolver in der Hand. Das Mädchen flüchtete vor ihr. Frau Werther eilte auf den Hof und schrie immerzu: „Ich schieße, ich schieße!" So ging sie den Schloßberg hinab in das Haus eines Bediensteten.

Hauptmann Werther lag in seinem Bett, zwei Kugeln, aus einem amerikanischen Trommelrevolver abgefeuert, waren in seinen Kopf gedrungen. Die Schüsse auf ihn wie die auf seine Frau waren mit Bestimmtheit vor Mitternacht abgegeben worden. Die Tat-Zimmer waren von innen versperrt und verriegelt. Frau Werther hatte auf einen Zettel, den man fand, den Namen „Karl" geschrieben. Als sie ins Krankenhaus eingeliefert wurde, fragte sie hastig den Arzt, ob sie lebensgefährlich verletzt sei. Müsse sie sterben, so wolle sie vorher noch ihre Aussagen machen.

Frau Werther hat dann erklärt: der Täter habe ihren Mann angegriffen, dann sie, als sie aus dem Nebenzimmer zu Hilfe geeilt sei. In der Tür zwischen beiden Schlafzimmern habe sie den Schofför und Gärtner Karl Liebig erkannt. Dieser habe auch auf sie drei Schüsse abgefeuert; und noch zwei Schüsse mit einem anderen Revolver, als sie ins Bett flüchtete. Das Kopfkissen ihres Bettes weist Verbrennungen durch Schüsse auf.

Ihr Mann ist drei Stunden nach der Tat gestorben. Sie hat gesagt, sie habe ihn nicht allein lassen wollen und noch bis um 5 Uhr früh bei dem Toten gesessen. Auch aus Angst vor dem Mörder, den sie noch in der Nähe glaubte. Mit Stühlen und kleinen Tischen hat sie die Schlafzimmertüren verrammelt. Ihre Wunden waren: Schüsse durch beide Hände von innen nach außen, rechts am Kinn und auf der linken Brust unterhalb des Schlüsselbeins.

Aus drei Revolvern wurde in der Mordnacht geschossen. Die Waffe, mit der Hauptmann Werther getötet wurde, hat man nicht gefunden. Liebig wurde verhaftet. Am Vorabend hatte Frau Werther ihm verboten, nach Wülfershausen zu seiner Braut zu gehen. Der Schofför, der angab, in seiner Kammer im Nebengebäude geschlafen zu haben, sollte wegen der Wirtschaftsnot seiner Herrschaft entlassen werden. Einige Wochen vor der Tat waren ein Einbruch und Gelddiebstähle in Waltershausen geschehen. Liebig wurde verdächtigt, die Polizei nahm Fingerabdrücke von ihm. Zwei Tage vor dem Mord fand Hauptmann Werther in einer Kammer einen Dietrich.

Liebig wurde am 4. November 1933 aus der Haft entlassen. In den ersten Tagen des April wurde er auf Grund eines neuen Gutachtens nochmals festgenommen. Der erst 25jährige Verteidiger Dr. Deeg erzwang die Aufhebung des Haftbefehls. Liebig wurde außer Verfolgung gesetzt, mangels Beweises und ohne Entschädigung für die Untersuchungshaft. Die Staatsanwaltschaft in Schweinfurt legte gegen die Einstellung des Verfahrens Beschwerde ein. Nun beantragte der Verteidiger die Eröffnung des Hauptverfahrens wegen Mordes und Mordversuchs unter Nichterlassung eines Haftbefehls.

Auch Frau Werther wurde, da der Untersuchungsrichter Widersprüche in ihren Bekundungen annahm, für verhaftet erklärt. Ende April 1933 wurde der Haftbefehl auch gegen sie aufgehoben.

Das kriminalistische Rätsel wurde im Januar 1933 durch einen Einbruch in die Mordzimmer noch vermehrt. Fünf Wochen nach der Tat wurden von Unbekannten die Schlafzimmer durchwühlt. Keine Wertsache wurde angetastet. Auch in dieser Nacht hat man die Lichter eines Autos beobachtet. Hopfenstangen von der Schloßparkstraße nach Wülfershausen waren morgens an der Einstiegstelle hingelehnt. Im aufgeweichten Boden des alten, verwilderten Parks fand man den frischen Abdruck eines eleganten Damenschuhs.

Bis heute ist auch über dieses sensationelle Nachspiel nichts ermittelt worden.

Kursänderung der holländischen Sozialdemokratie.

Wegen grundlegender Aenderung der politischen Lage in Europa.

DNB **Amsterdam**, 3. April.

Auf dem während der Ostertage in Utrecht abgehaltenen 40. Parteikongreß der holländischen Sozialdemokratie wurde auf Antrag des Parteivorstandes eine grundsätzliche Kursänderung beschlossen. Es wurde die vollkommene Loyalität der Partei gegenüber der Regierung festgestellt, wobei der Parteivorstand betonte, daß in der jetzigen Zeit die Sozialdemokratie jede Regierung unterstützen müsse, die die demokratische Staatsform gegenüber den Angriffen der faschistischen Gruppen verteidigen wolle.

Bei der Mehrheit der Kongreßteilnehmer kam das Bestreben zum Ausdruck, die bisherige Destruktionspolitik der Sozialdemokratie gegenüber nationalen Gesichtspunkten und insbesondere gegenüber den Erfordernissen der Landesverteidigung fahren zu lassen. Namentlich wurden zwei 1928 und 1931 gefaßte Entschließungen zurückgezogen, in denen die einseitige Abrüstung der Niederlande verlangt und sogar die Verweigerung der Militärdienstpflicht im Kriegsfalle ausgesprochen wurde. Der Parteivorchand versuchte diese veränderte Haltung damit zu begründen, daß sich die politische Lage in Europa grundlegend geändert habe.

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion der Zweiten Kammer machte die Aufsehen erregende Mitteilung, daß die „Liga gegen Krieg und Faschismus", die faschistische Wehrformationen gebildet hatte, revolutionäre Bestrebungen verfolgt habe. Da der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei sich mit diesen ungesetzlichen Methoden nicht habe einverstanden erklären können, habe er das zwischen Partei und Liga bestehende Band zerschnitten. Hierdurch sei der Gefahr, daß die Partei von der Regierung verboten werden könnte, vorgebeugt worden.

Auf dem Kongreß kamen über die obigen Programmpunkte große Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck. Zwei bisherige Vorstandsmitglieder verließen unter Protest den Kongreß. Einige Beschlüsse stießen auf eine starke Opposition, deren Unzufriedenheit über den neuen Kurs sich bald noch deutglicher fühlbar machen dürfte.

Französisches Kesseltreiben gegen Röchling.

(!) **Paris**, 3. April.

Der elsässische Senator und ehemalige Unterstaatssekretär Dr. Pfleger bemüht sich, ein Kesseltreiben gegen den um die Saar verdienten Industriellen Röchling in Gang zu setzen. Pfleger hat an den Justizminister ein Schreiben gerichtet, in dem er um Aufklärung darüber bittet, wie es möglich sei, daß der von einem französischen Gericht im Abwesenheitsverfahren verurteilte Industrielle Hermann Röchling frei nach Frankreich kommen könne und die französischen Grenzbehörden kein Recht hätten, ihn zu verhaften. Dr. Pfleger fordert den französischen Justizminister auf, die Maßnahmen zu treffen, die einer solchen Mißachtung der französischen Gerichtsbarkeit ein Ende machten.

Der „Matin" nimmt das von Pfleger gegebene Stichwort auf. Er behauptet, daß Hermann Röchling nach dem Kriege in Heidelberg eine Spionage- und Propagandazentrale gegen Frankreich ins Leben gerufen habe. Röchling, der noch 1919 vom Kriegsgericht in Amiens im Abwesenheitsverfahren verurteilt worden sei, habe trotzdem stets unbehelligt ins Saargebiet reisen können und benutze sogar seit einigen Jahren den Weg über Elsaß-Lothringen, wenn er sich an der Spitze einer Saarabordnung zu den Völkerbundsverhandlungen nach Genf begebe. Röchling halte sich außerdem häufig in Paris auf, ohne daß die Polizei gegen ihn vorgehe.

Infolge einer Haussuchung in dem Pariser Büro einer lothringisch-saarländischen Stahlverkaufsgesellschaft, die vor etwa zehn Tagen vorgenommen wurde, entstand ferner das Gerücht, daß der Pariser Untersuchungsrichter dort von dem Saarindustriellen Röchling empfangen worden sei. Die Pariser Presse benutzte auch dieses Gerücht, um Röchling und die französische Justizbehörde anzugreifen. Nach einer Mitteilung des Justizministeriums entbehrt das Gerücht, daß Röchling bei jener Haussuchung den Untersuchungsrichter empfangen habe, jeder Begründung, womit also auch alle daran geknüpften Erörterungen hinfällig werden. Die bei der Haussuchung in jenem Pariser Büro angetroffene Persönlichkeit ist mit Röchling nicht identisch.

Die deutschen Zahlungen an Amerika.

$ **Washington**, 3. April.

Das Staatsdepartement hat über die deutschen Fälligkeiten am 31. März 1934 folgendes Kommuniqué veröffentlicht:

Die auf Grund des deutsch-amerikanischen Schuldenabkommens vom 23. Juni 1930 am 31. März 1934 von Deutschland zu zahlende Summe in Höhe von 127 106 174 RM. setzt sich folgendermaßen zusammen:

1. Rechnung für Rate Mixed Claims	122 400 000
2. Halbjahreszinsen (5 Proz. jährlich) für die aufgeschobenen Mixed Claims-Raten	2 550 000
3. Fällige Halbjahresrate für die Besatzungskosten gemäß dem Moratoriumsabkommen	1 529 049
4. Halbjahreszinsen (3⅜ Prozent jährlich) für die aufgeschobenen Raten der Besatzungskosten	627 125

Die am 31. März 1934 fällige Kapitalrente für die Besatzungskosten in Höhe von 9 300 000 RM. ist von Deutschland im Uebereinkommen mit dem Schuldenabkommen aufgehoben worden. Die deutsche Regierung hat der Regierung der Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß sie dem amerikanischen Schatzamt den Gegenwert von 3 177 125 RM. in Dollar überweisen werde.

Diese Summe ist gleich den am 31. 3. 1934 fälligen Zinsen für die auf Grund des Schuldenabkommens aufgeschobenen Kapitalraten. Von der Gesamtsumme in Höhe von 3 177 125 RM. werden 2 550 000 RM. als Halbjahreszinsen für die aufgeschobenen Mixed Claims-Raten und 627 125 RM. als Halbjahreszinsen für die aufgeschobenen Raten der Besatzungskosten gebucht werden.

*

Wie wir hierzu erfahren, hat die Reichsregierung den Betrag von 3 177 125 RM. in Dollar an die Regierung der Vereinigten Staaten gezahlt.

Sowjetrußland und die baltischen Staaten.

Nichtangriffsverträge der baltischen Länder mit Sowjetrußland verlängert.

DNB **Reval**, 3. April.

Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die baltischen Länder einer Verlängerung der Nichtangriffsverträge mit Sowjetrußland, die nur noch drei Jahre laufen, für weitere zehn Jahre zugestimmt. Polen ist ebenfalls ein solcher Vorschlag gemacht worden, doch liegt von der polnischen Regierung noch keine Antwort vor.

Starhemberg gegen Fey?

DNB **Wien**, 3. April.

Der Bundesführer des Heimatschutzes, Starhemberg, hat einen Befehl an die Heimwehr erlassen, in dem er sich in Zukunft die Entscheidung über die Unterstellung von Verbänden unter die Führung des Heimatschutzes ausdrücklich vorbehält. Den Unterführern des Heimatschutzes wird strengstens verboten, die Eingliederung von Verbänden in den Heimatschutz selbständig vorzunehmen. Dieser Befehl wird allgemein dahin ausgelegt, daß hierdurch die in der letzten Zeit mehrfach erfolgte Unterstellung einzelner Verbände unter die Führung des Vizekanzlers Fey als Landesführer der Heimwehr von Wien verhindert werden soll.

Massenrückkehr zur Kirche in Oesterreich.

:: **Wien**, 1. April.

Seit der Auflösung der sozialdemokratischen Partei in Oesterreich hat ein auffallender Rückstrom der Massen zur Kirche eingesetzt; und zwar besonders in denjenigen Pfarreien, in denen sich die „berühmten" Arbeiterhäuser befinden. Diese waren bekanntlich von dem sozialdemokratischen Wiener Magistrat erbaut worden und wurden auch von ihm verwaltet. Einige von ihnen waren von 2000 Personen bewohnt, die in erstaunlich guten Verhältnissen lebten. Es ist zu vermuten, daß dieser Wohnkomfort mit einer anti-religiösen Haltung bezahlt werden mußte. Denn unmittelbar nach der Auflösung der Partei sieht man gerade diese Menschen in ständig zunehmender Anzahl das religiöse Leben wieder aufnehmen. Teilweise ist der Zustrom zu den Kirchen so stark, daß die Pfarrer außerstande sind, ihren so plötzlich gesteigerten Amtsanforderungen zu genügen. Denn diese ehemaligen Sozialisten begnügen sich nicht mit einer Teilnahme am Gottesdienst, sondern sie beanspruchen vor allem auch die Hilfe und den Rat der Priester als Seelsorger und als Führer im alltäglichen Leben. Das erzbischöfliche Ordinariat hat sich genötigt gesehen, in gewissen Pfarreien den Pfarrdienst zu erweitern, um ihn den neuen Bedürfnissen anzupassen.

14 Fischerboote durch Sturmflut vernichtet.

(!) **Paris**, 3. April.

Die französische Südseebesitzung Neu-Kaledonien wurde, wie erst jetzt berichtet wird, am 26. und 27. März von einer Sturmflut heimgesucht, die allenthalben große Verheerungen anrichtete. Viele Verwaltungsgebäude und Wohnhäuser wurden beschädigt. Eine Brücke stürzte unter dem Anprall der Wogen ein. 14 Fischerboote gingen unter. Die Zahl der Todesopfer beträgt nach den vorläufigen Meldungen 18.

Abenteuerliche Ballonfahrt französischer Ingenieure.

(!) **Paris**, 3. April.

Eine abenteuerliche Ballonfahrt, die am Montagabend in Candas bei Amiens ihren Abschluß fand, haben zwei französische Ballonfahrer hinter sich. Zwei junge Ingenieure waren am Ostersonntag in der Nähe von Amiens aufgestiegen, ohne anscheinend über besondere Erfahrungen auf dem Gebiete der Ballonfahrt zu verfügen. Als sie in den Abendstunden in unmittelbarer Nähe von Amiens landen wollten, stießen sie mit der Gondel gegen eine elektrische Leitung. Der Anprall war so heftig, daß einer der beiden Insassen, der als einziger einige Führerkenntnis besaß, herausgeschleudert wurde. Der Ballon, der dadurch wesentlich erleichtert war, gewann sofort wieder an Höhe und trieb die ganze Nacht über der Gegend einher. Erst am Montag sackte er langsam ab. Hierbei stieß die Gondel gegen eine Baumkrone, so daß der Ballon vollkommen vernichtet wurde. Der übrig gebliebene Insasse erlitt leichte Verletzungen, konnte sich aber noch zur nächstliegenden Gendarmeriestation begeben, wo er Bericht über seine abenteuerliche Fahrt erstattete. Die Leiche seines unglücklichen Begleiters wurde nach langem Suchen gefunden.

Auch in Aegypten ein Riesenungeheuer?

£ **London**, 3. April.

Eine Neuausgabe des berüchtigten Loch-Neß-Seeungeheuers ist, wie Reuter aus Port Said meldet, von dem ägyptischen Fischer Roumani in der Nähe von Port Said entdeckt worden. Es handele sich um den Riesenkadaver eines unbekannten Tieres, das anscheinend an die Küste geschwemmt wurde und bereits zum Teil vom Sand zugedeckt worden ist. Das Gewicht soll 15 Tonnen betragen, die Gesamtlänge 15 m, der Umfang 3 m und die Schwanzlänge 3,3 m. Die Kiemen waren von dem Kadaver abgetrennt und sollen etwa 2,75 m lang sein. 50 Männer haben dem Bericht zufolge versucht, den Riesenleichnam von der Stelle zu bewegen. Die ägyptische Fischereiforschungsanstalt hat einen Sachverständigen zur Untersuchung des seltsamen Fundes ernannt. Dieser hat vorgeschlagen, daß der Kadaver zunächst vollständig mit Sand bedeckt werden soll, um seine Zersetzung zu verhindern. Es ist beabsichtigt, ihn dann nach dem dem Zoologischen Garten von Kairo zu befördern.

Hoffnung auf Rettung der Tscheljuskin-Mannschaft.

Der Flieger Babuschkin von der Eisscholle in Kap Wankarem gelandet.

DNB **Moskau**, 3. April.

Der in Begleitung seines Mechanikers zur Rettung der „Tscheljuskin"-Besatzung auf der Eisscholle mit dem in den letzten Tagen wieder flugfähig gemachten Flugzeug aufgestiegene Flieger Babuschkin ist in Kap Wankarem gelandet.

Die weiteren Pläne Babuschkins sind noch nicht bekannt. Sein Flug wird hier als ein Beweis dafür angesehen, daß es möglich und erwünscht ist, die Flugverbindung zwischen dem Kap Wankarem und dem Lager der Tscheljuskin-Besatzung aufrechtzuerhalten. Die in den letzten Tagen nachlassende Hoffnung auf die Rettung der Tscheljuskin-Besatzung ist durch den Flug Babuschkins erneut gestärkt worden.

Rückgang der Zahl der englischen Arbeitslosen.

£ **London**, 3. April.

Die Zahl der englischen Arbeitslosen belief sich am 19. März auf rund 2,202 Millionen. Dies stellt gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vormonats einen Rückgang von 116000 und gegenüber dem Vorjahre einen Rückgang von 575 000 Arbeitslosen dar.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 4. April 1934.

Die Jagd im April

Am 21. März hat der Führer den Befehl zum Beginn der Arbeitsschlacht 1934 gegeben. Auch die deutsche Jägerei steht bereit, die ihrer wartende Arbeit zum Wohle des Volksganzen aufzunehmen. Ihr Programm enthält, wie die illustrierte Jagdzeitung „Wild und Hund", Berlin SW 11, schreibt, das neue preußische Jagdgesetz, das in Bälde Reichsgesetz werden soll. Für viele Pachtreviere beginnt die neue Pachtperiode, für alle wird erstmalig der Abschuß von Schalenwild zahlenmäßig festgesetzt, und für jeden Jäger heißt es, sich umstellen und einfügen in den Rahmen strengster Weidgerechtigkeit. Vorwärts und aufwärts! Das ist die Losung auch für den deutschen Weidmann.

Mit erstem Grün und neuen Hoffnungen ist der Frühling eingekehrt, von jedem Jäger nach langen Winterwochen ungeduldig und sehnsüchtig erwartet. Das neue Jagdjahr hat seinen Einzug gehalten. Zuerst war die Frühlingsbotin des Jägers, die Schnepfe, da. Bis Mitte des Monats darf der „Vogel mit dem langen Gesicht" noch erlegt werden. Jeder übermäßige Abschuß muß aber eingedämmt werden, da die Schnepfe bei günstigem Wetter vielerorts schon frühzeitig ihr Gelege beginnt und dann nicht mehr gestört werden sollte. Allgemein sei die Suche auf Schnepfen verpönt.

Der April ist der Balzmonat für Auer- und Birkwild. Auerwild kommt nur noch in wenigen Revieren in starken Beständen vor, aus vielen ist es nach und nach verdrängt worden. Wer den „großen Hahn" in seinen Revieren noch als Standwild hat, hege ihn drum und schieße nur den abkömmlichen! Neuerdings wird für seine Verbreitung von privater, jetzt auch staatlicher Seite viel getan, so daß zu hoffen ist, daß er bald wieder in vielen zurückbestedelten Wäldern mit seinem Balggesang des Weidmanns Ohr erfreuen wird. Im übrigen sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß für mehrere preußische Kreise sowie für die gesamte Rheinprovinz eine mehrjährige völlige Schonzeit für Auerhähne eingeführt worden ist. — Aehnliches gilt auch in bezug auf unser Birkwild. Die Jagd auf den bunten Spielhahn soll nicht zu früh ausgeübt werden. Der Genuß, diese kullernden, zischenden Minnesänger vom Ansitzschirm aus viele Morgen- und Abendstunden zu beobachten, ist schließlich doch das Herrlichste an der Jagd auf den balzenden Birkhahn. Wer sich auf dem Höhepunkt der Balz seinen Hahn holt, der hat als rechter Weidmann gehandelt, wenn er zuvor seine hegerischen Pflichten gegenüber dem Birkwild gewissenhaft erfüllte.

An sonstigen Jagdgelegenheiten bringt der April noch die Jagd auf Ringeltauben (bis 15. April) und auf Schwarzwild, wobei aber zu bemerken ist, daß führende Bachen vom 16. März bis 15. September nicht erledigt werden dürfen. Wo die Sauen zu Schaden gehen, wird man nach genauem Ansprechen den einen oder anderen Ueberläufer oder Keiler schießen dürfen.

Im übrigen hat im April der Heger das Wort. Ihm liegen, je nach Revier, mancherlei Pflichten ob: Hochsitze ausbessern, Salzlecken anlegen bezw. erneuern, Pirschsteige in Ordnung bringen, Wildäcker und Remisen versorgen. Ferner ist gerade jetzt in der Balz- und Brutzeit auf Ruhe im Revier und Fernhaltung von Störungen zu achten. Dazu gehört: Abwehr etwaiger Wilderer und Kurzhaltung streunender Katzen und Hunde, die außerordentlich viel Unheil anrichten können, wo sie ihr Wesen treiben. Jeder Jäger helfe in eigenem Interesse auch bei der Vertilgung von Krähen und Elstern sowie von anderen Schädlingen. Es lohnt sich gewiß.

Kommt ein gemeinsames Schützenfest?

Am Ostermontag morgen hielten die Junggesellenschützen im Lokale Wameling ihre traditionelle Frühjahrsgeneralversammlung ab, die dadurch eine besondere Note erhielt, daß zum 1. Male auf einer Generalversammlung der Junggesellenschützen die Frage eines gemeinsamen Schützenfestes, eines großen allgemeinen Volksfestes der drei Ahauser Schützenvereine und der gesamten Ahauser Bürgerschaft, angeschnitten wurde. Zur Aufklärung über die Art des gemeinschaftlichen Feierns waren die Herren Rechtsanwalt Brandis und Stadtinspektor Vliex vom Bürgerschützenverein und A. Böcker vom Schützenverein Feldmark in der Sitzung anwesend. Alle Herren sprachen sich angesichts des diesjährigen 350jährigen Jubiläums der Bürgerschützen für eine Gemeinschaftsfeier aus. Zu einer Abstimmung kam es jedoch noch nicht, da die Junggesellenschützen nach reichlicher Ueberlegung erst am nächsten Sonntag die Entscheidung selbst treffen sollen. Die Vereine sollen alle drei ihre Selbständigkeit behalten und als geschlossene Kompagnie im Zuge marschieren.

Bei der Führerwahl fiel die Wahl wieder auf den bisherigen 1. Vorsitzenden Paul Steingrube, der das Amt auch wieder annahm.

40 Jahre im Dienste der Post.

Am 1. April ds. Js. konnte der Postschaffner Fritz Heinicke auf eine 40jährige Tätigkeit im Dienste des Postamtes Ahaus zurückblicken. Dem treuen und pflichtbewußten Beamten, der sich bei seinen Kollegen und Mitbürgern großer Wertschätzung erfreut, entbieten wir beste Glückwünsche.

● **Mütterberatung.** Heute nachmittag von 2,30 Uhr bis 4 Uhr findet im Rathaus die Mütterberatung statt.

Für die Wettkampfteilnehmer des Kreises Ahaus Gruppe I.

Wegen Einberufung des Jugendleiters Georg Effing zum Lehrgang der Gauführerschule übernimmt dessen Amt als Wettkampfleiter bis zum 1. Mai der Gefolgschaftsführer der HJ. Göpfert-Ahaus.

Aus obengenanntem Grunde vertritt Pg. Georg Landgraf den Ortswart der NS.Gemeinschaft „Kraft durch Freude", G. Effing, bis zum 1. Mai.

● **Der Polizeipräsident von Recklinghausen** bittet um Aufnahme nachstehender Pressenotiz: Am 13. März ds. Js. fand in der Kasinogesellschaft zu Ahaus eine Auseinandersetzung zwischen dem Kreisleiter der NSDAP., Herrn Kossol und Herrn Theo van Delden statt. Die hierbei gegen Herrn Kossol zum Ausdruck gebrachten Beleidigungen hat Herr Theo van Delden in einer Verhandlung vor der Staatspolizeistelle Recklinghausen in vollem Umfange zurückgenommen und sein Bedauern über die Vorkommnisse ausgesprochen.

△ **Neuer Handwerksmeister.** Herr Theo Kruse aus Ahaus hat vor der Handwerkskammer Münster die Meisterprüfung im Polstererhandwerk mit Erfolg bestanden.

△ **Grober Unfug.** In der Nacht von Ostersonntag auf Ostermontag wurde bei mehreren Häusern, in denen katholische Geistliche wohnen, dadurch grober Unfug verübt, daß man durch anhaltendes Schellen und Klopfen die Geistlichen weckte und aus dem Hause lockte. Die Polizei hat die erforderlichen Ermittlungen angestellt.

Ein Kind überfahren und lebensgefährlich verletzt

Gestern nachmittag spielte das 5jährige Töchterchen der Familie G. auf dem Bürgersteig der Wüllener Str. mit dem Ball. Bei dem Versuch, den fortgeflogenen Ball vom Fahrdamm wiederzuholen, wurde es von einem Auto überfahren und mit lebensgefährlichen Verletzungen zum Krankenhaus gebracht. Außer schweren Kopf- und (vermutlichen) inneren Verletzungen erlitt das unglückliche Kind einen Oberschenkel- und einen Unterschenkelbruch.

einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer schloß die Feier.

△ **Am Bismarckdenkmal** im Stadtpark wurde am 1. Ostertage aus Anlaß der Wiederkehr des Geburtstages des Altreichskanzlers von seinen alten Verehrern (Evgl. Bürgerverein) ein Kranz niedergelegt.

† **Kirchenschweizer Kellers** starb am 1. Ostertage nach längerer Krankheit, jedoch unerwartet im 66. Lebensjahre. Noch am Sonntag vorher hatte er seinen Dienst in der Kirche versehen. Seit Weihnachten 1925 bekleidete er in unserer Pfarrkirche das Amt des Kirchenschweizers, daß er mit Würde und Treue ausübte.

)(**Mütterberatung.** Am Donnerstag, dem 4. 34., findet in der alten Schillerschule, neben der Arbeitsamtsneben stelle, von 15 bis 16 Uhr die Mütterberatung statt.

Lokaler Sport an den Ostertagen

Der F. C. Gronau 09 an den Ostertagen im Sauerlande.

Die Gronauer folgten einer Einladung des Sportvereins Arnsberg 09 und hatten dadurch Gelegenheit zwei wunderschöne Tage im Sauerland zu verleben. Am 1. Feiertag in aller Frühe ging die Reise los. Zuerst ging es nach Dortmund und von hier nach Schwerte. Nach kurzem Aufenthalt und Besichtigung der Stadt ging es dann weiter dem Ziele, Arnsberg, zu. Das herrliche Frühlingswetter und die Aussicht auf die beiden bevorstehenden Ostertage hatten schon von Anfang an eine fröhliche Stimmung aufkommen lassen, es wurde gesungen und gelacht. Aber als es von Schwerte aus ins eigentliche Sauerland ging, als Berge und Täler, in die der Frühling seinen Einzug gehalten hatte, miteinander abwechselten, da wurde es merklich ruhiger und niemand war mehr vom Fenster wegzuschlagen. In der alten Berg- und Burgstadt nahm das Staunen kein Ende. Die alten Fachwerkbauten, die Kirchen und nicht zuletzt die wundervolle Aussicht in die Täler wurden geziemend bewundert. Nachmittags wurde ein Ausflug zur Möhnetalsperre und eine Motorbootfahrt zur Sperrmauer gemacht, deren riesige Größe immer wieder erneute Ausdrücke des Staunens hervorriefen. Am Abend loderten von allen umliegenden Bergen die Osterfeuer, Böller wurden abgefeuert und auf der Spitze des der Bergstadt Arnsberg gegenüberliegenden Kreuzberges flammte ein riesiges Kreuz auf. Dieses erhabene Naturschauspiel wird sich wohl unauslöschlich in die Seelen aller eingegraben haben. Montag morgen wurden dann die Räume der alten, im dreißigjährigen Kriege zerstörten Burg besichtigt, dem ein kleiner Spaziergang durchs Städtchen sich anschloß. Diese Reise ins Sauerland wird allen Teilnehmern noch lange im Gedächtnis bleiben. Und nun zum Spiel:

F. C. Gronau 09 1. — S. V. Arnsberg 09 1. 1:3.

Schon das Resultat aus dem Spiel des Vortages gegen die westdeutschen Hochschulmeister Universität Münster, das die Münsteraner knapp mit 3:1 für sich entscheiden konnten, hatte schon gezeigt, daß der kommende Anwärter für die Bezirksklasse wohl ernst zu nehmen sei. Die Mannschaft, die bisher von dem Schalkerbetreuern Otto und jetzt von einem süddeutschen Sportlehrer trainiert wird, ist äußerst schnell und hart. Ganz hervorragend sind die beiden Außenstürmer. Leider wurde das Spiel durch einen völlig unfähigen Vereinsschiedsrichter geleitet, der seiner Mannschaft durch 2 Abseitstore (beide Außen!) zum unverdienten Siege verhalf. Daß dadurch die am Sonntag wirklich gut spielenden Gronauer die Lust verloren, wird jedem einleuchten. Von Anfang an zeigten sich die 09er ihren Gastgebern überlegend und der mit Mensing spielende Sturm vermochte dann auch bald diese durch ein vom Rechtsaußen geschossenes Tor zu dokumentieren. Die erste Halbzeit stand völlig im Zeichen der Gronauer, die ein sehr schönes Spiel vorführten. Nach der Pause wurden aber die Arnsberger zusehends besser und konnten durch einen Deckungsfehler der rechten Seite ausgleichen. Dann folgten kurz hintereinander die beiden Abseitstore. Die Gronauer Verteidigung, in der Meinung, daß der Schiri abpfeifen würde, griff nicht ein, und so kamen die Einheimischen zu 2 billigen Toren, die nicht verdient waren. Dieser Vorsprung war für die Gronauer nicht mehr aufzuholen, und so trennte man sich mit obigem Ergebnis. — Ueber Verteidigung und Läuferreihe der 09er wäre nichts zu sagen, sie waren wieder der beste Mannschaftsteil. Der Sturm ließ wieder die schönsten Gelegenheiten aus, besonders schwach war der Innensturm. Der Ersatztorwart führte sich ganz gut ein. Im großen und ganzen hinterließ die Mannschaft in Arnsberg einen guten Eindruck, nur muß der Sturm für die noch ausstehenden Meisterschaftsspiele unbedingt verstärkt werden.

Rasensport Coesfelds Meisterschaftshoffnungen am Sinken.

Sp.-Vgg. Concordia 21/24 Gronau — Rasensport Coesfeld 4:2 (1:2).

Das Ergebnis ist wohl die Ueberraschung der österlichen Punktspiele in der 1. Kreisklasse. Selbst die größten Optimisten hätten kaum diesen Ausgang des Treffens auf dem Spechtholtsplatz erwarten können. Der Sieg der Platzbesitzer war verdient, gleichzeitig muß aber gesagt werden, daß die Gäste unangenehm enttäuschten. Es steht außer Zweifel, daß es in der spielstarken 1. Kreisklasse bedeutend bessere Mannschaften gibt, in spielerischer wie auch in sportlicher Beziehung. Gerade in letzterem enttäuschen die Rasensportler sehr. Eine Mannschaft, die nach Meisterehren strebt, muß auch mit Anstand verlieren können, das unparteiische Verhalten einiger Rasensportler hinterließ nicht den besten Eindruck über die eigene Mannschaftsdisziplin. Leider war der angesetzte Schiri mal wieder nicht zur Stelle, sodaß man sich auf einen hiesigen Leiter einigen mußte, welcher sich seiner Aufgabe im großen Ganzen gut entledigte. Die andauerden Reklamationen einiger Coesfelder entbehrten jeder Begründung. Verheißungsvoll gingen die Coesfelder in Führung, schon die 1. Minute brachte ihr das erste Tor. Eine gute Kombination des Gästesturmes, welcher im übrigen der beste Mannschaftsteil war. Durch einen sehr berechtigten Strafelfmeter schaffen die Gronauer den Ausgleich. Wenig später erreichen die Coesfelder wieder durch Elfmeter wegen Handspiel die 2:1-Pausenführug. Nach dem Wechsel wurde das Spiel der grün-schwarzen Gastgeber besser, wie das Spiel der Rasensportler zerrissener wurde. Die Läuferreihe der Vereinigten schaffte durch gute Arbeit ein Uebergewicht, welches Mitte der 2. Hälfte den Ausgleich und wenig später das 3. und 4. Tor brachten. Fast mit dem Schlußpfiff erzielt der Rechtsaußen noch ein 5. Tor, welches aber nicht mehr gewertet wurde.

Der Ausgang mag für die Coesfelder recht schmerzlich sein, aber immerhin hätte man nicht nur ein besseres Spiel der Mannschaft, sondern auch ein sportlicheres Verhalten erwarten dürfen. Der Sieg der Gronauer Vereinigten war, wie schon bemerkt, verdient, wie ihnen der Punktegewinn auch gut zustatten kommt. Mit solchem beständigen Spiel wäre ihnen ein besserer Tabellenplatz sicher gewesen.

Vorwärts Gronau — Sparta Nordhorn 2:4 (2:2)!

Einen netten Scherz, aber leider keinen Aprilscherz, erlaubte sich am Sonntag die Vorwärtsmannschaft im Spiel gegen Sparta Nordhorn. War die Mannschaft schon durch das Fehlen von Kittner und Stockhorst, die noch immer verletzt sind, geschwächt, so spielte man außerdem noch in einer derart flauen Weise, daß man sich garnicht wundern braucht, wenn in nächster Zeit der Vorwärtsplatz nicht sehr bevölkert sein wird. Es darf einer Mannschaft, die schon einmal den Titel eines Gruppenmeisters in Anspruch genommen hat, nicht passieren, daß durch das Fehlen einiger Spieler alles auseinander fällt, sodaß von einem Zusammenspiel überhaupt keine Rede sein kann. Besonders im Sturm war jeglich. Zusammenhang zu vermissen. Daß dadurch die Hintermannschaft unsicher wurde, ist gar kein Wunder. Die Nordhorner verdankten ihren Sieg nur der flauen Spielweise der Platzherren. Außerdem hatten sie noch das Glück, daß ca. ½ Stunde vor Schluß der Torwart der Grenzler sich zu einer groben Unsportlichkeit hinreißen ließ, indem er seine Mannschaft in Stich ließ und vom Platz ging. Wären die Grenzler auch nur einigermaßen in Form gewesen, so hätte das Resultat wohl anders gelautet. Die Spartaner sind nicht mehr die Sparta von früher, wohl war man eifrig und flink, auch der gute Mittelläufer Meer konnte gefallen, aber es fehlt doch noch die Ueberlegung. Die Blau-Weißen begnügten sich zum Schluß damit, einen weiteren Erfolg ihrer Gäste zu verhindern, und alles atmete erlöst auf, als der Unparteiische, der übrigens unauffällig und gerecht seines Amtes waltete, den Schlußpfiff ertönen ließ. Wir wollen hoffen, daß die Vorwärtsler sich dieses Spiel zur Lehre nehmen und in Zukunft ihre Zuschauer weniger enttäuschen werden.

Spiele des F. C. Gronau 09 an den Feiertagen:

1. Ostertag.

F. C. Gronau 09 1. Reserve — Union Wessum 1. M. 6:3.

Durch ihre besseren Stürmerleistungen konnten die Gronauer Reservisten den im Feldspiel stets offenen und verteilten Freundschaftskampf gegen Union Wessum gewinnen und für die im Hinspiel erlittene 3:6-Niederlage mit dem gleichen Resultat Revanche nehmen.

F. C. Gronau 09 2. M. — Union Wessum 2. M. 4:3.

Auch das Spiel der zweiten Mannschaften gewannen die technisch besseren Gronauer gegen die eifrigen Gäste aus Wessum knapp, aber verdient.

Handball:

F. C. Gronau 09 1. M. — S. V. Rheine 09 1. M. 6:14.

2. Ostertag.

In diesem Spiel kam der Gruppenmeister im Kreise Steinfurt, S. V. Rheine 09, auf Grund seiner technischen und taktischen Ueberlegenheit, wie erwartet, zu einem glatten Siege. Die Gronauer, die eine Niederlage in dieser Höhe hätten vermeiden können, zeigten ein mangelhaftes Stellungsspiel, unter dem das ganze Zusammenspiel natürlich leiden mußte. Immerhin kam der Sturm zu 6 Toren, die mit Ausnahme eines verwandelten Strafwurfes sämtlich aus schönen Einzelleistungen oder Kombinationen mit gut plazierten Torwürfen hervorgingen. Die in der zweiten Halbzeit vorgenommene Aufstellung der Mannschaft wird sich wahrscheinlich auch in Zukunft bewähren und bei öfterem Zusammenspiel auch in taktischer Beziehung Fortschritte machen.

F. C. Gronau 09 2. M. — S. V. Rheine 09 2. M. 1:7.

Im Spiel der zweiten Mannschaft kam es ebenfalls zu einem überlegenen Siege der Rheiner, wobei besonders die Einheimischen infolge mangelhaften Wurfvermögens und -genauigkeit zahlreiche Chancen nicht ausnutzen konnten.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 4. April 1934.

Aufführung der 4stimm. Messe „Salve Regina" mit Orchesterbegleitung

von Stehle in der Gronauer Pfarrkirche.

Am Ostersonntag sang der Kirchenchor „Cäcilia" unter Begleitung von Orchester und Orgel im Rahmen des feierlichen Levitenhochamts in der kath. Kirche die 4stimmige Preismesse: „Salve Regina" von Stehle. Das Werk, das in seinem musikalischen Aufbau sehr schlicht und klar ist, verwendet geschickt in allen Sätzen das Grundthema eines alten Chorals: „Salve Regina", das der Stimmung entsprechend gewandelt wird, beim Gloria ins Festlich-Freudige, beim Agnus Dei ins Schmerzliche. Letzterer Satz ist wohl einer der schönsten der ganzen Messe, die bei aller Gedrungenheit doch warme Empfindung ausstrahlt, freilich auch starke Anforderungen an die Ausführenden stellt.

Es darf mit Genugtuung anerkannt werden, daß Chor und Orchester sich auch in diesem Satze gut hielten; es wurde mit Eifer und Freude gesungen und gespielt. Dabei muß bedacht werden, daß die Sänger und Spieler sich nach den langen, durch die gottesdienstliche Handlung bedingten Pausen immer wieder schnell in die Stimmung fanden, was bei der Kälte auf der Orgelbühne nicht immer leicht war. Es gebührt daher allen Ausführenden, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt haben, besonders herzlicher Dank, der noch im besonderen Herrn Oebbecke als dem Leiter ausgesprochen sei, ferner den mitwirkenden Mitgliedern des hiesigen Konzertorchesters und der SA.-Kapelle. Möge der schöne Erfolg den Chorleiter zu weiteren Veranstaltungen dieser Art ermutigen.

S.

Osterfeuer in Gronau

Die vor 2 Jahren eingeführte Sitte, auf dem Platz an der Hermann-Göring-Straße am Stadtpark ein Osterfeuer abzubrennen und die ganze Bevölkerung Gronaus dazu einzuladen, war auch in diesem Jahre beibehalten worden. Der Reichsbund für Volkstum und Heimat und die NSDAP. hatten dazu aufgerufen. Zahlreich umstanden die Volksgenossen den Platz, auf dem ein großer Holzstoß lagerte. Die Feier wurde abwechselnd gestaltet und umrahmt durch Darbietungen der Gronauer Standartenkapelle, des Männergesangvereins und des BdM. In seiner kurzen Ansprache führte der Leiter des RVH., Rektor Bremer, u. a. aus:

Wenn wir — etwa von den Höhen der Baumberge oder vom Teutoburger Walde aus — die vielen 100 oder gar 1000 Osterfeuer sehen könnten, die heute abend in unserer Heimat zum Himmel emporflammen, dann würde uns freudig bewußt werden, daß wieder ein gesundes und starkes Gemeinschaftsgefühl in uns lebendig ist.

Was seit undenklichen Zeiten die Menschen der Heimat durch Sitte und Brauch in dieser Stunde zusammenführte, das regt sich heute auch in uns wieder.

Und — was wollen wir am Osterfeuer? ! — Nichts weiter, als dieses Gemeinschaftsgefühl, das in den letzten Jahrzehnten leider fast überall in Egoismus und Materialismus erstickt war, noch stärker wieder anfachen.

In gemeinsamer Freude wollen wir uns wieder bewußt werden, daß uns rein menschlich gar nicht so viel voneinander trennt, als wir uns gegenseitig weiszumachen versuchen.

Auch naturgegebene Verschiedenheiten dürfen und sollen nie wieder trennende Mauern und Scheidewende werden und die Wege zur Gemeinschaft verbauen. Nach dem erhabenen Vorbilde unseres Führers wollen wir fortan nichts weiter sein als schlichte deutsche Menschen.

Deutsch sein aber heißt fest im Heimatboden wurzeln und national sein und Mensch sein heißt, gemeinschaftsverbunden und sozial sein.

Finden wir den Weg dahin zurück, also zum Natürlichen und Ursprünglichen, — bedeutet uns Heimat- und Vaterlandsliebe wieder Glauben an die Gemeinschaft,— zeigt sich dieser Liebe weniger in geräuschvoller Aeußerlichkeit als in stiller Selbstverständlichkeit und Innerlichkeit, dann sind wir auf dem richtgen Wege, wieder ein innerlich gesundes und lebensfrohes Volk zu werden.

So schließet fest die Reihen! Laßt die Flammen lodern! Laßt sie vernichten alles, was uns trennt, und Licht und Freude in die Herzen tragen!

Bei diesen Worten zündete eine Gruppe SA mit ihren Fackeln das Feuer, und die Versammlung sang eine Strophe des Horst-Wessel- und des Deutschlandliedes.

Unserm Herrgott aber wollen wir danken — fuhr dann der Redner fort — daß er uns durch unsern Führer Adolf Hitler wieder den Weg zum Licht und zur Gemeinschaft gewiesen hat, indem wir gemeinsam singen: Großer Gott, wir loben dich.

Mit dem Gelöbnis, treu zusammenzustehen und mit

Büllen

)(**Mütterberatung.** Heute nachmittag von 4—5 Uhr findet in der Schule die Mütterberatung statt.

△ **Verkehrsunfall.** Am Ostermontagabend fuhr ein vollbesetzter Personenwagen, der von Stadtlohn nach Büllen unterwegs war, in der Nähe der Wirtschaft Pannenschulte gegen einen Baum. Ein Insasse wurde schwer verletzt, mehrere andere leicht, während das Auto sehr stark beschädigt wurde.

Legden

Aus der Deutschen Arbeitsfront

Eine öffentliche Versammlung der NSBO. und der D. A. F. fand im Saale Depper statt. Ortsgruppenbetriebsobmann Pg. Blanke gab nach einleitenden Worten den Kreisbetriebszellenobmann Pg. Beine-Gronau das Wort zum Vortrage über die Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront im Rahmen der augenblicklichen Wirtschaftspolitik. Weiter sprach Pg. Beine über die wirtschaftspolitischen Anordnungen, die der Führer in weitschauender Weise getroffen hat. Er ging zunächst auf die Maßnahmen zur Rettung der Landwirtschaft ein. Scharfe Abrechnung hielt er mit den Volksgenossen, die glaubten, diese Maßnahmen einer unberechtigten Kritik unterziehen zu müssen. Es sei zwar offensichtlich, daß der Führer in erster Linie dem Bauernstande als Keimzelle des Staates geholfen habe. Doch seien auch die jetzt zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingeleiteten Maßnahmen geeignet, sowohl dem schwer um sein Dasein kämpfenden Mittelständler als auch dem erwerbslosen Volksgenossen zu helfen. Bei diesem Kampfe zur Behebung der Arbeitslosigkeit müsse jede Behebung ausgenutzt werden, um erwerbslose Volksgenossen unterzubringen. Dann ging der Redner auf das Verhältnis zur HJ. und zu den Verbänden der DAF. näher ein. Im Schlußteile seines interessanten Vortrages behandelte der Kreisbetriebszellenobmann das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, das am ersten Mai dieses Jahres in Kraft tritt. Ueber den anstelle des früheren Betriebsrates zu bildenden Vertrauensrat sprach er eingehend. — Reicher Beifall lohnte den Redner. Pg. Blanke sprach in seiner Eigenschaft als Ortsgruppenleiter der Deutschen Arbeitsfront über die Aufhebung der Mitgliedersperre zur DAF. An alle noch fernstehenden Volksgenossen richtete er den dringenden Appell, sich dieser großen und wahren Volksgemeinschaft, wie sie die deutsche Arbeitsfront verkörpere, anzuschließen. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf die Reichsregierung wurde die Versammlung geschlossen.

*

Asbeck

× **Meisterprüfung.** Der Mechanikergeselle Franz Kalthoff von hier bestand vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer Bielefeld die Mechanikermeisterprüfung mit gutem Erfolg.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

†

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am 1. Ostertage, nachmittags, meinen lieben Mann, unseren lieben, treusorgenden Pflegevater, Bruder, Schwager und Onkel,

Stellwerksmeister a. D.

Hubert Kellers

im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Er starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch unerwartet nach andächtigem Empfang der hl. Sterbesakramente ergeben in Gottes hl. Willen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Gronau, Emsdetten, Horstmar, Ochtrup, Borghorst, Welbergen, Arnheim (Holl.), den 3. April 1934.

Die Ueberführung der Leiche zur Kirche findet statt am Donnerstag, dem 5. April, morgens 8.15 Uhr vom kath. Krankenhause aus, 8.30 Uhr ist das feierl. Seelenamt in der Pfarrkirche, anschl. die Beerdigung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.

Unser Kamerad

Hubert Kellers

ist gestorben.

Zur Teilnahme an der Beerdigung tritt der Verein am Donnerstag, 8.45 Uhr, am Bahnhof an.

Eisenbahnverein Gronau



Ahaus Westf.-Drog. W. Hansen
Epe Drog. Nacke

15—18 jährigen

Jungen

für **landwirtschaftliche Arbeiten** bei Familienanschluß **gesucht.**

Herm. Gleis,
Gast- und Landwirt **Gronau**
Beckerhook 58, Tel. 287.

Männersodalität Gronau

Unser Mitglied

Hubert Kellers

ist gestorben. Zur Beerdigung am Donnerstag 5. 4. um 8.15 Uhr werden die Mitglieder hierdurch eingeladen.

Gombault's Zwieback
Goldgelb und fein, So muß er sein.



Bruteier, Eintagsküken, Junghennen

weißer Leghorn,

v. führender Leistungszucht abstammend,

liefert

B. Lammerskötter,
Leghorn-Farm **Billerbeck i. Westf.,** Tel. 182

Hauptvertretung

einer alten leistungsf. Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, die auch die Nebenbranchen betreibt in **Ahaus** zu besetzen.
Bestand, der noch weiter ausgebaut werden kann, ist vorh. Höchste Prov. werden zugesi. Es wollen sich nur solche Bew. melden, die zu allen Volkskr. Beziehungen haben.
Angeb. m. Lebenslauf sind. unt. D.O. 8220 an Ala Haasenstein & Vogler, Dortmund z. richten.

Zurück

Dr. Hoffmann
Zahnarzt
Epe

Mit meinem modernen bequemen Omnibus

‚Wanderfalke' Ahaus

durch das schöne Vaterland!

Bernh. Kamphues
Ahaus, Telefon 360

Anzeigen in der Kreiszeitung haben stets Erfolg!

Es naht der Weisse Sonntag!

Kommunion-Kleidchen
aus reinwollenen Stoffen mit hübscher Garnierung **8.75**

Kommunion-Anzug
aus gutem tragfähigem Melton, Kieler-Form **9.75**

Kommunion-Kleidchen
aus allerfeinstem Mattkrepp **12.75**

Kommunion-Anzug
gutes Kübler-Fabrikat reines Kammgarn **19.-**

Kommunion-Kränzchen
in hübschen Ausführungen 1.20 —.75 **-.55**

Kommunion-Taschentücher
mit Spitzen und hübschen Motiven —.68 —.48 **-.28**

Alles Weitere, was Sie zur Ausschmückung des bedeutungsvollen Tages benötigen, finden Sie ebenfalls zu sehr vorteilhaften Preisen bei uns vor.

Beachten Sie unser Schaufenster!

Ernsting

Gronau

Nachruf

Am Donnerstag, den 29. März 1934 starb unser lieber Mitarbeiter

Heinrich Reuter

nach kurzer, schwerer Krankheit.

Der Verstorbene war über 40 Jahre auf dem Werk der Firma Gebrüder Laurenz tätig. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen, fleißigen Mitarbeiter, der stets gegen alle zuvorkommend war und dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Die Gefolgschaft der Firma Gebrüder Laurenz, Werk Epe.



SIND DEINE BESTEN FREUNDE

Großer Ertrag und viel Freude

aus Ihrem Garten bringen die erstklassigen

Gemüse- u. Blumensämereien

aus den Drogerien

Wilhelm ten Dam - Gronau

am Rathaus und August-Hahn-Str.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Legden, Band 26, Blatt Nr. 366 eingetragenen Grundstücke Beb. Hofraum Nr. 131 Up de Niestadt nebst Hofraum und Hausgarten pp. am

12. April 1934, vorm. 10 Uhr

an der Gerichtsstelle, Schloßplatz Nr. 3, Zimmer Nr. 12 versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 4. April 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals die Ehefrau Heinrich Börst, Antonia Klara Maria geb. Thüner in Legden eingetragen.

Ahaus, den 21. Oktober 1933.

Das Amtsgericht.

Tanzschule

Ein neuer Kursus beginnt **in Alstätte** am Freitag, den 13. April **im Lokale Averbeck.**

Weitere Anmeldungen jeden Freitag abend 8 Uhr.

Um geneigten Zuspruch bittet

Schellhammer
Tanzlehrer

Alle gebräuchlichen

Büroartikel

wie:
Ordner, Schnellhefter, Locher, Schreibmaschinenpapiere, Kohlepapier, Farbbänder, Tinte in allen Größen, Tintenfässer, Schreibunterlagen, Löscher, Stempelkissen, Briefwaagen u. s. w.

finden Sie bei

Gebr. Lensing
Verlagsanstalt G. m. b. H.

Stadtlohn

Ostern in Stadtlohn

In traditioneller Weise fand am 1. Feiertag auf dem Marktplatz ein Platzkonzert der Sturmbannkapelle statt. Das Konzert erhielt diesmal einen besonderen Reiz dadurch, daß man eigens dazu ein Podium errichtet hatte, das den Schneid der grünen Husaren, die nunmehr das braune Ehrenkleid des Führers tragen, besonders beim Fanfarenmarsch hervortreten ließ. Es wurde der Kapelle immer wieder stürmischer Beifall gezollt.

Abends um 7,30 Uhr formierten sich sämtliche Vereine, Verbände und Parteiorganisationen in der Mühlenstraße und marschierten unter den Klängen der Sturmbannkapelle zum Sportplatz an der Badeanstalt, wo vom Turn- und Sportverein ein mächtiger Holzstoß errichtet worden war. Unter den Klängen des Liedes: „Das Grab ist leer" wurde das Osterfeuer entzündet. Während mächtige Flammengarben zum dunklen Abendhimmel emporstiegen und eine 3000köpfige Menschenmenge gespensterhaft beleuchteten, hielt Bürgermeister Blanke mit Hilfe einer Telefunken-Lautsprecheranlage die Festrede. Er betonte, daß das deutsche Volk das Osterfest im 2. Jahre der nationalsozialistischen Revolution begehe. Während man noch in den vergangenen Jahren unter dem Joche eines anderen Systems schmachtete, sei für das deutsche Volk inzwischen der Tag angebrochen. Der Führer Adolf Hitler habe uns ein einiges Deutschland wiedergegeben. Große Arbeiten seien bereits vollbracht, aber noch viele andere harren der Lösung. Der erste Teil des Winterhilfswerkes sei bereits abgeschlossen und habe ein gutes Ergebnis gebracht. Er hoffe, daß man sich auch im 2. Teile dieses edlen Werkes christlicher Nächstenliebe rege beteiligen werde, damit der Not unserer bedürftigen Volksgenossen gesteuert werden kann. Bürgermeister Blanke schloß seine Festrede mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Reichspräsidenten und Reichskanzler, auf die herrliche nationalsozialistische Bewegung und unser deutsches Vaterland, indem die Anwesenden begeistert einstimmten.

Mit dem Dankeshymnus: „Großer Gott, wir loben dich" schloß die erhebende Feier.

Unter den Klängen der Sturmbannkapelle zog man noch in geordnetem Zuge durch die Hagenstraße, Hegerstraße, Markt zum SA.-Heim, wo sich der gewaltige Festzug auflöste.

*

Schöppingen

Abschiedsfeier für den in den Ruhestand getretenen Hauptlehrer Gustav Kröger

Am vergangenen Mittwoch trat Hauptlehrer Gustav Kröger in den Ruhestand, nachdem er 33 Jahre segensreich zum Wohle der heranwachsenden Jugend in der Gemeinde im Schuldienst tätig war.

Am Mittwochmorgen hatten sich zu Ehren des scheidenden Hauptlehrers Kröger die Vertreter der Behörden, der Pfarrer von Schöppingen, das Lehrerkollegium und die Schüler der Knabenoberklasse eingefunden. Als Vertreter des Regierungspräsidenten und der Schulbehörde sprach Herr Schulrat Tümmeler-Ahaus. Er betonte in seiner Ansprache, daß das Ausscheiden des verdienten Erziehers und Lehrers nicht nur von ihm persönlich, sondern allgemein bedauert würde. Die Erreichung der Altersgrenze mache diesen Abschied aus dem Schuldienste erforderlich. Mit größter Pflichttreue habe der scheidende Hauptlehrer stets als Erzieher im besten Sinne des Wortes überaus segensreich gewirkt. Er wünsche dem Scheidenden einen sonnigen Lebensabend im Kreise seiner Familie. Dann überreichte der Schulrat ein Anerkennungsschreiben des Regierungspräsidenten zu Münster.

Pfarrer Frhr. von Nagel betonte in seiner Ansprache das besonders herzliche Verhältnis zwischen Schule und Kirche in Schöppingen.

Als Vertreter des Gesamtschulverbandes Wiegbold und Kirchspiel Schöppingen sprach Ehrenbürgermeister Wenke von der aufopfernden Arbeit des Scheidenden und übermittelte im Namen aller ehemaligen Schüler Dank und Anerkennung.

Für das Kollegium sprach Lehrer Wegener. Er bat den scheidenden Kollegen auch ferner seinen Rat der Schule zur Verfügung zu stellen und schloß sich den Wünschen der Vorredner um weitere glückliche Jahre an.

Ergriffen dankte der so Geehrte für die Beweise treuer Anhänglichkeit. Er dankte der Regierung und dem Schulrat für die Anerkennung, die ihm zur großen Freude gereiche. Ferner sprach er seinen Dank aus, dem Pfarrer, dem Ehrenbürgermeister sowie dem Lehrerkollegium, denn das vollzählige Erscheinen des letzteren beweise ihm, daß das Einvernehmen untereinander immer das Beste gewesen sei.

An diese offizielle Schulfeier schloß sich eine kleine Feier im Kreise der Familie an.

Schöppingen im Dienste des Hilfswerkes

Wieder zeigte das Amt Schöppingen, daß es sich zum Nationalsozialismus der Tat bekennt. Der Ortsgruppenleiter der NSV. meldet soeben, daß hier diesen Sommer 81 Pflegestellen für bedürftige Kinder bereit gestellt sind. Dazu kommen noch 60 Pflegestellen, die privat besetzt werden. So können in diesem Sommer in Schöppingen sich 141 blasse Industriekinder rote Backen und neuen Lebensmut holen. Allen edlen Schöppingern, die so treu mithalfen, herzlichen Dank.

Wessum

Mit dem Motorrad gegen ein Auto gefahren. Am Gründonnerstag ereignete sich an der unübersichtlicher Kurve auf der Provinzialstraße Ahaus—Gronau in der Nähe des Bahnhofs Wessum ein schweres Verkehrsunglück. Ein von Gronau kommendes Auto schnitt die Linkskurve, als ein von Ahaus kommendes Motorrad mit zwei Fahrern in die Kurve vorschriftsauf der rechten Seite einbog. Den Motorradfahrern war ein Ausweichen nicht mehr möglich, es kam zu einem heftigen Zusammenstoß, sodaß beide vom Rade geschleudert wurden. Der Soziusfahrer erlitt einen schweren Schlüsselbeinbruch, während sein Bruder erhebliche Gesichtsverletzungen davontrug. Die Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Der Schwerverletzte, ein F.A.D.-Führer von Osterkappeln, wurde dem Ahauser Krankenhaus zugeführt.

Berliner Schauspiel.

So wenig Furore die Berliner Schauspielbühnen gegenwärtig mit namhaften Uraufführungen machen können, so wenig junge Dramatik in der Reichshauptstadt entdeckt wird: Berlin verfügt doch über eine stattliche Anzahl von Bühnen, die das bewährte Neue in wirklich vorbildlichen Inszenierungen herausbringen. Die heutigen Dramatiker lassen freilich ihre Stücke nicht in Berlin, sondern von einer Bühne im Reich uraufführen und werden hierfür ihre Gründe haben.

Siegmund Graff, der Dichter der „Endlosen Straße", hat seine „Vier Musketiere" und den „Matthias Bruck" in Leipzig uraufführen lassen. Auch seine neueste Komödie wird zuerst in Leipzig herauskommen. Das Berliner Staatsschauspiel gibt jetzt, nachdem die meisten deutschen Bühnen sich längst des Heimkehrdramas bemächtigt haben, „Die Heimkehr des Matthias Bruck". Der Wert dieser dramatischen Dichtung liegt zweifellos in der Kunst, eine Tragödie mit wenig Worten und viel Sinn, schlicht und doch packend zu gestalten. Das können nur ganz wenige. Bedenkt man außerdem, daß das Heimkehrer-Motiv von Balzac bis L. Franck („Karl und Anna") in unendlichen Varianten in der Literatur ausgewalzt worden ist, so muß man bekennen, daß es Graff hier gelang, die erschütterndste Familientragödie aus dem gleichen Thema zu formen. Schon der Umstand, daß der Heimgekehrte von der ersten Szene an in dem eigenen Bauernhof als Hilfsknecht aus- und eingeht und nicht erkannt wird, sichert der Dichtung von Anfang bis zum Schluß das rechte Spannungsmoment. Wird sich Matthias Bruck zu erkennen geben oder wird er erkannt werden? Auch bei Billinger erhängt sich der Roßknecht. Graffs Bauerntragödie setzt Billingers Volkskunst auf eine eigene, abseitige Art fort. Beide Knechtsfiguren gab Walter Franck. Er übertrifft sich diesmal an verinnerlichter Darstellungskunst. Wortkarg, gedemütigt, die leidenschaftliche Gebieternatur dennoch nicht unterdrücken könnend, hockt und schreitet er gemach durchs Haus. Die Worte tropfen bleiern, langsam, aber bestimmt aus dem Munde des Heimkehrers. Müthel, der stets den tönenden und wesentlichen Zug der dramatischen Dichtung erfaßt, läßt die Höflich, die den andern gern zu früh ins Wort fällt, den von der Schultheß-Truppe herbeigeholten Franz Fröhlich und Albert Florath jeden Satz gewichtig und mit breiten Pausen sprechen. So will es der Autor, so verlangt es die Eigenart des süddeutschen Menschen. Bei Graff ist jede Figur, jede Szene Produkt eines langwierigen Schöpfungsprozesses. Es gibt da nichts, was nicht unbedingt für den Impuls der Handlung notwendig ist. Bei Billinger bleibt manche Idee hingeschleudert, ungestaltet, ursprünglich. Was beide Dichter von einander trennt, ist die religiöse Auffassung. Hier wie dort sind Katholiken die bayrischen Bauerntypen. Aber Graff gibt mehr ein lutherisches Bauerntum, wenngleich es sich bekreuzigt. Billinger breitet die ganze Mystik um seine Figuren, die nun einmal zu diesen Menschen gehört.

Das Preußische Theater der Jugend tauscht einen allzuproblematischen Shakespeare mit einem wirksamen Zeppelin-Stück ein. Das ist schon eher eine Angelegenheit für die Jugend. Denn die Luftfahrtprobleme bewegen sie sehr, und was Sache der Zukunft ist, geht sie in erster Linie an. Sie wird sich deshalb kaum darüber den Kopf zerbrechen, wer der Autor dieser deutschen Komödie um den Grafen Zeppelin ist. Harald Bratt nannte sich vor der nationalen Revolution Sindbad. Seine eigentliche Domäne ist die politische Satire. Er ist weniger Dichter als raffinierter Konzipient. Seine Stücke, die stets von einem außerordentlichen Erfolg begleitet sind, druckt der Verleger wohlweislich nicht. Denn wem gestern „General Percy gründet ein Königreich" gefallen hat, der wird sich heute mit der deutschen Komödie nicht so leicht anfreunden. Oder umgekehrt. „Percy" war wohl die bitterste parteipolitische Satire, die die Dramenfabrikation des Liberalismus hervorgebracht hat. Dann kam der „Olympiasieger". Jetzt ist es „Seine Exzellenz der Narr" der in der Zeit von 1899 bis 1908 um die Zukunft der deutschen Luftschiffahrt ringt. Bratt hat auch diese Komödie analog dem Tatsachenbestand theatersicher vorteilhaft gut angelegt und den führenden Persönlichkeiten der damaligen Zeit die nötigen Seitenhiebe erteilt. Durchgeführt ist in groben Zügen nur die Hauptfigur. Die übrigen Figuren und so manche Seitenthemen der Handlung bleiben in der Entwicklung stecken. Im Vorraum des Schillertheaters wird eine kleine Gedächtnisausstellung von seiner Exzellenz dem Narren gezeigt. Fotos und Erinnerungen. Darunter ein Gedicht auf den siebzigjährigen Grafen Zeppelin von dem k. und k. Kadetten Herbert Maisch, nebst einem Dankbrief des Grafen an den Dichter. Maisch, der Intendant des Preußischen Theaters der Jugend, hat sich die Inszenierung dieser Komödie nicht entgehen lassen. Er führt das große Darstellerensemble leicht und doch diszipliniert. Eduard von Winterstein, der die Hauptrolle verkörpert, ist dem Grafen Zeppelin ganz und gar aus dem Gesicht geschnitten. Die Komtesse Hella ist Alice Treff, Tilly Wedekind die Gräfin. Der Schlußszene, die Maisch besonders lustig auswirbelt, spendet das Jungvolk spontansten Beifall.

Das Deutsche Theater setzt die große Schauspieltradition des Hauses fort. Auf Kysers Rembrandt-Drama folgt nun eine überwältigende Inszenierung von Hebbels „Nibelungen" durch den Direktor Carl Ludwig Achaz. Nach dieser Aufführung fragt man sich: wie war es möglich, daß die deutschen Bühnen an Hebbels gewaltiger Trilogie so lange achtlos vorübergingen? Wie elementar ist doch der Geist dieser Dichtung und ihre Sprache! Wie prächtig sind die dramatischen Grundzüge des Nibelungen-Liedes geformt! Wie unverfälscht blieb das nordische Mythos! Hebbel war ein Zweiundzwanzigjähriger, als ihm der Urtext zum erstenmale zu Gesicht kam. 1846 sieht er seine Frau die Rolle der Kriemhilde im Raupachs „Nibelungenhort" spielen. Er ist begeistert von ihrer Darstellungskunst und entsetzt von dem Machwerk. Obwohl er das Niebelungenlied noch nicht zu Ende gelesen hat, trägt er sich mit der Absicht, den Stoff dramatisch zu gestalten. In den Jahren 1855 bis 61 entstehen das Vorspiel: „Der gehörnte Siegfried", der erste Teil „Siegfrieds Tod" und der zweite Teil „Kriemhilds Rache". Schon im Vorspiel gewinnt die Figur der Kriemhild besonders eindringliche Gestalt. „Denn dir gehört's, und wenn es dauern kann. So sei's allein zu deinem Ruhm und lege — Ein Zeugnis ab von dir und deiner Kunst!" heißt es in dem Widmungsgedicht Hebbels an seine Frau. „Die Nibelungen" sind mehr geworden als privates Rollenvermächtnis. Seine Absicht der „Dolmetscher eines Höheren zu sein, ein altes, höchst vortreffliches Schlag- und Zweigewerk mit geschickter Hand wieder aufgeputzt und mit einem gut dithmarsisch-holsteinischen Arm aufzuziehen", hat er mit dieser genialen Dichtung vollauf in die Tat umgesetzt.

Die Berliner Aufführung gibt das Vorspiel und den ersten Teil nicht buchgetreu. Achaz kürzt und ergänzt Ausschnitte aus „Kriemhilds Rache". Aber wie seine Inszenierung im kleinen Bühnenraum dem Monumentalstil zustrebt, wie die einzelnen Bilder durch die düsteren Projektionen Traugott Müllers vertieft und nordisch gehärtet werden, das alles ist meisterhafte Arbeit eines wachen Theatermannes und verrät sichersten Bühneninstinkt. Und wie wundersam verwebt sich mit diesem kalten germanischen Mythos die sakrale katholische Liturgie, die Hebbel schon im Vorspiel aufklingen läßt, die dann durch die Figur des Kaplans immer wieder bekräftigt wird und in der Schlußszene im Dom mächtig ausschwingt. Das Publikum, das den in schwere Weihrauchwolken gehüllten Theaterraum der Achaz-Bühne verläßt, ist dankbar für einen doppelt erlesenen Kunstgenuß, der ihm durch eine großartige Dichtung und eine kongeniale Inszenierung zuteil wird. Es ist erfreulich, daß diese Aufführung im April in der Westfalenhalle in Dortmund gezeigt werden soll. Das Ensemble setzt sich aus einer Anzahl prominenter Darsteller zusammen: Franziska Kinz ist Kriemhild, Gerda Müller-Brunhild, Albert Hörmann gibt den Gunther, Friedrich Ulmer den Hagen Tronje und Herbert Hirmoser, der Siegfried, ist von Königsberg hergerufen worden. Leider wird uns der zweite Teil von Hebbels Nibelungen einstweilig vorenthalten. Denn Billingers „Stille Gäste" werden diesen eindrucksvollen Abend ablösen.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.

Reise- und Arbeitserlebnisse in Sowjetrußland.

Von
Otto Pobanz, Dortmund.

X.

Geselligkeit, sibirische Kälte und „Planwirtschaft".

Sowjet-Rußland rühmt seine geschaffenen Wohn- und Kulturstätten. Der Wohnungsbau läßt noch viel zu wünschen übrig. Außerhalb der großen Städte findet man überall nur Holzhäuser vor. In Nowosibirsk sind nur die Straßenecken durch große Steinbauten bezeichnet. Ein großes Stadttheater war im Bau begriffen. Die vorhandenen Kinos machen, von außen besehen, einen ganz guten Eindruck, sonst aber können sie keinen Vergleich mit einem deutschen Kino aushalten.

In Prokopjewsk gibt es allerdings auch einen Zirkus, aber den Ausländern war die Möglichkeit genommen, an den Veranstaltungen teilnehmen zu können, denn die Ausländer-Kolonie ist über eine Wegstunde davon entfernt.

Zu den ebensoweit entfernten Sportplätzen führen weder Wege noch Straßen. Die ganze Strecke hat dazu keine Beleuchtung. Und so ziehen es die Ausländer vor, in ihren Wohnungen zu bleiben.

In unserer Kolonie wurde im November 1932 ein neues Klubhaus eröffnet; 80 Proz. der Räume waren von Außen besetzt, die übrigen Zimmer standen den Ausländern zur Verfügung, langten aber bei weitem nicht aus, um ein geselliges Beisammensein zu pflegen. Hier im Klubhaus gab es Theater, Kino, Turn- und Lesesäle. Wir Deutsche konnten uns aber in diesen Räumen nicht besonders wohl fühlen. Die Russen besuchten im allgemeinen das Klubhaus so, wie sie bei der Arbeit gestanden hatten. Dies lag uns nicht. Auch waren die hohen Eintrittspreise mit unserem Verdienst nicht in Einklang zu bringen. Eine Kinokarte kostete schon 3 Rubel.

Am 7. November 1932 hatte der Club eingeweiht werden sollen. Erst am Tage zuvor stellte der Leiter des Clubhauses fest, daß die Räume auch Sitzgelegenheiten haben mußten. Nun war guter Rat teuer. Aber er wußte sich sehr schnell zu helfen:

Jeder, der an den Einweihungsfeierlichkeiten teilnehmen wollte, mußte sich seine Sitzgelegenheit selbst mitbringen. Fünf Wochen nach der Eröffnung waren immer noch keine Stühle oder Bänke vorhanden.

So wie hier, war es fast überall: die Bauten wurden in den meisten Fällen dem Verkehr in halbfertigem Zustande übergeben; so blieb es dann auch, und später wurde nichts mehr daran gemacht. Das nennt man im Ausland dann „Plan"-Wirtschaft.

Unsere Wohnhäuser waren zweistöckige Bauten. Die Wände waren aus Platten, gemischt aus gepreßten Möbelspänen und Zement, ähnlich wie die Steggement-Dielen, nur nicht so dicht gemacht. Die Türen und Fenster waren aus grünem, überhaupt nicht ausgetrocknetem Holz gefertigt.

Wurden die Wohnungen geheizt, so kam es nicht selten vor, daß man durch die von der Wärme getrockneten Türen und Fenster die Finger durchstecken konnte.

Es mußte dann alles noch einmal nachgesehen und abgedichtet werden. Der sibirische Winter ist ein harter Bursche und brachte zuweilen eine Kälte von 62 Grad mit. Wir Europäer waren solche Kälte nicht gewohnt, und vielen von uns erfroren Hände und Ohren.

Geld zur Anschaffung warmer Winterkleidung war in den meisten Familien nicht vorhanden. Nach langen und vielen Verhandlungen wurden den Arbeitern einmal ein Vorschuß von 150 Rubeln bewilligt. Alle diejenigen, die ihr Vertragsjahr aushielten, brauchten das Geld nicht wieder zurückzuerstatten.

Laut unserm Vertrage hatten wir für Wohnung, Licht und Brand nichts zu zahlen. Die Bewohner der Kolonie erhielten ein gewisses Quantum an Kohlen, die vor die Häuser geschüttet wurden. Da bei den Häusern aber keine Keller und Ställe waren, blieben die Kohlen im Freien auf dem Haufen liegen. Setzte nun der schreckliche sibirische Sturm mit seinem Schneegestöber ein, dann wurden die Kohlen in die Steppe gefegt; die noch liegengebliebenen mußte man unter dem Schnee hervorholen. Oft fand man dann überhaupt keine Kohlen mehr vor nach einem solchen Schneesturm, und man war genötigt, aus andern Baracken Heizmaterial zu holen. Das führte naturgemäß dann oft zu Streitigkeiten.

Die Kälte war dort zeitweise so streng, daß sogar zwei geheizte Oefen die Zimmertemperatur nicht über 18 Grad unter Null bringen konnten, und der Sturm war mitunter so stark, daß haselnußgroße Kohlenstücke aus dem Kamin herausflogen.

Hinzu kam noch, daß die Kolonie sehr oft im Dunkeln lag. Die Lichtleitungen waren aus blankem Aluminiumdraht und sehr lose gespannt. Der Sturm schlug die Drähte aneinander, und schon war das Licht aus. Es bedurfte mitunter mehrerer Tage, bis der Schaden dann wieder ganz behoben war. Wir waren an solchen Tagen gezwungen, uns morgens im Dunkeln anzukleiden. Der Arbeit mußten wir aber unter allen Umständen nachgeben: Entschuldigungen mit Lichtmangel oder dem stürmischen Wetter wurde keine Rechnung getragen. An einem sehr stürmischen Tage waren meine beiden Söhne erst des Nachts spät von ihrer 6 Kilometer entfernt liegenden Arbeitsstätte heimgekehrt. Ich hatte es als ein Verbrechen angesehen, die beiden zur Mittagsschicht gehen zu lassen. Das wurde als willkürliche Feierschicht (Progul) angerechnet. Mittlerweile war uns dann auch ein Auto gestellt worden, aber bei stürmischem Wetter konnte der Wagenführer nichts sehen, bei Regenwetter rutschten die Räder, und bei schönem Wetter war der Wagen nicht gebrauchsfertig, oder aber es fehlte das Benzin.

Als im Frühjahr der Schnee weggetaut war, machte ich mich daran, unter meinen Fenstern Ordnung zu schaffen. Ich hatte mir aus Deutschland etwas Samen mitgebracht und wollte mir jetzt einen kleinen Garten anlegen. Ich suchte Holz, hobelte es und setzte dann die Zaunstützen sofort an ihren Bestimmungsort. Am andern Tage, bei meiner Rückkehr von der Arbeit, mußte ich feststellen, daß meine gehobelten Stützen entfernt und an deren Stelle andere, ganz ungeeignete Pfähle eingegraben worden waren. Die Entfernung der Pfähle hatte der Kommandant angeordnet. Bei einer Nachfrage nach dem Grunde sagte er mir, daß das nicht im „Plan" vorgesehen sei. Auch wieder ein kleiner Beitrag zur russischen „Plan"-Wirtschaft.

Ich kümmerte mich nun nicht mehr um den Bau des Gartenzaunes, sondern machte meinen Garten zurecht. Meine Arbeit war von Erfolg begleitet.

Eines Tages mußte ich nach meiner Rückkehr von der Arbeit die Feststellung machen, daß sämtliche Beete meines Gartens zertreten worden waren. An ihrer Stelle bemerkte ich große Löcher. Meine Arbeit war vernichtet worden! Es dauerte nicht lange, da fuhr ein Auto mit Birkenreisern an meinem Garten vor; und in jedes Loch wurde ein Birkenreis gesteckt. Damit war dann aber auch die „Baumpflanzung" beendet. Die gesamte Anlage hatte der Stadtverwaltung rund 42 000 Rubel gekostet, und das Geld war zum Fenster hinausgeworfen! In Rußland nennt man so etwas „Plan"-Wirtschaft.

Unruhige Ostertage in Spanien.

Streikende leiteten Gas in die Wasserleitungen.

DNB **Madrid**, 3. April.

Die streikenden Gas- und Wasserarbeiter in Barcelona haben während der Ostertage eine Reihe von Sabotageakten verübt. Insbesondere war der Ostermontag dazu ausersehen worden, eine allgemeine Panik in der Bürgerschaft hervorzurufen. Die Streikenden haben in die Wasserleitungsröhren große Mengen Gas eingelassen, die zu Explosionen führen sollten. Lediglich der Aufmerksamkeit des stellvertretenden technischen Personals war es zu verdanken, daß Unglücksfälle vermieden wurden. Trotzdem war die Stadt den ganzen Tag über ohne Wasser. Anschläge auf Gaszähler und Verteilungsapparate sind an der Tagesordnung. Es wurden wieder mehrere Ueberfälle verübt, von denen einer einem Bankwächter das Leben kostete.

In Madrid dauert der Metallarbeiterstreik an. Weder schadhafte Aufzüge noch Kraftwagen usw. konnten repariert werden. Die Wiedereinführung der Todesstrafe in Spanien hat am Ostersonntag zu Demonstrationsversuchen der extremen Linken in der Hauptstadt geführt, in deren Verlauf auch mehrere Fenster der Deutschen Ueberseebank von Marxisten eingeschlagen wurden. — In Granada sind neun Anarchistenführer durch einen selbst gegrabenen unterirdischen Gang aus dem Gefängnis entflohen. Im übrigen sind die Ostertage, abgesehen von Brandstiftungen an einigen kleineren Kirchen in der Provinz, ohne besondere Zwischenfälle verlaufen.

Der von einem Teil der Presse in großer Aufmachung gemeldeten Gründung der linksrepublikanischen Partei, die sich aus den Restbständen der Anhänger des früheren Ministerpräsidenten Azana zusammensetzt und im Parlament etwa über 15 Stimmen verfügt, kann keinerlei praktische Bedeutung beigemessen werden.

Das Ziel: normale Beschäftigung ohne staatlichen Antrieb.

Eine Kameradschaftsfahrt „ins Blaue".

VDZ **Berlin**, 3. April.

Der Reichswirtschafts- und preußische Wirtschaftsminister Dr. Schmitt hat mit den Beamten des preußischen Ministeriums kürzlich eine „Fahrt ins Blaue" unternommen als sichtbaren Ausdruck der Kameradschaft zwischen Führer und Gefolgschaft auch in den Ministerien. Minister Dr. Schmitt richtete dabei an die etwa 300 Teilnehmer eine Ansprache, in der er, wie das VDZ-Büro meldet, u. a. erklärte, daß er größten Wert auf die persönliche Fühlung mit seinem Mitarbeiterstab lege. Bald würden Reichs- und preußisches Wirtschaftsministerium unter einem Dach vereinigt sein. Das sei der erste praktische Versuch, um Reichs- und preußische Behörden zusammenzulegen. Dann werde die persönliche Fühlungnahme leichter möglich sein. Dank der wunderbaren Führung unseres Volkskanzlers, so erklärte der Minister, haben wir auf dem Wirtschaftsgebiet schon große Erfolge aufzuweisen. Wir brauchen aber nur in die kleinen Gassen und in die Fabriken zu gehen, um zu erkennen, welche Fülle von Aufgaben noch zu lösen sind, ehe wir sagen können: „Die deutsche Arbeit trägt sich selber." Letztlich kommt es darauf an, daß ohne den jetzt noch bestehenden staatlichen Antrieb die deutsche Wirtschaft eine normale Beschäftigungslage aufweist. Das sei die größte Aufgabe, die der Reichskanzler ihm als Wirtschaftsminister gestellt habe.

Bei Erörterung der Frage, wie sich diese Aufgabe erfüllen lasse, erklärte der Minister, daß sicherlich die Führung überaus wichtig sei, daß aber der Leiter, auf sich allein gestellt, seiner Aufgabe nicht gerecht werden könne. Unbedingt erforderlich sei, daß die Gefolgschaft vom richtigen Geist beseelt ist. Der Minister feierte die Kameradschaft der Arbeit und ermahnte seine Mitarbeiter, in den uns noch bevorstehenden Jahren anstrengendster Arbeit besonders stark den Geist der Gemeinschaft zu pflegen.

Insull im Krankenhaus.

DB **Istanbul**, 3. April.

Der Großbetrüger Insull, der am Montag nach seiner bekannten Irrfahrt in Polizeigewahrsam genommen worden war, wurde am Dienstag in ein Krankenhaus eingeliefert.

Zur Verlegung der Inventurverkäufe.

Seit einer Reihe von Jahren ist der Wert der Sonderveranstaltungen im Einzelhandel umstritten. In diesem Jahre sind in Uebereinstimmung mit zahlreichen Wünschen die Termine für den Inventurverkauf erstmals später als sonst (Februar) angesetzt worden, doch bestehen über die Wirkungen dieser Maßnahme keine einheitlichen Auffassungen. In früheren Jahren konnte man vielfach beobachten, daß die kurze Zeitspanne zwischen Weihnachtsfest und Inventurverkauf die Konsumenten zur Zurückhaltung bis zum Beginn dieser Sonderveranstaltung veranlaßt hat. Aber auch die Tatsache, daß die Ausgaben des Verbrauchers sich in immer wachsendem Maße auf das Notwendige oder Nützliche beschränkten, und daß diese Einkäufe vielfach schon zu Beginn der kalten Jahreszeit gemacht werden mußten, trug viel dazu bei, daß der früher übliche Saisonauftrieb zum Weihnachtsgeschäft etwas gedämpft wurde. Im Dezember 1933 dagegen lag der Einzelhandelsumsatz wieder um 54,5% über dem Monatsdurchschnitt des Jahres (1928: 57%). Die Bedeutung des Weihnachtsgeschäftes ist also wieder gestiegen. Im Textil- und Manufakturwarenfachgeschäft braachte der Dezember sogar eine Steigerung um 85% gegenüber dem Durchschnitt. Wie das Konjunkturinstitut aus einer Umfrage mitteilt, ist diese Wiederbelebung des Weihnachtsgeschäfts durch Verlegung des Inventurverkaufs zweifellos gefördert worden.

Ueber das Ergebnis des Inventurverkaufs: bei einer größeren Zahl von Warenhäusern waren die Umsätze rd. 27% niedriger als i. V., die Zahl der Kassenzettel um 28%. In der Zeit vom 1. Dezember 1933 bis 15. Februar 1934 — also Weihnachtsgeschäft und Inventur zusammengenommen — war der Umsatz nur 21% kleiner. Bei den Kaufhäusern und größeren Textilgeschäften lag der Inventurverkaufsumsatz 15% unter Vorjahrshöhe, ebenso die Zahl der Kassenzettel. Seit 1. Dezember bis 15. Februar lag der Umsatz hier nur um 2,6% niedriger. Der Inventurverkauf hat hier also an Bedeutung verloren, und das Weihnachtsgeschäft ist gestärkt worden; allerdings scheint uns die Entwicklung hier regional sehr verschieden zu liegen. Die Späterlegung des Inventurverkaufs hat aber den Nachteil, daß die Nähe des Frühjahrs das Interesse an den zu räumenden Winterbeständen erlahmen läßt; der Sinn des Inventurverkaufs ist aber gerade die schnelle Abstoßung der Läger, sei es auch unter starken Preisherabsetzungen. Im vergangenen Inventurverkauf wurden die Preise nach Ermittlungen des Konjunkturinstituts in der Damenkonfektion um 15 bis 40% gesenkt, bei Kleiderstoffen um 20 bis 30, bei Teppichen und Gardinen um 10 bis 30%. Die Wirkung der Verlegung war auf die größeren Betriebe ungünstiger als auf die kleineren. In vielen Fällen ist also — auch durch das allgemeine Bestreben, diese Sonderveranstaltungen einzudämmen — die Räumung der Lager schwieriger geworden. An die Einkaufsdispositionen werden also künftig erhöhte Anforderungen gestellt. Ein einheitliches Urteil über den Wert der Sonderveranstaltungen läßt sich jedenfalls noch nicht gewinnen. Man wird gut tun, zunächst weitere Erfahrungen zu sammeln.

Wetterbericht.

Vorhersage für Mittwoch:

Fortbestand des wolkenlosen, heiteren Wetters, sehr mild, nachts im Münsterland vereinzelt etwas Bodenfrost, um Ost schwankende Winde. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zunehmende Unsicherheit und aufkommende Bewölkung, etwas kühler.

Der Fall Hollweg

Roman um eine wahre Begebenheit von A. v. Sazenhofen

Drei Quellen-Verlag, Königsbrück Sa.

(Nachdruck verboten.)

13)

„Was hast du eigentlich mit dem Merkwitz gehabt, daß du damals . . . in der Nische . . ."

Er sprach schwer, als ob ihn die Erinnerung plötzlich wieder anpackte, mit einem Schauer. „Ich wollte dich schon lange fragen."

Sie lachte hell auf. „Du Kindskopf! Er hat mir den besten Dienst geleistet, den er mir leisten konnte, und auch dir . . ."

„Ich versteh nicht. Glaubst du übrigens, daß der Diringhofen mich um dich . . ."

Da stand sie auf und sagte: „Die Tante hat recht, man kann nicht immer davon reden. Gute Nacht, Walter!"

★

16. November. In Schwerin regnete und schneite es durcheinander. Die Menschen eilten mit Schirmen und hochgeschlagenem Mantelkragen. Ein paar klitschnasse Autos fuhren wie der Teufel durch die Straßen und stoppten vor dem Gericht. Der Saal war an diesem grauen Tage besonders nüchtern, so schauervoll wie ein ewiges Verhängnis. Sünde, Verzweiflung, Tränen und Irrtum schienen von diesen weißgekalkten Wänden eingefangen und lasteten atemberaubend im Raume.

Mehr Menschen als das letztemal!

Wieder Zeugenvernehmung, Protokoll und Schwurfinger und gespannte, angstvolle Gesichter. Hollweg erkannte, wie sich über ihm das Netz enger und enger zusammenzog. Alle Fragen enthielten schon belastende Antworten. Er war allein im Pavillon gewesen . . . er war also mit der Absicht dorthin gegangen, wo er sich unbeobachtet glauben mochte. Jeder der Zeugen mußte vor dem Richtertisch aussagen, daß ihm das verstörte Wesen des Angeklagten sofort aufgefallen, daß er sich von den anderen Gästen zurückgezogen, daß er allen Fragen und Reden, die ihn zu sprechen genötigt hätten, ausgewichen war.

Der Staatsanwalt triumphierte innerlich und lächelte siegessicher. Hermann von Brackhausen verbarg sich hinter einem dicken Getreidehändler. Er kämpfte schwer um seine Fassung. Am liebsten wäre er aufgesprungen und hätte diesen Richtern und Geschworenen entgegengeschrien, die sich bemühten, ihn schuldig zu lassen: „Ihr begeht einen Mord! Nicht er hat einen auf dem Gewissen, ihr, ihr! Ihr seid es, die einen Unschuldigen verurteilen! Warum spricht da der Herrgott nicht dazwischen! Diese Idioten! Diese Tölpel! Diese Narren! Und der Berg . . . warum redet denn er nicht? Für was habe ich ihn denn gerufen?"

Der letzte Zeuge wurde aufgerufen: Anna von Dahlen. Sie stand sehr ruhig, sehr königlich, fast herablassend vor den Richtern.

„Sie wollen nachweisen, daß Herr von Hollweg ein Verhältnis gehabt hätte mit Maria von Twele, vor ihrer Vermählung mit Herrn von Hartenberg?"

„Ja."

„Wie wollen Sie das beweisen?"

„Sie hatten eine heimliche Zusammenkunft. Ich war unfreiwilliger Zeuge."

„Wo war diese Zusammenkunft?"

„Am Wikkinggrab in der Heide."

Doktor Berg stand auf. „Diese Zusammenkunft kann eine ganz zufällige gewesen sein. In Anbetracht dessen, daß die Güter alle im Umkreis von ein paar Meilen beisammenliegen, wird diese Begegnung ohne jede Absicht erfolgt sein."

Der Richter beachtete den Einwurf des Verteidigers nicht. Er fixierte Anna von Dahlen scharf. „Hörten Sie, was gesprochen wurde?"

Anna zögerte einen Moment. „Nicht genau."

„Ungefähr?"

„Ich hörte Hollweg flüstern: Es ist mir schrecklich! Ich kann es nicht ertragen."

Der Staatsanwalt warf ein: „Diese Aeußerung deckt sich mit den Aeußerungen in seinen Briefen . . ."

Der Richter schloß die Zeugenvernehmung. Anna von Dahlen trat zurück. Der Staatsanwalt erhob sich zu seiner Rede, auf die er brannte. Er schloß: „Sie sehen also, daß wir es mit einem Mörder zu tun haben, der wohl im Banne der Leidenschaft gehandelt, jedoch seine Tat vorher wohl erwogen hat und mit raffinierter Grausamkeit den Zeitpunkt erwählte, den Moment, der den Gegensatz vom Leben zum Sterben, vom Glück zum Unglück am schärfsten hervortreten ließ. Stellen Sie sich den Jubel des Hochzeitstages vor, die Freude der alten Mutter, das Glück des jungen Ehemannes, die Teilnahme aller guten Freunde und Bekannten, ja, die Teilnahme der ganzen Bevölkerung, und diese Freude jäh durchschnitten durch diese furchtbare Tat. Er hatte noch die Stirn, weiter in der Gesellschaft zu verbleiben. So fein hatte er alles vorbereitet, daß er sich so sicher fühlen konnte, und nun mag er sich, da seiner Eifersucht Genüge geschehen war, und die arme Braut nun ein anderes Lager gefunden hatte als das Hochzeitslager, das ihr bereitet war, noch an dem Schrecken aller und an dem Schmerz und der Verzweiflung des um sein Glück betrogenen Ehemannes geweidet haben. All diese Umstände verdoppeln das Furchtbare dieses schrecklichen Verbrechens und verlangen infolgedessen auch eine um so schärfere Strafe. Ich bitte die Herren Richter und Geschworenen, sich von keiner unangebrachten Milde leiten zu lassen. Sprechen Sie das Urteil wie es sein muß, streng und unnachsichtig und gerecht! Das Urteil sei die verdiente Strafe dem Täter, den schwer Betroffenen eine Genugtuung, für die Tote eine Sühne ihres in der Blüte gebrochenen Lebens und für alle die Beruhigung, daß das Gesetz wacht über uns, solche Menschen aus der menschligen Gesellschaft austilgt und unsere Sicherheit und Ruhe für immer gewährleistet."

Durch den Saal lief ein Murmeln heller Empörung.

Hermann schwankte auf. Er wollte fort. Ein Schwindel hatte ihn gefaßt, alles drehte sich um ihn. Da hörte er den Doktor Berg laut und eindringlich sagen:

„Ich bitte, daß noch eine Zeugin vernommen wird. Sie hat sich eben in der Pause bei mir gemeldet. Ich konnte also die Herren Richter und Geschworenen und den Herrn Protokollführer nicht mehr verständigen. Es ist Claire von Brackhausen, die Tochter des Landrats von Brackhausen."

Hermann war auf seinen Stuhl gesunken und barg sein Gesicht in den Händen.

Der Staatsanwalt, der sich gesetzt hatte, sprang wieder auf. „Das ist gegen alle Ordnung! Die Zeugenvernehmung ist bereits geschlossen. Die Zeugin war gar nicht vorgeladen. Ich protestiere!"

Der Richter und die Geschworenen sahen sich an. Sie flüsterten. „Die Tochter des Landrats . . . man kann nicht gut . . . außerdem, sie kann Wichtiges aussagen wollen." Der Landgerichtsrat gab einen Wink.

„Sie soll kommen."

Alles hielt den Atem an. Es herschte Totenstille. Jetzt mußte es sich entscheiden. Die Türe tat sich auf. Claire trat in den Saal. Ihre großen Kinderaugen faßten nicht das ganze Bild, sahen nicht, wie alle Augen gespannt an ihr hingen, sahen nicht, daß es viele Blicke darunter gab, von denen, die im Geiste die Sensation einer Hinrichtung im vorhinein genossen. Sie sah nur die Gesichter der Geschworenen und daß sie dort vor diesen sagen mußte, daß sie . . . Und sie stand schon da, ganz eng in ihrem kostbaren Pelzmantel eingehüllt, daß das Gesichtchen schmal daraus hervor sah. Sie war ganz ruhig.

„Sie sind Klara von Brackhausen?"

„Ja."

Der Richter gab einen Wink. Die Kerzen wurden angezündet. Claire schlug das Herz bis zum Hals.

„Sie sind noch sehr jung. Ich mache Sie auf die Bedeutung des Schwures aufmerksam. Der Meineid wird mit Zuchthaus bestraft. Sie dürfen nur sagen, was wahr ist."

Claires Augen waren groß und selber wie Kerzen in dem blassen Gesicht. Sie war wie erstarrt. Ihre bleichen Lippen waren fest zusammengepreßt.

„Sprechen Sie mir nach, was ich Ihnen vorsage." Und er sprach die Eidesformel vor.

In diesem Augenblick, während sie laut und verständlich jedes Wort mitsprach, hatte sie das Gefühl, doppelt zu sein. Ihre Seele sprach mit Gott und stand vor ihm, wo die Himmel groß und fern sind. Was die Menschen Sünde nennen, muß vor dir keine Sünde sein. Du weißt, daß ich es tue, weil er unschuldig ist und die Menschen ihn richten und verdammen wollen, wie sie Christus gerichtet haben . . . Du weißt, warum ich es tue.

„. . . Ich schwöre . . ."

„. . . bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden . ."

„. . . und Allwissenden . . ."

„. . . daß ich die reine Wahrheit sagen . . ."

„. . . reine Wahrheit sagen . . ."

„. . . nichts verschweigen und nichts hinzusetzen werde . . ."

„. . . nichts hinzusetzen werde . . ."

„. . . so war mir Gott helfe!"

„. . . Gott helfe!"

„Jetzt sagen Sie, was Sie zu sagen haben!"

Da sagte Claire: „Ich war in der Stunde, wo sich alle versteckten, mit ihm zusammen im Pavillon." Jetzt schwankte ihre Gestalt ein wenig, aber sie sah den Richter mit ihren weitoffenen Augen gerade ins Gesicht.

Als wäre ein Blitz eingeschlagen, war es. Hinter Claire fuhr ein leiser, zischender Laut auf. Sie sah sich nicht um, und so sah sie auch nicht Anna Dahlens wutentstelltes Gesicht. In den Sitzreihen des Zuschauerraumes war einer aufgesprungen und setzte sich wieder nieder. Es war Hermann Brackhausen.

Der Staatsanwalt erhob sich schroff. „Ich lehne diese Aussage energisch ab. Sie ist formell unstatthaft gewesen. Die Schuld ist bereits durch das ander Zeugenmaterial erwiesen. Das Beweisverfahren kann durch diese Aussagen nicht mehr umgestoßen werden. Außerdem widerspricht sie den in den Briefen abgedruckten Gedanken des Beklagten vollkommen. Es ist nicht einzusehen, wie der Beklagte dazu käme, mit der Zeugin ein Rendezvous vereinbart zu haben."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland.

Studienheim St. Clemens in Bad Driburg.

(!) **Driburg**, 3. April.

Vom Samstag bis Donnerstag der vorigen Woche legten die Oberprimaner von St. Clemens ihre Reifeprüfung als Externe vor der staatl. Prüfungskommission in Münster ab. 32 Abiturienten, davon sechs mit dem Prädikat „gut". Das Studienheim St. Clemens für Priesterspätberufe in Bad Driburg in Westfalen kann mit seinem diesjährigen Examensergebnis einen unbedingt hundertprozentigen Erfolg verzeichnen. Somit hat St. Clemens in der Zeit seines 12jährigen Bestehens 120 externe Abiturienten zu verzeichnen. 16 stehen bereits als Priester am Altar; 5 kommen im Laufe dieses Jahres noch hinzu.

Tarifabbau beim RWE.

für mittlere Kraftstromabnehmer.

)(**Essen**, 3. April.

Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk begrenzt von der ersten Zählerablesung im Juli 1934 an die Strompreise für Kraftstromabnehmer, soweit sie auf Grund eines Vertrages beliefert werden und mindestens 8400 kWh im Vertragsjahr beziehen, nach oben hin derart, daß künftig keiner dieser Abnehmer bei Bezug in Hochspannung mehr als 10 Pfennig je kWh zu zahlen haben wird. Eine Tarifänderung wird nicht vorgenommen, sondern die Abnehmer erhalten bei der Jahresabrechnung eine Vergütung ab 1. Juli 1934, die dem Unterschied zwischen dem Vertragspreis und dem Höchstpreis entspricht. Dieser Preisnachlaß, der sich selbstverständlich je nach den bisher bezogenen Mengen und den dafür bezahlten Strompreisen verschieden auswirkt, senkt die bestehenden Tarife bis zu 24 v. H. bei niederspannungsseitiger Entnahme und bis zu 20 v. H. bei hochspannungsseitiger Entnahme.

Auto prallt gegen Straßenbahn.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

DNB. **Hamborn**, 3. April.

In der Nacht zum Dienstag kam es auf der Kaiser-Friedrichstraße zu einem folgenschweren Verkehrsunglück. Ein mit mehreren Personen besetzter Kraftwagen geriet bei dem Versuch, einem Radfahrer auszuweichen, ins Schleudern und wurde mit großer Wucht gegen eine Straßenbahn geschleudert. Die linke Seite des Kraftwagens wurde vollständig abgerissen und ein Insasse auf der Stelle getötet. Eine weitere Person trug lebensgefährliche Verletzungen davon, während der Fahrer nur leicht verwundet wurde. Von den Fahrgästen der Straßenbahn wurde niemand verletzt.

Karl Steinhauer †.

+ **Oberhausen**, 3. April.

Am Ostersamstagabend um 9 Uhr ist der jüngste Ehrenbürger der Stadt, der Königliche Musikdirektor Karl Steinhauer, 82 Jahre alt, nach kurzer Krankheit an Herzschwäche gestorben. Steinhauer hat sich sowohl als Dirigent als auch als Komponist einen bedeutenden Namen erworben, der in Männergesangskreisen in ganz Deutschland mit Verehrung genannt wird. In seiner Vaterstadt Düsseldorf gründete er den Düsseldorfer Gesangverein für volkstümliche Musik, und er schuf die Volksmusikfeste, eine Einrichtung, der man einen Antrieb für die Volksmusikbewegung zusprechen darf. Von 1901 bis 1924 wirkte Steinhauer als Städtischer Musikdirektor in Oberhausen, wo er den Musikverein und einen Instrumentalverein gründete. Das kompositorische Schaffen Steinhauers hat ihn zum Altmeister des deutschen Männergesangs werden lassen. Der größte Teil seiner Werke ist dem Männergesang gewidmet und ist festes Gut der deutschen Männerchorliteratur geworden. Daneben hat er eine Anzahl gemischter Chöre und sehr viele Sololieder, die erst zum Teil erschienen sind, eine Passionskantate und eine Volksoper „Die Nixenharfe" komponiert. Auch das Bundeslied der Deutschen Turnerschaft ist seine Schöpfung. Im Jahre 1933 wurde der schaffensfrohe Künstler, der vor drei Wochen noch eine Hymne auf die deutsche Arbeit hat hinausgehen lassen, von der Stadtverordnetenversammlung einstimmig zum Ehrenbürger der Stadt Oberhausen ernannt.

Oberbürgermeisterwechsel in Neuß.

Düsseldorf, 3. April.

Der Oberbürgermeister der Stadt Neuß, Henrichs, trat zwecks anderweitiger dienstlicher Verwendung zum 1. April d. J. von seinem Amt zurück. An seiner Stelle ist der bisherige Polizeipräsident von Uerdingen, Gelberg, zunächst kommissarisch, mit der Verwaltung der Oberbürgermeistergeschäfte in Neuß betraut worden.

Mit dem Motorrad in den Tod.

DNB **Köln**, 3. April.

Ein folgenschweres Motorradunglück ereignete sich am zweiten Ostertage bei Etzweiler. In einer Kurve wurde ein Spaziergänger von einem Motorrad, das die Kurve nicht mehr nehmen konnte und zu weit nach links geriet, überfahren und auf der Stelle getötet. Der Fahrer und sein Mitfahrer wurden auf die Straße geschleudert. Fast im gleichen Augenblick nahte ein zweites Motorrad, das auf das am Boden liegende erste Motorrad fuhr und ebenfalls umstürzte. Von den vier Motorradfahrern trugen zwei sehr schwere Verletzungen davon. Die beiden übrigen wurden leichter verletzt.

Brand in Kloster Heisterbach.

)(**Königswinter**, 3. April.

Im Kloster Heisterbach, einem jeden Ausflügler des Siebengebirges bekannten Gebäudekomplex am Fuße des Siebengebirges, mit Gastwirtschaft und Oekonomiegebäude, entstand in der Nacht zum Ostersonntag gegen 2 Uhr auf bisher unaufgeklärte Weise ein Brand. Das Wirtschaftsgebäude brannte vollständig nieder, doch konnte das Vieh gerettet werden. Da die Feuerwehr von dem nahegelegenen Oberdollendorf nicht allein Herr der Lage werden konnte, mußte die Feuerwehr von Königswinter zu Hilfe geholt werden. Der Brand war nach zweistündiger Tätigkeit gelöscht.

Das Feuer brach in den Stallungen des Klostergebäudes aus und wurde von den Nachtwächtern, die auf ihrem Rundgang waren, so rechtzeitig bemerkt, daß das Vieh gerettet werden konnte. Durch den Brand wurden auch die Heu- und Strohvorräte, die in den Stallungen aufgespeichert waren, vernichtet. Glücklicherweise herrschte Windstille, so daß der Brand nicht auf die Hauptgebäude des Klosters übergriff. Nur die alten Stallgebäude und ein Teil der im Schuppen untergebrachten landwirtschaftlichen Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

93jähriger vom Auto in den Tod geschleift.

)(**Trier**, 3. April.

In dem Moseldorfe Clüsserath wurde am Ostersonntag ein 93 Jahre alter Mann, der vom Wasserholen an der Mosel kam und mit zwei gefüllten Eimern die verkehrsreiche Mittelmoselstraße überqueren wollte, von einem Kraftwagen angefahren und eine Strecke weit mitgeschleift. Der Alte erlitt schwere Kopf- und innere Verletzungen, die seine Ueberführung in ein Trierer Krankenhaus notwendig machten. Hier verstarb er kurz nach seiner Einlieferung, ohne daß er das Bewußtsein vorher wiedererlangte.

Um 10 Pfennig in den Tod gegangen.

× **Altenahr**, 3. April.

Ein trauriges Ende fand ein Ausflug der Kameradschaft 1/3 Gefolgschaft 2 vom Bann 53 der Hitler-Jugend in Köln. Die Hitlerjungen unternahmen am Karfreitag eine Wanderung ins Ahrtal. Bei der Besichtigung der Burgruine Altenahr zahlten die Jungen sämtlich den vorgeschriebenen Preis von 10 Pfg. Eintrittsgeld. Nur einer wollte die Ausgabe vermeiden, und um ebenfalls in die Burg zu gelangen, über die Stacheldrahtabzäunung hinwegsetzen, trotzdem er vom Kameradschaftsführer, von den Kameraden und dem Burgwärter gewarnt wurde. Während die Kameraden zur Besichtigung umhergingen und verschiedentlich auch im Chor nach dem Vermißten riefen, war das Unglück schon geschehen. Eine Augenzeugin will hinter sich einen dumpfen Schlag gehört haben. Man fand den Jungen 70 Meter tief abgestürzt am Fuß des Rittersturzes. Der Tote wurde in Altenahr aufgebahrt. Bei der Abholung im Totenwagen bildeten Hitler-Jugend und Jungvolk Spalier. Jetzt liegt er in Melaten aufgebahrt.

Kurtalsperre wird gebaut.

Aachen, 3. April.

Wie der Regierungspräsident in Aachen mitteilt, ist die Finanzierung der großen Kurtalsperre bei Heimbach (Kreis Schleiden) nunmehr endgültig gesichert; so daß dieses in arbeitspolitischer Hinsicht größte Projekt der Rheinprovinz in den nächsten Wochen in Angriff genommen werden wird.

★

Wuppertal, 3. April. **Um die Leitung der Wuppertaler Bühnen.** Die schon seit einiger Zeit laufenden Erwägungen über eine Aenderung in der Leitung der Wuppertaler Bühnen haben nunmehr dazu geführt, daß der Intendant Smolny nach gütlicher Einigung mit der Kreisleitung zum Ende der Spielzeit zurücktritt, um die Leitung eines anderen Theaters zu übernehmen. Smolny wurde als Nachfolger Maurenbrechers nach der Ueberführung der Wuppertaler Bühnen in einen gemischtwirtschaftlichen Betrieb im Herbst 1932 von der damals neugegründeten Wuppertaler Theater-GmbH. hierher berufen, nachdem er zuvor das Hagener Stadttheater geleitet hatte. Der Chefdramaturg der Wuppertaler Bühnen, Dr. Rudolf Hesse ist als Oberspielleiter nach Plauen i. V. berufen worden.

× **Köln**, 3. April. **Tod einer unbekannten Tänzerin.** In der vergangenen Nacht starb in einem Krankenhaus ein unbekanntes 24jähriges Mädchen, das sich am Dienstag gegen Mitternacht in einem hiesigen Hotel eingemietet hatte. In dem Meldezettel trug sie sich als Tänzerin Lucie Saure, geboren am 18. Juli 1912 in Saarbrücken, ein. Sie wollte zunächst nicht geweckt werden, da sie sehr müde sei. Da sie sich am nächsten Tage nicht bemerkbar machte, wurde das Zimmer aufgebrochen und die Tänzerin bewußtlos vorgefunden. Im Krankenhaus stellte der Arzt Vergiftung fest. Die Unbekannte starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

)(**Kassel**, 1. April. **Primiz eines ehemaligen Polizisten.** Dieser Tage feierte Neupriester Karl Hinze in der hiesigen Marienkirche sein erstes heiliges Opfer. Der Vater des Primizianten ist Methodistenprediger, der Primiziant Konvertit und Spätberufener. Als Kriegsfreiwilliger von nur 16 Jahren wurde er 1914 bei Langemarck zum erstenmal verwundet. Jahrelang gehörte er später einem Stoßtrupp an der Westfront an und erhielt u. a. schon früh das E. K. 1. Nach dem Kriege war er viele Jahre als Schupomann in Kassel tätig. Wenn seine Kameraden im Wachlokal Karten spielten, saß er über seine lateinische Grammatik gebeugt. Als Externer erlangte er die Obersekundareife und sein Kommandant erbot sich, ihm die Offizierslaufbahn zu ermöglichen. Aber der Oberwachtmeister verließ den Dienst und bezog Gymnasium und Universität, um Priester zu werden. Zur feierlichen Primiz erschien der Polizeipräsident, der selber Katholik ist, mit zahlreichen Offizieren und einer Ehrenbereitschaft von mehr als 100 Schupoleuten. Die Schupokapelle begleitete während der heiligen Handlung den Kirchenchor.

Kein Aprilwitz!

Viele Leser haben den „Laufsitzer", den wir in der Ausgabe vom 1. April im Bilde vorführten, für einen Aprilwitz gehalten. So naheliegend diese Vermutung scheinen mochte — es handelt sich tatsächlich um keinen Scherz. Die verrückte Erfindung ist im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" wirklich gemacht worden.

Turnen – Spiel – Sport.

Gesiegt – aber doch vergebens

Der Niederrhein-Gau hat, wie mitgeteilt, seinen Fußballmeister ermittelt. Die Laune der Glücksgöttin hatte dieses Ereignis der Meisterschaft für den letztmöglichen Termin aufgespart, eine noch größere Laune wollte es, daß ein Sieg, den die Fortuna Düsseldorf vor vielen interessierten Zuschauern im Rheinstadion über Hamborn 07 feierte, schön, aber doch vergebens war.

Theoretisch hatten drei Vereine bis zu diesem Ostermontag eine Chance: Hamborn hundertprozentig, weil ein Unentschieden gegen die Fortuna Düsseldorf genügte; das Torverhältnis war bei Hamborn 07 schon eindeutig besser, Fortuna Düsseldorf und Benrath zu neunzig Prozent. Beide mußten gewinnen, beide durften kein Gegentor erhalten und dann hätte Benrath noch ein Tor mehr schießen müssen als der deutsche Meister. Und beide schossen drei Tore, aber Fortuna Düsseldorf mußte Hamborn einen Treffer überlassen. Und so hat der Gau Niederrhein endlich seinen neuen Meister, den VfL Benrath, mit dem knappsten aller Unterschiede ermittelt, die Differenz zwischen beiden Vereinen beträgt nach dem Divisions-Verhältnis 0.04.

Und die theoretischen Erwägungen, die acht Tage lang die große Fußballgemeinde am Niederhein beherrscht haben, waren alle vergebens. In der Praxis hat alles anders ausgesehen, wenn auch nur um vier Hundertitel.

Die deutschen Meister der beiden letzten Jahre, Bayern München und Fortuna Düsseldorf, haben ein Schicksal geteilt: sie konnten ihren Titel nicht verteidigen. Bayern München scheiterte vor Jahresfrist in den süddeutschen Endspielen, Fortuna Düsseldorf strauchelte im eigenen Gau.

Die Fortuna Düsseldorf hat gegen eine Tradition angekämpft, die nur den wenigsten bekannt ist. Seit 1926 wechselt der Verein alljährlich zwischen einer Meisterschaft und dem zweiten Platz. Zum ersten Male tauchte die Fortuna Düsseldorf 1926 in der Runde der Zweiten auf, 1927 spielte sie zum ersten Male in der Meisterrunde. 1929, 1931 und 1933 waren die weiteren Meisterjahre. Also immer ein Jahr Atempause.

Der Wert des Divisions-Verfahrens ist umstritten. Der Deutsche Fußball-Bund hat hier eine Neuerung übernommen, die bei allen guten Seiten auch ihre Tücken hat. Gewiß werden die entscheidenden Spiele vermieden. Aber ein Tor kann eine Mannschaft um alles bringen. Eine Saison bringt so manches Tor, das streng genommen nicht ganz den Regeln entspricht. Man hat es früher nie tragisch genommen, ein Gegentor bei einer 4:0- oder höheren Führung gehörte zum guten Ton. Wie schwerwiegend es aber sein kann, wenn man die Tordifferenz nach dem Divisions-Verfahren beleuchtet, hat sich eindeutig im Gau Niederrhein gezeigt. Hier soll nicht Benrath, Fortuna oder Hamborn als Grundlage genommen werden. Alle drei Vereine haben so manches Gegentor hingenommen, das zu vermeiden war. Sie konnten es, weil sie in vielen Spielen klar überlegen waren. Bei der Fortuna Düsseldorf hat es sich bitter gerächt. Ein Gegentor zuviel. Es hätte sonst anders ausgesehen. Und um ganz gründlich zu sein — hier ist die Bestätigung. 66:36 Tore lautet die Differenz der Fortuna. Bei einem Gegentor weniger wäre der Durchschnitt 1,833 gewesen und Benrath mit 1,8235 hätte das Nachsehen gehabt.

Dieses kleine Beispiel zeigt, wie wenig das Divisionsverfahren geeignet ist, eine klare Entscheidung herbeizuführen. Wenn zwei Mannschaften nach 22 Spielen tatsächlich auf die gleiche Punktziffer gekommen sind, sollte man die bessere nur nach dem früher üblichen System des Ausscheidungskampfes ermitteln: Auf dem grünen Rasen — nicht mit dem Rechenstift am grünen Tisch.

Um die Deutsche Fußball-Meisterschaft.

Wir veröffentlichen im „S. v. S." bereits die Termine der Gruppe Nordwest für die Kämpfe um die Deutsche Meisterschaft. Nachstehend lassen wir die übrigen Gruppen folgen:

Gruppe Südwest.

(Leitung Gruppensportwart Knehe.)

8. April in Mannheim: SV Waldhof — Mülheimer SV (Best); in Offenbach: Kickers Offenbach — Union Böckingen (Höhn).

15. April in Stuttgart: Union Böckingen — SV Waldhof (Maul); in Köln: Mülheimer SV — Kickers Offenbach (Wunder).

22. April in Köln: Mülheimer SV — Union Böckingen (Helsmeister); in Frankfurt a. M.: Kickers Offenbach — SV Waldhof (Wingenfeld).

29. April in Heilbronn: Union Böckingen — Mülheimer SV (Kreichaf); in Mannheim: SV Waldhof — Kickers Offenbach (Heß).

6. Mai in Köln: Mülheimer SV — SV Waldhof (Peters); in Stuttgart: Union Böckingen — Kickers Offenbach (Höchner).

13. Mai in Mannheim: SV Waldhof — Union Böckingen (Paulus); in Frankfurt: Kickers Offenbach — Mülheimer SV (Lohrey).

Gruppe Mitte.

(Leitung Gruppensportwart Dr. Haggenmiller.)

8. April in Kassel: Borussia Fulda — Dresdener SC (Weingärtner); in Magdeburg: Wacker Halle — 1. FC Nürnberg (Siebert).

15. April in Dresden: Dresdener SC — Wacker Halle (Röhrbein); in Fulda: Borussia Fulda — 1. FC Nürnberg (Fink).

22. April in Nürnberg: 1. FC Nürnberg — Dresdener SC (Heß); in Halle: Wacker Halle — Borussia Fulda (Schulz).

29. April in Fürth: 1. FC Nürnberg — Wacker Halle (Dölker); in Dresden: Dresdener SC — Borussia Fulda (Dudeck).

6. Mai in Halle: Wacker Halle — Dresdener SC (Salomon); in Nürnberg: 1. FC Nürnberg — Borussia Fulda (Glaser).

13. Mai in Leipzig: Dresdener SC — 1. FC Nürnberg; in Fulda: Borussia Fulda — Wacker Halle (Bremser).

Schach-Weltmeisterschaft in Baden-Baden.

Bogoljubow — Aljechin remis.

Baden-Baden, 3. April.

Im Kurhaus zu Baden-Baden wurde die erste Partie der Schach-Weltmeisterschaft ausgetragen. Der Deutsche Meister Bogoljubow, der die weißen Steine führte, eröffnete gegen Dr. Aljechin mit dem Damenbauern. In dem entstandenen Damengambit (Tarrasch-Verteidigung) komplizierte Weltmeister Dr. Aljechin frühzeitig, so daß die Partie ungeheuer spannend verlief. Bogoljubow kam in Zeitverlust, kämpfte aber mit imponierender Konzentration und brachte seine Züge rechtzeitig unter Dach. Am Ostermontag wurde die Partie zu Ende gespielt. Sie verlief in allen Phasen wieder äußerst spannend. Bogoljubow, der in Zeitnot einen möglichen Gewinnweg nicht mehr durchrechnen konnte, gab kurz vor der Zeitkontrolle den intensiven Kampf remis.

Pijnenburg-Braspenning siegen.

Ginneken, 3. April.

Auf der Radrennbahn in Ginneken fand am Ostermontag ein 50 km Mannschaftsfahren statt, das eine vorzügliche Besetzung aufwies. Die vorzügliche holländische Sechstagemannschaft Pijnenburg-Braspenning gewann das Rennen in 1:08:13 Std. mit 15 Punkten vor den großen Rivalen Broccardo-Guimbretiere (10 Pkt.). Das deutsche Paar Steffes-Hürtgen enttäuschte stark und belegte mit drei Runden Rückstand nur einen mäßigen siebenten Platz.

Sechstagerennen in Pittsburg.

In Pittsburg (USA) wurde ein Sechstagerennen beendet, in dem Peden/Audy mit 813 Punkten nach 3811,560 km erfolgreich blieben. Die weitere Plazierung lautete: eine Runde zurück: 2. Bartell-Piet van Kempen 1098 Pkt.; 3. Beckmann-Mac Namara 771 Pkt.; 4. Lepage-Laurent 436 Pkt.; drei Runden zurück: 5. Saetta-Baggio 537 Pkt.; 6. Petri-Zach 515 Pkt.; vier Runden zurück: 7. Fielding-Max Donald 495 P.; sechs Runden zurück: 8. Boogmans-van Slembroek 524 Pkt.

Sport in Kürze ...

Der Hindernisjockey W. Hauser zog sich bei den Galopprennen in Strausberg einen Bruch des linken Handgelenks zu. Hauser kam im Rotkäppchen-Jagdrennen mit Jota zu Fall und dürfte durch seine Verletzung für einige Zeit außer Gefecht gesetzt sein.

Auf der Bahn in Gouda wurden die deutschen Farben in einem 2 Stunden-Rennen durch Oszmella-Schnitzler vertreten, die sich aber gegen die gute ausländische Klasse nicht durchsetzen konnten und nur den letzten Platz belegen konnten. Den Sieg trugen die Holländer Wals-van Hoek vor den Belgiern Deneef-Buysse davon.

Neue Maßnahmen im Rennsport.

Zum Beginn der Turfsaison.

Die Turfsaison hat ihren Anfang genommen. Noch wissen wir nicht, was sie bringen wird, denn bei jedem Sport liegt beim Start die gleiche Ungewißheit über allem. Im Westen machte Düsseldorf den Anfang im Galopp, dann folgten Mülheim und Krefeld, um am nächsten Sonntag ins Westfalenland, der schönen Bahn in Dortmund-Wambel, überzugehen. Durch mildes Wetter begünstigt, haben recht frühzeitig die Trainer die Arbeit aufgenommen, sodaß sich die Pferde jetzt schon in weit geförderter Kondition vorstellen. Ueber den deutschen Rennsport im allgemeinen lassen wir nun einige interessante Ausführungen folgen:

Die letzten Jahre brachten einen großen Aufschwung der Zucht und des Rennmaterials. In Baden-Baden und Berlin wurden ausländische Klassenpferde geschlagen; deutsche Pferde trugen den Ruhm unserer Zucht in die Nachbarländer, wie Ungarn und Oesterreich, wo unsere Verteter fast durchweg siegreich blieben. Und auch in England, wo dieser Tage in Lincoln die Flachrennsaison eröffnet wurde, gab es sogleich einen großen Erfolg der deutschen Vollblutzucht. Der vierjährige „Play on", Sohn des Oppenheimer „Weißdorn", siegte vor 25 Gegnern.

Die Rennleitungen, besonders wieder Obergruppenführer Litzmann, haben Richtlinien herausgebracht, die zur Belebung des Programms dienen sollen. Zunächst wird im neuen Staat vorwiegend darauf geachtet, daß nur Pferde und Reiter an den Start gehen, die auch die Gewähr dafür bieten, daß die Rennen sportlich und reiterlich ein absolut einwandfreies Bild bieten. Während des Rennens wird streng darüber gewacht, daß dies auch unbedingt gehalten wird. So überraschte beispielsweise Ruhlebens energische Rennleitung vor kurzem mit ein paar neuen Maßnahmen, die die Disziplinierung der Fahrer und die Sauberkeit des Betriebes heute zeigen. Strafen wegen wenig schönen Gebrauches der Peitsche (sofort durch Lautsprecher bekanntgegeben) und nachdem Rennen Speichelproben, von den Siegerpferden entnommen, zur Untersuchung auf Doping, — dieses zeigt schon, wie die deutsche Rennleitung Ordnung im Rennsport schafft.

Während also Leitung und Vereine nicht müßig sind, Tag für Tag an dem Aufbau der neuen Saison zu arbeiten, legen auf der anderen Seite die Aktiven des Sports die Hände nicht müßig in den Schoß. In den Ställen wird gearbeitet und fleißig trainiert. Wenn jetzt die Startglocke fast überall auf deutschen Bahnen ertönt, soll zu ihrem Zeichen ein stattliches Aufgebot beweisen, daß der deutsche Rennsport durchaus lebensfähig ist.

In den Rennställen steht kostbares Material bereit, um die großen klassischen Prüfungen zu bestreiten. Der Stall Oppenheim, unser in den letzten Jahren erfolgreichster Rennstall, wird aus seinem bei Köln gelegenen Gestüt Schlenderhan alle Jahre mit einem stattlichen Aufgebot guter Zweijähriger bedacht. Seine Aussichten für die kommende Saison sind wiederum sehr günstig. Die Pferde sind in besten Händen, ob sie den blauroten Dreß abermals wie in den vergangenen Jahren zu einer Reihe von Siegen führen werden, wird erst die kommende Zeit beweisen. Denn diesmal ist die Gegnerschaft ungemein groß. Da ist noch der Stall Weinberg. Die blauweißen Farben besitzen eine Reihe bester Pferde, denen man fast grenzenloses Vertrauen entgegenbringt. Ebenso steht es mit dem Gestüt Gradiz, das wie der Stall Mühlens eine Anzahl Favoriten beherbergt. Diese vier genannten Ställe stellen die Elite dar.

Außerdem gibt es noch eine ganze Anzahl mittelgroßer Ställe, deren bekanntester das Gestüt Weil, der Stall der Freiin Irmgard von Opel, das westdeutsche Gestüt Mydlinghoven sind. Die Zahl der kleinen Ställe ist groß, auch hier findet man sehr viel bekannte und populäre Namen.

Die Saison wird auch durch den sportlichen Wettbewerb der Jockeis eine besondere Note erhalten. Printen, der Sohn eines unserer ehemals besten Hindernisjockeis, erwarb mit 59 Siegesritten das Championat des deutschen Flachrennens 1933. Er wird es dieses Jahr schwer haben, seine Vormachtstellung abermals zu behaupten. Otto Schmidt, langjähriger Champion, populärster deutscher Jockei der Nachkriegszeit, will es diesmal genau wissen. Aber auch Ernst Grabsch und Altmeister Rastenberger hoffen den Titel in diesem Jahre wieder erobern zu können.

Allerdings beteiligen sich in dieser Saison ganz besonders die jungen Reiter außerordentlich am Kampf um den Titel des besten Jockeis. Einige der begabtesten Nachwuchsreiter, wie Staroста, Bölke, Narr, Blume, Ludwig und die Brüder Schmidt, werden sicher nicht schlecht abschneiden. Viel Arbeit haben bereits die Trainer Althof, Dybr, Edler, Feller, Hoch, Kalff, Michael, Reith, Rosak sowie die beiden Brüder Schläfke verrichtet, deren Pflegebefohlene überall, wo sie laufen, Beachtung verdienen.

Während es im deutschen Flachrennsport sehr günstig für die kommende Saison aussieht, ist die Lage des Hindernissportes nicht so aussichtsreich, immerhin aber gebessert. Der Bestand an Steeplern ist stark zusammengeschrumpft, gute Steepler sind an den Fingern abzuzählen. Doch werden die großen Hindernisställe, wie Kavallerieschule Hannover, die Trainer von Mitzlaff, von Borcke, R. Johnson, Heinz Stahl, der Stall de Nully-Frown, die mehrfach genannt haben, und unsere führenden Hindernisreiter, wie Hauser, Unterholzner, Wolf und Müschen, für Aufschwung in diesem Jahr sorgen.

Aus Zeit und Leben.

Zum 40. Todestag des Dichters von „Dreizehnlinden".

Von A. Glitz-Holzhausen.

Wir schrieben das Jahr 1894.

Märzwinde wehten durchs Land nd sogen begierig die schmelzenden Massen. Länger als sonst hatte sich in diesem Jahr der Winter behauptet, und es war für die Sonne kein Leichtes, dem Lenz die Wege zu bahnen. Der Winter trotzte in diesem Jahre und versuchte immer wieder, über Nacht die frühlingsbange Erde in seinen Bann zu schlagen. Es schien ein Kampf auf Leben und Tod, bis warme, laue Märzwinde vom Süden wehten.

Frühlingseinzug! Das ahnten die Schulbuben.

Der Winter, ihr Freund, sollte flüchten. Da galt es, heute die letzte Schneeschlacht zu schlagen.

Das war eine Freude, ein Jubel! Den weiten Schulweg hinab ein Lärmen ohne Ende.

Rote Gesichter gab's und blutige Nasen; hie und da auch Tränen und Geheul. Der Kampf war heiß, die Entscheidung schwankte. Vor Begeisterung dampften und keuchten die jungen „Helden".

Ein Grapsen und Greifen, ein Lachen und Laufen, ein Rufen und Ringen. Der Schnee backte und unaufhörlich schlugen die Geschosse ein.

Vom Dorf kam der Doktor geritten. Den kannten wir ja alle, den greisen, stets freundlichen Doktor und seinen Schimmel. Wir sahen ihn fast täglich und besonders häufig im Herbst und Winter.

Waffenstillstand! — Wie auf Kommando flogen die Mützen und aus den jungen Kehlen schallte ein kräftiges „Gudden Dag, Herr Doktor!"

Der greise Reiter hielt sein Rößlein an und nickte der frohbewegten Schar freundlich zu: „Guten Tag, Jungens! Das macht ihr aber brav!"

Ein Lächeln durchflog das faltenreiche Gesicht und die hellen, feurigen Augen strahlten in jugendlicher Begeisterung. Dachte der hohe Reiter vielleicht an die glücklichen Zeiten, wo auch er ein Schulbube gewesen, gerade so froh, so ausgelassen und heiter? Mehr denn siebzig Jahre lag heute die glückliche, wunschlose Zeit hinter ihm. Aber ähnliche Bilder weckte die Erinnerung in seiner Seele. Er fühlte sich noch einmal als Knabe, als armer Förstersohn im grünen Kleid.

Das merkten die Buben. Es war ihnen wie ein Aufruf zum Kampf. Mit Geschrei und Hurrarufen stürmten sie von neuem in die Schlacht.

Schneeballen flogen hin und her und auch den greisen Reiter und sein gutes Rößlein umschwirrten die Geschosse.

So etwas war der brave Schimmel, der schon so viele Jahre seinen Reiter auf einsamen und oft heißen Ritten zu den Schwerkranken der Umgegend getragen hatte, nicht gewöhnt.

Er stutzte und bäumte. Im Geschrei der Buben verhallten die beschwichtigenden Worte des Reiters wirkungslos. In sausendem Galopp ging es die Straße hinauf und hinterdrein zischten die Geschosse und schrien und lärmten die Knaben.

Aber der Reiter saß fest, wie angewachsen auf des Schimmels Rücken und ließ dem verstörten Tiere seinen Lauf. Das war ein lustiger Ritt für den Reiter und für die Buben. Blitzschnell ging's von der Straße in den Graben und aus dem Graben wieder auf die feste Landstraße. Hochauf wirbelten die Schneemassen bei den tollen Sprüngen. — —

*

Plötzlich stutzte der Schimmel, als sei ihm von unsichtbarer Hand der Weg versperrt. Noch einmal bäumte er sich wild, dann stand er sanft und ruhig wie ein Lamm.

Unter den Linden am Eingange zum Friedhofe. — Die weißen schlichten Kreuze schimmerten hell herüber. Märzwinde fuhren klagend durch die noch kahlen Aeste der Linden und sangen die dem Dichter und Arzt so wohlbekannte traurige Weise:

„Mein Herz ist schwer und kummervoll,
Daß nun so mancher sterben soll;
Daß bei des Lenzes Auferstehen
So mancher muß zu Grabe gehen."

Schwere Nebeltropfen fielen dumpf zur Erde; andere trafen den Reiter und sein Pferd, das noch keuchte und dampfte vom heißen Ritt.

Traurig lächelnd blickte der greise Reiter nach den Kreuzen hinüber, entblößte sein Haupt und lauschte wie in stummer Andacht den klagenden Stimmen in den Linden.

Wie Sterbeklagen und Totengesang! Wie Frühlingseinzug, wie Osterglocken und Auferstehung!

*

Einige Minuten währte dieses Sinnen, dann schlug er ein Kreuz wie andächtige Beter es tun, verneigte sein Haupt, bedeckte es wieder und ritt des Weges weiter.

Erbaut und ergriffen blickten hundert helle Kinderaugen dem Reiter nach.

Auch in ihren Seelen regte sich ein ungekanntes Etwas, eine heilige Scheu, eine ungestillte Sehnsucht. Aber keiner vermochte es zu deuten, und sie alle gingen still und eingezogen nach Hause.

Friedlich trabte das Rößlein fürbaß und sein greiser Reiter, der menschenfreundliche Arzt und ruhmgekrönte Dichter, murmelte leise ein Gebet vor sich hin und durch seine Seele bebte ein Lied, das er schon vor Jahren gesungen:

„Mir ist, als winkten mir liebe Hände,
Als hört' ich Stimmen, die ich verstände:
„Kehr ein, kehr ein
Nach Harm und Pein;
Nun komm doch, komm doch, wir harren dein!"
Der Tag vergeht,
Die Nachtluft weht;
Bald werd ich schlafen, es ist schon spät."

*

Es war im April, drei Wochen später. An Hecken und Gräbern blühten scheu und verstohlen die ersten duftenden Veilchen. Auch die gelben Primeln steckten heimlich ihre Köpfchen aus der kahlen Erde und sahen die Anemone, ihre Schwester, verblüht am Wege liegen. Ein leiser Schauer ging durch ihre zarten Stengel und Blätter und sie flüsterten einander ganz leise, nur ihnen vernehmbar, zu: „Hart an der Wiege das Grab!"

Frühlingsjubel! — — Totenklage!

Im schwülen Zimmer kämpft einer den letzten Kampf. Der Todesschweiß perlt in Tropfen von der kalten Stirn. Am Bette kniet die Witwe und ihr zur Seite zwei Waisen. Sie weinen, sie beten.

„Und draußen ruht der goldene Tag
Auf Wald und Feld und Busch und Hag,
Und drinnen perlt der Todesschweiß
Von einer Stirne kalt und heiß.
Und draußen jauchzt der Vögel Lied,
Die Fidel ruft zu Tanz und Scherz,
Die Wiese prangt, der Garten blüht,
Und drinnen bricht ein Menschenherz."

Der so vor Jahren gesungen, ist nicht mehr unter den Lebenden. Himmlischer Friede malt sich im Antlitz des Toten. Er hat sein Werk vollbracht. O laßt ihn schlafen, sein Tagwerk war hart und lang. Er diente und sein Lohn ist Frieden.

„Du kehrtest heim; stell hin den Stab,
Die schwere Bürde, leg sie ab,
Zieh aus die Reiseschuhe,
Nun hast du Ruhe."

*

Dumpf tönen die Glocken über Stadt und Land. Begräbnisglocken, Totengeläut. Ein Leichenzug zieht feierlich aus dem kleinen Städtchen Nieheim. Vorauf das Kreuz. Unzählige folgen, sie beten und singen: „Herr, gib Frieden dieser Seele!"

„O letzter Gang!, o einsamer Gang!
Wie jammert die Glocke so seltsam bang;
Und die Welt so öde, das Grab so tief."

Im knospenden Birnbaum schlägt lustig der Fink und im Gebüsch am Graben läßt eine Amsel hell und feierlich ihr Lied erschallen, drunten im Tale aber rauscht die Emmer Sterbelieder! — Totenklagen! — Hohl und dumpf hallt's aus der Tiefe beim Fall der Schollen.

Der Priester betet und auf die Knie sinkt die leidtragende Menge. Ein Schauer durchbebt die Liebe. Bleiche zitternde Lippen murmeln: „Auch du, mein Fritz?" — — —

Sie alle gingen. Der Totengräber deckte ihn zu.

In kühler, dunkler Erde schlummert er nun, der müde Wanderer, der greise Reiter, der menschenfreundliche Arzt und Sänger.

Verstummt ist für immer sein liederreicher Mund.

„O laßt ihn schlafen,
Es ist schon spät."

*

Zwei Linden überschatten sein Grab. Der einzige Schmuck ein schlichtes Kreuz. Zur Seite eine Bank für sinnende Wanderer. Schneeball, Flieder und Vogelkirsche wachsen und blühen auf der stillen Gruft; Efeu umrankt das Eisengeländer und umrahmt mit dunklem Grün die moosbewachsene Inschrift am Fuß des Kreuzes:

„Und schlaf ich längst schon unter Friedhofslinden,
Das sollt ihr stets bewahren im Gedächtnis,
Als meiner Liebe heiligstes Vermächtnis:
Es ist kein Heil, als nur im Kreuz zu finden!"



In Tirol vor 125 Jahren.

Bauern im Freiheitskampf (nach einer alten Zeichnung).

Der Striegel.

Von

Paul Ernst.

In meiner Heimat gibt es einen Teich, welcher drei Viertelstunden im Umfang hat. Man kann sich denken, daß der Damm sehr lang und hoch sein muß; man geht fünf Minuten von einem Ende zum andern. In der Mitte steht das Striegelhaus. Das Scheid, welches den Abzugsgraben sperrt, ist naturgemäß sehr stark und breit und wiegt viele Zentner; es hängt in langen eisernen Ketten; und so müssen gewöhnlich vier Mann den Striegel ziehen. Die Aufsicht über den Teich und das zu ihm gehörige Netz von kleineren Teichen und von Gräben hat ein Grabensteiger. Zur Zeit, als die folgende Geschichte vorfiel, zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, war das ein Mann namens Pfennig, ein Riese von Wuchs und Kraft.

In einer Frühlingsnacht trat unerwartet starkes Tauwetter ein; der Schnee zerging wie Zucker im Wasser; dann kam ein strömender Regen, wie sonst nur im Sommer ein heftiger Gewitterregen kommt, der kurze Zeit anhält. Am Tage vorher hatte es noch dicht geschneit, in großen Flocken, die sich weit hinlegen, und es war kein Windhauch gegangen. Auf den Fichten im Walde lag Schnee, vielleicht zwei Fuß hoch. In den strömte nun der Regen und machte ihn schwer. Die Bäume bogen sich und splitterten, mannsdicke Stämme wurden mit den Wurzeln aus dem Boden gerissen, sie fielen übereinander und türmten sich haushoch. Ein Lärmen war wie von Kanonenschüssen und Gewehrfeuer durch das Stürzen, Brechen und Splittern.

Die kleine Ortschaft lag etwa eine halbe Stunde weit unterhalb des Dammes im Tal. Rings um die niedrigen Häuser dehnten sich die Wiesen, sie zogen sich zu beiden Seiten noch bis zur halben Höhe die Berge hinauf, dann stand da der Hochwald. Wie das Donnern des Schneebruchs kam, da schraken die Leute aus dem Schlaf auf, fuhren schnell in die Kleider, öffneten die Fenster und sahen hinaus. Sie riefen sich über die Straße zu, aber keiner konnte den Andern verstehen vor dem fürchterlichen Getöse.

Plötzlich wurde in dem höllenmäßigen Heulen, Sausen, Klatschen, Brüllen, Splittern und Krachen ein neuer Ton gehört, ein langsam beginnendes und aufsteigendes Grollen, das mit einer Art von Klatschen endete, immer wieder langsam begann, anstieg und in Klatschen abschloß. Niemand wußte, was der Ton bedeutete. Plötzlich gellte eine Stimme über den Marktplatz: „Die Kühe los! Der Teich!" Ein einziger Schrei erscholl. Alle Leute stürzten in die Ställe; die Kühe waren unruhig, brüllten, stießen um sich, drückten die Leute an die Wand, die Leute fluchten, liefen mit dem laufenden Vieh; alles eilte dem linken Berg zu, welcher der nächste war, und kletterte keuchend, das Vieh zerrend, schreiend, jammernd, den Berg hoch.

Der Striegel des Teiches war nicht gezogen, denn es hatte Niemand das heftige Tauwetter erwarten können; nun war aus tausend und abertausend Quellen, Rinnseln, Gossen, Läufen, Bächen das Wasser in den Teich gestürzt; der Spiegel war in kurzer Zeit gestiegen; als der Regen nachließ, machte sich ein Sturm auf, der das Wasser vor sich hintrieb, gerade gegen den Damm; das war der Laut gewesen, den man im Dorfe hörte. Wenn der Damm brach, dann stürzte das Wasser über die Ortschaft; es riß die Häuser fort, verschlemmte die Wiesen und besäte sie mit Steinen; es wälzte sich weiter und vernichtete stundenweit das ganze Tal mit Menschen, Vieh, Häusern und Wiesen. Und der Damm mußte brechen, denn Niemand konnte wagen, zum Striegel zu gehen.

Die Leute standen auf einer Abflachung des Berges, so hoch, daß sie über dem stürzenden Wasser waren, wenn es kam. Die Kühe, Ziegen, Schweine waren unter sie gemengt, sie liefen, brüllten, meckerten, grunzten und quiekten, rissen die Leute um und schleiften sie hinter sich her. Einige Menschen fluchten und schrien; einige suchten das fliehende Vieh wieder einzufangen; Kinder weinten, Frauen trösteten sie jammernd; eine Familie, Vater, Mutter und drei Kinder, knieten im nassen Schnee und sangen mit gefalteten Händen ein Kirchenlied, ein Greis saß in seinem Lehnstuhl, der ihm gerettet war, klagte über seine nassen Füße und fragte neugierig, weshalb man hier draußen sei.

Der Regen hatte ganz aufgehört, aber nun fegte der Sturm noch fürchterlicher das Tal hinunter, daß Frauen und Kinder umstürzten, Männer sich aneinander festhielten, das Vieh von neuem unruhig wurde. Das unheimliche Geräusch des langsam ansteigenden Grollens mit dem abschließenden Klatschen wurde immer heftiger.

Plötzlich stand die riesenhafte Gestalt des Grabensteigers Pfennig unter den Leuten. Er trug einen schweren Hebebaum auf der Schulter, an dem sonst zwei Mann ihre Last hatten. Seine Frau warf sich ihm kreischend entgegen, er schob sie fort; sie schrie: „Er will den Striegel ziehen." Eine tiefe Stimme kam plötzlich, und aus der Dunkelheit, die ihn schon verschlungen, hörte man noch seine ruhige Antwort: „Wem die Kuh gehört, der packt sie beim Schwanz."

Da war es, als ob ein Befehl kam; alle Menschen knieten plötzlich nieder in den nassen Schnee und fielen singend in das Kirchenlied ein; sie sangen: „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesus wert".

Der Grabensteiger ging mühsam mit seinem schweren Hebebaum im Sturm, der ihn immer umwerfen wollte, auf dem schmalen Fußsteig, der in drittel Höhe des Berges zu dem Damm führte. Die halbe Stunde Weges wurde ihm sehr lang; er war im Schweiß gebadet, als er ankam.

Aber schon bevor er den Damm erreicht hatte, konnte er sich nicht mehr aufrecht halten vor dem Sturm; er ließ sich nieder und kroch auf allen Vieren, den Hebebaum hinter sich herziehend.

Der Sturm trieb auf der weiten Fläche des Teiches eine große Welle in die Höhe und jagte sie vom äußersten Ende bis zum Damm; und wenn sie klatschend anschlug, dann bog sich der Damm. Schon stand das Wasser so hoch, daß der Schaum der anklatschenden Welle über den Grabensteiger fortflog, als er oben auf dem Damm weiterkroch. Er beeilte sich, wie er konnte, denn bei jeder neuen Woge bog sich der Damm, bei jeder konnte er brechen. Aber wenn er sonst zwei Minuten bis zum Striegelhaus gebraucht hatte, so brauchte er jetzt gewiß zehn Minuten, denn er mußte nun wie eine Schlange auf dem Bauche gleiten; selbst den Kriechenden hätte der Sturm gepackt und in den Grund geschleudert.

Endlich hielt er sich an einem Balken des Striegelhauses fest. Er schloß die Tür auf, von der Seite, damit die aufschlagende ihn nicht quetschte, und drückte sich in das Häuschen, seinen Hebebaum nach sich schleppend.

Nun stand er darin und setzte das eisenbeschlagene Ende des großen Baumes in ein Loch der Welle: der Baum stand schräg nach oben; er spang hoch, packte ihn, und es gelang ihm, ihn niederzuziehen. Träge bewegte sich die Welle, rollten sich die Ketten auf, und schon klang an sein Ohr das Rauschen des unten ablaufenden Wassers. Der Hebebaum war unten, der Haken an der Welle, der sie festhielt, schnappte ein, er steckte den Hebebaum in das nächsthohe Loch und zog wieder.

Schwer war das Ziehen, und nicht nur Arbeitsschweiß floß an dem Mann nieder, sondern auch der kalte Angstschweiß, denn er wußte nicht, ob seine Kräfte reichen würden, das Scheid hoch genug zu bringen; aber das Rauschen verstärkte sich, er brachte den Hebebaum wieder hinunter und den Haken zum Einschnappen.

So geschah es noch mehrere Male, bis das Scheid unten über die Hälfte hochgezogen war; nun drückten die Wasser nicht mehr so stark dagegen und das Ziehen ging leichter; dergestalt wand er es ganz hoch. Aber als der Haken an der Welle zum letztenmal einschnappte, da stürzte der große Mann auch ohnmächtig um neben seinem Hebebaum, der noch in der Welle steckte.

Die Grabenknechte waren mit in der harrenden Menge; sie hatten sich zusammengestellt und sahen sich verlegen an. Die Frau des Steigers ging auf sie zu, spuckte vor ihnen aus und rief: „Pfui, ein Knecht, der seinen Steiger den Striegel ziehen läßt." Der Eine sagte zu den andern Drei: „Die Frau hat recht, ich gehe nach"; nun folgten ihm die Andern, murrend und unwillig.

Als sie in das Striegelhaus traten, erhob sich der Steiger gerade von seiner Ohnmacht. Sie zogen den Hebebaum aus der Welle. „Sch . . . kerle," sagte der Steiger zu ihnen, wendete sich und kroch aus der Tür, zurück zu den harrenden Leuten.

„Deutsches Recht".

Die letzte Nummer (5) der unter diesem Titel erscheinenden bundeseigenen Zeitschrift bringt wiederum eine Fülle von Aufsätzen, die den weiten Leserkreis interessieren wird.

In dem Aufsatz: „Die Notwendigkeit der Erneuerung des Rechtslebens" legt Oberregierungsrat Schraut, Berlin, eingehend dar, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, bevor die Umgestaltung unseres Rechts in Angriff genommen werden kann. Mit der bloßen Feststellung, daß das Recht nicht mehr mit dem Volksempfinden übereinstimme, und mit der Forderung, daß das Rechtsempfinden des Volkes das Rechtsleben beherrschen müsse, sei es nicht getan. Erste Voraussetzung jeder wirksamen Rechtserneuerung sei eine grundlegende Umänderung der geistigen Gesamthaltung unseres Volkes. Das ganze deutsche Volk müsse vorerst zum sozialistischen Denken erzogen werden, d. h. zur Zurückstellung des eigenen Wohles gegenüber den Lebensrechten der Gemeinschaft. Die Schaffung der besten Gesetze wäre nutzlos, wenn nicht der Rechtserneuerung jene unbedingt notwendige geistige Umstellung zum Sozialismus vorausgehe.

Einen Hinweis für die Gestaltung des neuen Rechts gibt Robert Remling, Wien, in seiner Abhandlung „Die Gemeinschaft als Subjekt des Rechts". Wie die Schriftleitung mitteilt, ist dieser Aufsatz ihr schon vor einem Jahre zugeleitet worden. Es ist deshalb umso wertvoller festzustellen, daß die Rechtsentwickelung seit der Machtübernahme der nationalsozialistischen Bewegung bereits die Erfüllung eines Teils der von Remling gestellten Forderungen gebracht hat.

Dr. Hans Koch, Stettin, hat es sich zur Aufgabe gemacht, alten Rechtsbräuchen nachzugehen, die uns in Bauernweistümern und Rechtssprichwörtern überliefert worden sind. Das Gewohnheitsrecht der ältesten deutschen Vergangenheit war nicht aufgezeichnet. Es wurde vom Vater auf den Sohn mündlich überliefert. War ein Rechtssatz zweifelhaft, so wurde ein Weistum eingeholt, d. h. eine Weisung rechtskundiger älterer und erfahrener Männer der gleichen Gemeinde über das Bestehen des fraglichen Rechtssatzes. Die bedeutungsvollsten Rechtssätze wurden vielfach in die Form von Rechtssprichwörtern gebracht. Aus der Fülle der noch vorhandenen Weistümer und Rechtssprichwörtern teilt uns Koch eine Reihe mit: Hier seien einige wiedergegeben, die sich vor allem — wie Koch hervorhebt — durch eine treuherzige, naive, lebendige Sprache auszeichnen. So heißt es z. B.: „Wenn ein Feuer ausbricht, so hat der Bauer zu rufen: auf, auf, ihr lieben Nachbarn, es brennt in meinem Hause". Beim Holzabfahren in den Tiroler Bergen hatte man zu Beginn des Ablassens dreimal zu rufen: „Aus der Riß, aus der Riß". Zwischen den Rufen mußte immer eine solche Pause gemacht werden, als man brauchte, um ein Ei zu essen. Durch derben Humor zeichnet sich folgende alte Rechtsregel aus: Pfändet ein Wirt einen Rock, so darf er diesen in den Keller werfen, auch wenn in dem Rock noch ein Zecher steckt.

Besondere Beachtung scheinen mir die Ausführungen Bleickens, Kuxhaven, zu verdienen. Nach ihm muß im Gegensatz zu dem jetzt geltenden Recht, daß den Besitz zum Ausgangspunkt seiner Rechtsordnung angenommen hat, das künftige Recht die Idee der Ehe, richtiger die Idee der Familie zur herrschenden machen. Demgemäß müsse auch die Stoffanordnung in dem künftigen Gesetzeswerk anders gestaltet sein. Von der Familie ausgehend müsse zuerst das Eigentumsrecht geregelt werden, und zwar das für Familie und Volksgemeinschaft wichtigste: das am vaterländischen Boden, in der Stadt wie auf dem Lande.

Die besprochenen Aufsätze sind nur ein Teil von den in der Zeitschrift „Deutsches Recht" veröffentlichten anregenden Abhandlungen.

Dr. Jung, Bezirkspressewart des BNSDJ.

Film-Notizen.

Der durch seinen Film „Sechs Frauen und ein König" bekanntgewordene Regisseur Alexander Corda wird in Kürze einen Monumentalfilm herstellen, für den anderthalb Millionen Mark bereitgestellt werden. Es handelt sich um ein Kolossalgemälde der europäischen Renaissance. In dem Film spielen Maurice Chevalier den König von Frankreich und Douglas Fairbanks Karl V. Ein weiterer Großfilm, der das Leben des berühmten russischen Tänzers Nijinsky und seine Freundschaft mit Diaghileff darstellt, wird ebenfalls von Corda gedreht. — Auch Shaws „Heilige Johanna" wird jetzt verfilmt. Die Titelrolle spielt eine junge amerikanische Schauspielerin Katherine Herburn. — Nach einem Roman des ostpreußischen Dichters Karrasch wird von Frank Mysbar ein Film „Stein gibt Brot" hergestellt. Mysbar beabsichtigt, mit diesem Ostpreußenfilm den großen Russenfilmen ein nationalsozialistisches Filmdokument gegenüberzustellen. — Ein neuer Viktor de Kowa-Film betitelt sich „Rapi". — Fritz Soot, der Heldentenor der Berliner Staatsoper, wird in dem neuesten Jan Kiepura-Film „Mein Herz ruft nach dir" eine Hauptrolle spielen. Es ist die erste Filmrolle des bekannten Darstellers. Soot singt in dem Film die große Arie des Cavaradossi aus „Tosca". — Die Itala-Film A. G. in Berlin bereitet einen Film unter dem Titel „Mozarts Leben, Liebe und Leiden" vor, der an der historischen Stätten in Oesterreich, Italien und am Wolfgangsee gedreht wird.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

◇ **Berlin, 3. April.**

Aus Publikumskreisen überwogen die Kaufaufträge, so daß sich die Kurse überwiegend in einem Ausmaß von ½—1% bessern konnten, zumal zum Monatsbeginn die Verkaufslimite nicht erneuert waren, und die Nachfrage vielfach auf leere Märkte stieß. Für die Börse bedeutete die weitere Steigerung der Farbenaktie um ⅜% und im Verlaufe um weitere ¾% wieder eine Anregung. Der am Sonnabend stattfindenden Bilanzsitzung sieht man mit Interesse entgegen, da sich die Gerüchte von einer bescheidenen Dividendenerhöhung erhalten. Der Kuponermin trat infolge des stillen Geschäftes kaum in Erscheinung. Am Rentenmarkt waren lediglich Neubesitz mit einer Steigerung von 77½ Pfg. kräftig gebessert. Altbesitzanleihe lagen unverändert.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 3. April 1934

		Geld 3. 4.	Brief 3. 4.	Geld 29. 3.	Brief 29. 3.
Buenos Aires	1 P.-Peso	0.631	0.635	0.631	0.635
Canada	1 Canad $	2.507	2.513	2.507	2.513
Japan	1 Yen	0.763	0.765	0.759	0.761
Kairo	1 ägypt. £	13.265	13.315	13.225	13.255
Istanbul	1 türk. £	1.998	2.002	1.998	2.002
London	1 £	12.905	12.935	12.845	12.875
New-York	1 $	2.510	2.516	2.510	2.516
Rio de Janeiro	1 Milr	0.211	0.213	0.211	0.213
Uruguay	1 Gold-Peso	1.149	1.151	1.149	1.151
Amsterdam	1 Gulden	169.23	169.57	169.08	169.42
Athen	100 Drachmen	2.378	2.382	2.378	2.382
Brüssel	100 Belga	58.47	58.59	58.51	58.63
Bukarest	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—
Danzig	100 Gulden	81.60	81.76	81.57	81.73
Helsingfors	100finnl.M.	5.669	5.711	5.669	5.681
Italien	100 Lire	21.60	21.64	21.60	21.64
Jugoslavien	100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno(Kaunas)	100 Lt.	41.91	41.99	41.91	41.99
Kopenhagen	100 Kr.	57.84	57.76	57.34	57.46
Lissabon	100 Escudo	11.74	11.76	11.70	11.72
Oslo	100 Kr.	64.84	64.96	64.54	64.66
Paris	100 Frc.	16.50	16.54	16.50	16.54
Prag	100 Kronen	10.38	10.40	10.38	10.40
Reykjavik	100 isl. Kr.	58.39	58.51	58.09	58.21
Riga	100 Latts	79.92	80.08	79.92	80.08
Schweiz	100 Frc.	80.92	81.08	80.92	81.08
Sofia	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	100 Peseten	34.22	34.28	34.23	34.29
Stockholm	100 Kr.	66.53	66.67	66.23	66.37
Tallinn	100 estn. Kr.	68.43	68.57	68.43	68.57
Wien	100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30

Waggonweiser Brennstoffbezug.

Eine Bekanntmachung des Reichskohlenrats.

Im Reichsanzeiger vom 31. März d. J. ist eine Bekanntmachung des Reichskohlenrats über die Voraussetzungen für den waggonweisen Bezug von Brennstoffen veröffentlicht, in der folgendes bestimmt wird:

Ein Brennstoffverbraucher, der mindestens eine Wagenladung von 15 To. Brennstoffe ab Werk, Umschlagsplatz oder Stapelplatz abnimmt, kann diese Brennstoffe von jetzt ab bis auf weiteres mit folgender Maßgabe beziehen:

1. Die Bestellung ist bei einem Händler oder Syndikat einzureichen. Wird die Bestellung bei einem Syndikat eingereicht, so bestimmt dieses den Lieferer unter möglichster Wahrung des seitherigen Anteils an den Bezügen des Liefergebietes.

2. Bezüge, bei denen es sich nicht um innerhalb des Jahres regelmäßig wiederkehrende Lieferungen handelt, sind auf die Zeit bis 31. August 1934 beschränkt. Die Bestellungen für solche Bezüge sind spätestens am 30. Juni 1934 einzureichen.

3. Der Kaufpreis ist auf Verlangen vor Lieferung der Brennstoffe zu entrichten. Zu zahlen ist der vereinbarte Preis, in Ermangelung einer Vereinbarung der von den Syndikaten in ihren Preislisten bekanntgegebene Preis, und zwar bei innerhalb des Jahres regelmäßig wiederkehrenden Lieferungen der Preis, der am Tage der Lieferung, bei nicht regelmäßig wiederkehrenden Lieferungen, der am Tage der Bestellung gilt. Folgt der Bestellung bei nicht regelmäßig wiederkehrenden Lieferungen innerhalb 14 Tagen eine Preisänderung, so ist sofern nicht der Kaufpreis im voraus entrichtet, oder inzwischen die Lieferung bewirkt ist, der geänderte Preis zu zahlen. Tag der Lieferung ist bei unmittelbarem Versand der Tag der Absendung ab Zeche, bei gebrochenem Versand der Tag der Absendung ab Umschlagsplatz oder Stapelplatz. Auf Anfrage ist der Reichskohlenverband zur Auskunft über die Angemessenheit des Preises verpflichtet. Soweit Preise von den Syndikaten nicht bekanntgegeben sind, hat sie der Reichskohlenverband von Fall zu Fall auf Verlangen festzusetzen.

Ein Anspruch auf diesen Brennstoffbezug steht, wie weiter bestimmt wird, demjenigen Brennstoffverbraucher nicht zu, der diesen Bezug für Dritte mitbesorgt.

Das April-Kontingent der Roggen- und Weizenmühlen.

In der Höhe des März-Kontingents abzüglich 25 %.

Der Vorstand der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen gibt bekannt, daß im April jede Mühle Roggen und Weizen in der Höhe des März-Kontingents abzüglich 25% verarbeiten darf, wobei wie bisher ein Austausch von Roggen und Weizen im Rahmen der Kontingentsmenge nicht gestattet ist und Umtauschmüllerei für Selbstversorger und Deputatempfänger im Kontingent liegt. Die vom 1. September 1933 bis zum 31. März 1934 und die ab 1. April 1934 verarbeiteten Mengen werden auf das endgültige Kontingent einer jeden Mühle verrechnet.

In der Bekanntmachung wird ferner mitgeteilt, daß die Kontingentierungsarbeiten und die Erledigung der andern dringenden Fragen unmittelbar vor dem Abschluß stehen.

Die neuen Unfallverhütungsvorschriften.

Inkrafttreten am 1. April. / Vereinzelte Uebergangsfristen von drei Jahren.

Am 1. April treten die neuen Unfallverhütungsvorschriften in Kraft, die von den gewerblichen Berufsgenossenschaften, denen die Durchführung der Unfallverhütung in den gewerblichen Betrieben gesetzlich übertragen ist, in Anpassung an die neuzeitliche Entwicklung geschaffen worden sind. Alle Erfahrungen und Erkenntnisse auf dem Gebiet des neuzeitlichen Unfallschutzes sind in den neuen Unfallverhütungsvorschriften berücksichtigt worden.

Für die Durchführung von Bestimmungen, die über die bisher gültigen hinausgehen und die Aenderungen an Einrichtungen erfordern, ist eine Uebergangsfrist von drei Jahren vorgesehen. In bestehenden Anlagen brauchen also Forderungen, die eine Aenderung in den Einrichtungen bedingen, erst bis zum 1. April 1937 durchgeführt zu werden.

Alle anderen Forderungen, z. B. zur unfallsicheren Regelung des Betriebes oder für das Verhalten der im Betriebe beschäftigten, und auch Forderungen, die eine Aenderung an den Einrichtungen nicht bedingen, sind bis zum 1. April 1934 auch in bestehenden Anlagen durchzuführen. Für Neuanlagen treten die Vorschriften an diesem Termin ohne Einschränkung im ganzen Umfang in Kraft. Wenn sich angesichts der Wirtschaftslage Schwierigkeiten bei der Durchführung neuer Forderungen in alten bestehenden Anlagen ergeben, werden die Berufsgenossenschaften von der Ermächtigung Gebrauch machen, durch allgemeine Anordnung oder im Einzelfall Ausnahmen zu gewähren.

Die Durchführung der Vorschriften in den Betrieben liegt in erster Linie dem Unternehmer ob, der die ihm auferlegten Pflichten Betriebsleitern und in beschränktem Maße auch anderen Personen seines Betriebes schriftlich übertragen kann. Die Verantwortlichkeit des Unternehmers erstreckt sich auch auf die Vorschriften für seine Gefolgschaft. Er hat die Arbeiter zur Benutzung der Schutzvorschriften und Schutzmittel und zur Beachtung aller für sie erlassenen Vorschriften und Anweisungen anzuhalten. Er muß die Arbeiter über die mit ihrer Arbeit verbundenen Gefahren aufklären. An Stelle des früher üblichen Aushangs aller für die Gefolgschaft bestimmten Vorschriften werden kurzgehaltene schlagwortartige Plakate herausgegeben, und im übrigen wird ein Stück der Gesamtvorschriften an geeigneter Stelle im Betrieb ausgelegt. Die neuen Vorschriften wurden, obwohl sie auf die verschiedensten Gewerbezweige abgestellt sind, so einheitlich gestaltet, wie es die Bedürfnisse jedes Gewerbes überhaupt zulassen. Für gleiche Betriebseinrichtungen, Maschinen und Arbeitsvorgänge stimmen die Vorschriften überein. Dadurch wird eine bessere und allgemeinere Geltung der Vorschriften gewährleistet und auch den Herstellern der Betriebseinrichtungen die Sicherheit gegeben, daß die von ihnen erbauten Maschinen den unfalltechnischen Anforderungen aller Berufsgenossenschaften entsprechen.

Von den Zentralbehörden der deutschen Länder werden die Unfallverhütungsvorschriften als Richtlinien für die staatliche Durchführung des Unfallschutzes durch die Gewerbeaufsichtsbeamten anerkannt. Dadurch wird eine einheitliche Durchführung des Unfallschutzes sichergestellt.

Eine systematische Zusammenstellung aller rechtsgültigen Unfallverhütungsvorschriften ist in Vorbereitung. Mit ihr wird in vorbildlicher Weise ein einzigartiges Werk geschaffen, das erstmalig alle gewerblichen berufsgenossenschaftlichen Vorschriften umfaßt und den Vorzug hat, daß diese Vorschriften nach Sprache, Aufbau und Anordnung des Stoffes und, soweit möglich, auch nach dem Inhalt übereinstimmen und in ihrer Fassung eindeutig und aufeinander abgestimmt sind.

Märkte.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

◇ **Dortmund,** 3. April. Auftrieb: 21 Ochsen, 81 Bullen, 498 Kühe, 367 Kälber, 27 Schafe, 2181 Schweine, 29 Färsen, 3 Ziegen. Es kosteten: Ochsen: a) 33—35, b) —, c) 29—32, d) 26—28, e) 22—24; Bullen: a) 30—32, b) 27—29, c) 23—26; Kühe: a) 31—34, b) 27—30, c) 23—26, d) 15—22; Färsen: a) 32—34, b) 27—30; Kälber: a) —, b) 52—55, c) 44—51, d) 32—43, e) 22—30; Schweine: a) —, b) 39—46, c) 42—46, d) 35—43, e) —, f) —, g) 35—43. Marktverlauf: Großvieh schlecht, geräumt; Kälber mittel, geräumt; Schweine sehr ruhig, geräumt.

Schweine wurden zu folgenden Preisen verkauft: 21 zu 48, 81 zu 47, 130 zu 46, 310 zu 45, 248 zu 44, 253 zu 43, 254 zu 42, 192 zu 41, 245 zu 40, 51 zu 39, 105 zu 38, 19 zu 37, 31 zu 36, 42 zu 35, 1 zu 34, 14 zu 33, 3 zu 32, 1 zu 31, 4 zu 30, 1 zu 25, 1 zu 24; zusammen 2007 Stück.

Essener Schlachtviehmarkt.

× **Essen,** 3. April. Auftrieb: 62 Ochsen, 55 Bullen, 125 Kühe, 21 Färsen, 5 Fresser, 652 Kälber, 20 Schafe, 2512 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 36—38, b) —, c) 33—35, d) 28—32; Bullen: a) 33, b) 29—32, c) 24 bis 28; Kühe: a) 33, b) 30—32, c) 24—29, d) 18—23; Färsen: a) 35, b) 30—34, c) 25—29; Kälber: a) 65—68, b) 50—56, c) 40—48, d) 30—38, e) 20—28; Schweine: a) 44—48, b) 44—48, c) 42—46, d) 37—45, e) 33—39, f) —, g) 34—42. Marktverlauf: mittel, bei Großvieh und Schweine zum Schluß abflauend.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

× **Duisburg,** 3. April. Auftrieb: 12 Ochsen, 18 Bullen, 149 Kühe, 7 Färsen, 1 Fresser, 266 Kälber, 1 Schaf, 1519 Schweine. Es kosteten: Ochsen: 33—35; Bullen: a) 28 bis 31, b) 25—27; Kühe: a) 29—34, b) 25—28, c) 22 bis 24, d) 16—20; Färsen: 33—35; Kälber: a) 53—60, b) 45 bis 50, c) 40—43, d) 30—38, e) 20—28; Schweine: a) —, b) 45—49, c) 45—48, d) 42—48, e) 41—45, f) —, g) 42 bis 45. Marktverlauf: Großvieh und Kälber langsam, zum Schluß lebhaft; Schweine rege.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

● **Elberfeld,** 3. April. Auftrieb: 157 Ochsen, 64 Bullen, 187 Kühe, 10 Fresser, 362 Kälber, 3 Schafe, 1795 Schweine, 33 Färsen. Es kosteten: Ochsen: a) 34—36, b) —, c) 31—33, d) 28—30, e) 25—27; Bullen: a) 31 bis 33, b) 28—30, c) 24—27; Kühe: a) 30—32, b) 27 bis 299, c) 23—26, d) 17—22; Färsen: a) 33—35, b) 29—32; Kälber: a) —, b) 48—50, c) 40—47, d) 33—39, e) 26 bis 32; Schweine: a) 46—48, b) 45—48, c) 44—48, d) 40—46, e) 36—39, f) —, g) 38—42. Marktverlauf: in allen Gattungen mittel, Markt geräumt.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

◎ **Düsseldorf,** 3. April. Auftrieb: 65 Ochsen, 63 Bullen, 106 Kühe, 36 Färsen, 3 Fresser, 492 Kälber, 2 Schafe, 2227 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 35—36, b) —, c) 32—34, d) 30, e) 25—26; Bullen: a) 32—33, b) 29—31, c) 26—28, d) 23—25; Kühe: a) 31—33, b) 28—30, c) 24 bis 27, d) 18—23; Färsen: a) 34—36, b) 31—33, c) 27 bis 28; Kälber: a) 70—72, b) 55—60, c) 48—54, d) 40—46, e) 28—37; Schweine: a) —, b) 48—50, c) 46—49, d) 43—47, e) 40—43, f) —, g) 37—43. Marktverlauf: Großvieh mittelmäßig, gute Tiere gesucht; Kälber gut; Schweine mittel.

Kölner Schlachtviehmarkt.

× **Köln,** 3. April. Auftrieb: 304 Ochsen, 81 Bullen, 479 Kühe, 38 Färsen, 7 Fresser, 1586 Kälber, 1 Schaf, 4632 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 36—38, b) 35 bis 37, c) 31—34, d) 27—30, e) 24—26; Bullen: a) 31—33, b) 27—30, c) 24—26; Kühe: a) 32—34, b) 28—31, c) 23 bis 27, d) 17—22; Färsen: a) 34—37, b) 30—33; Kälber: a) —, b) 50—53, c) 43—49, d) 34—42, e) 22—33; Schweine: a) 46—48, b) 44—48, c) 42—47, d) 38—46, e) —, f) —, g) 36—43. Marktverlauf: in allen Gattungen ruhig.

Molkereiprodukte.

Berlin, 3. April. **Butter.** Deutsche Markenbutter 130 RM., deutsche feine Molkereibutetr 127 RM., deutsche Molkereibutter 125 RM, deutsche Landbutter 110 RM.

Metalle.

Berlin, 3. April. Elektrolytkupfer (Wirebars) 48 RM für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 3. April 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	—	196—91	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—
Preisgebiet		**Erzeug.-preis**	**Erzeug. preis**	**Handpreis**	**Handpreis**
Weizen II		186	184	—	—
Weizen III		189	187	—	—
Weizen IV		191	189	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.)	72—73	—	164-59½	—	—
Preisgebiet		**Erzeug.-preis**	**Erzeug.-preis**	**Handpreis**	**Handpreis**
Roggen II		154	152	—	—
Roggen III		157	155	—	—
Roggen IV		159	157	—	—
Braugerste, feinste, neue		—	—	—	—
Braugerste, gute		176—183	176—183	167—174	167—174
Sommergerste, mittl. Art u. Güte		164—171	164—171	155—162	155—162
Wintergerste, zweizeilig		—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig		—	—	—	—
Industriegerste		—	—	—	—
Märkischer Hafer alt		148—155	147—154	139—146	138—145
Durchschnittsqual neu					

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Weizenmehl		
Auszugsm. (0.405 A.)	—	32½—33¼
Vorzugsm. (0.425 A.)	—	31½—32¼
Vollmehl (0.502 A.)	—	30½—31¼

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Bäckermehl (0.79 A.) mit Auslandsweizen 1—2½ Mk.	—	26½—27¼ Aufgeld.
Roggenmehl (0.82 A.)	—	22.30.23.3

	heute	Vortag
Weizen-Kl.	11.3—11.5	11.3—11.5
Roggen-Kl.	10.5—11.8	10.5—10.8
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Vikt.-Erbs.	40—45	40—45
Kl. Speise-Erbsen	30—35	30—35
Futtererbs	19—22	19—22
Peluschken	16—16½	16—16½
Ackerbohn	16½—18	16½—18
Wicken	14½—15¾	14½—15¾
Lupinen blaue	11½—12¾	11¾—13
gelbe	14¾—15¾	14¾—15¾

	heute	Vortag
Seradella, neu	16½—18½	16¾—18¾
Leinkuchen Basis 37%	12.1	12.1
Erdnuß-Kuch 50%	10.2	10.2
Mehl 50%	10.5	10.5
Trockensch.	9.9	9.9
Soya-Extr.-Schr. 46% ab Hamb.	8.8	8.8
ab Stettin	9.1	9.1
Kartoffelflocken	14.1	14.1

Amtliche Rauhfutter-Notierungen

(Per 50 Kilogramm frei Waggon ab märkische Station.)

Roggenstroh drahtgepreßt	0.60—70	bindfadengepr. Roggenstroh	0.50—65
Weizenstroh drahtgepreßt	0.40—50	Weizenstroh	0.45—55
Haferstroh drahtgepreßt	0.50—65	Häcksel	1.40—55
Gerstenstroh drahtgepreßt	0.50—60	Heu handelsübl.	1.70—2.0
Roggenlangstr.	0.75—90	Heu, gutes	2.60—95
		Thymotee, lose	3.40—80
		Kleeheu	3.20—60
		Heu drahtgepreßt	40

Weizenausfuhrscheine	April	143¾ Brief
Weizenausfuhrscheine	Mai	144¼ Brief
Weizenausfuhrscheine	Juni	145¼ Brief
Roggenausfuhrscheine	April	118 Brief
Roggenausfuhrscheine	Mai	118¾ Brief
Roggenausfuhrscheine	Juni	119½ Brief

Liverpool: Baumwolle

	3. 4.	29. 3.		3. 4.	29. 3.
loco	6.41	6.35	Dezember 34	6.03	6.06
April	6.08	6.11	Januar 35	6.04	6.06
Mai	6.08	6.11	Februar 35	6.05	6.07
Juni	6.06	6.09	März 35	6.05	6.08
Juli	6.05	6.08	April 35	6.06	6.08
August	6.04	6.07	Mai 35	6.06	6.09
Septembe:	6.04	6.07	Juli 35	6.07	6.09
Oktober	6.03	6.06	Oktober 35	6.07	6.10
November 34	6.03	6.06	Januar 36	6.09	6.10

Tendenz: ruhig

Tagesimport	3. 4.	29. 3.
	12000	10700

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	3. 4.	29. 3.
Loco Surtee F. G.	5.41	5.38
„ Broach F. G (Good Staple)	4.60	4.57
„ M. G Punjab/American F. G.	4.62	4.79
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	4.93	4.90
„ Bengal F G	3.54	3.51
„ Bengal Superfine	3.74	3.71
„ Sind F. G.	3.54	3.51
„ Sind Superfine	3.74	3.71

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	3. 4. Sakellaridis	3. 4. Upper F.G.F	29. 3. Sakellaridis	29. 3. Upper F.G.F.
Mai	8.55	6.73	8.59	6.73
Juli	8.55	6.74	8.58	6.74
Oktober	8.35	6.75	8.38	6.74
November	8.36	6.77	8.39	6.76
Dezember	8.31	6.80	8.35	6.79
Januar	8.29	6.70	8.33	6.79
März	8.29	6.80	8.33	6.79
Loco	8.77	6.89	8.74	6.86

Tendenz: k. stetig

New Orleans: Baumwolle

	3. 4.	2. 4.		3. 4.	2. 4.
Loco	12.18	12.01	Dezember	12.33—34	12.28
Mai	11.97—98	11.91	Januar	12.37	12.32
Juli	12.07	12.01—02	März	12.49—51	12.42
Oktober	12.24	12.17	Tendenz:	stetig	

New York: Baumwolle

	3. 4.	2. 4.		3. 4.	2. 4.
Loco	12.20	12.10	Oktober	12.26—27	12.20
April	11.94	11.89	November	12.30	12.25
Mai	11.99	11.94—95	Dezember	12.35	12.30
Juni	12.05	11.99	Januar	12.42	12.35
Juli	12.11	12.05	Februar	—	—
August	12.16	12.10	März	12.52	12.50
September	12.21	12.15	Tendenz:	stetig	

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	—
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	9000
Zufuhren in Pacific-Häfen	2000
Export nach England	1000
Export nach dem übrigen Kontinent	12000
Export nach Japan und China	3000
Fracht n Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heiden Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Hiehse, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage II. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 43 993** enthaltend: Ahlener Volkszeitung. Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3334; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5987; — Borkener Zeitung, Borken: 3272; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1979; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1915; — Halterner Zeitung, Haltern: 1730; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3379; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4170; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1719; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2818; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1702; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6615; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1000; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2335 Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2088

Statt Karten.
Ihre Vermählung geben bekannt
Bernhard Brüning
Anette Brüning
geb. Lucas
Ochtrup, Baumschule — Borghorst
den 4. April 1934. (1883

St.-Bernhardskolleg (Bischöfliches Konvikt)
Hadamar 16, Kreis Limburg a. d. Lahn
Schülerheim f. staatl. human. Vollgymnasium. Sorgfält. individuelle kath. Erziehung. Haushalt. Ordensschwestern. Jahrespreis 600,— M. [1889
Anfrag. Regens Dr. Meister.

Sexta bis Abitur
Gymnas., Real-Gymn., O.-Realsch. Nichtversetzte holen das Jahr ein. Geistl. Lt. Pädagogium-Canisianum, Lüdinghausen (Westf.). [1743

RENNEN ZU DORTMUND
Sonntag, den 8. April, nachm. 3 Uhr
Eröffnungsrennen
Gesamtpreis 14000 RM.

Ovocalcin
die blutbildende Kraftnahrung in Pulverform für Bleichsüchtige, Blutarme, Nervöse und Schwächliche, für Erwachsene und Kinder. Ovocalcin I für Erwachsene 2.70 Mk. Ovocalcin II für Kinder 2.50 Mk. Erhältlich nur in den Apotheken, bestimmt Hubertus-Apotheke, Ruwer b. Trier. Versand per Nachnahme. [1750

Apfelsinen
Ia. Jaffa. 5-Kg.-Paket = 25—30 Stück, Mk. 3,50 p. Nachn. dort.
Barckhausen & Co. GmbH., Bremen, Lehnstedter Str. 27

Habe im Kirchspiel Dülmen einen
kl. Kotten
(Wohnhaus, Steinfachwerk, 6 Räume, Stallung und 1½ Morg. Garten- u. Ackerland mit vielen Obstbäumen), passend für Handwerker (Holzschuhmacher), Rentner u. Geflügelzüchter, zu verkaufen. Schule und kathol. Kirche in der Nähe. 1847
Dülmen, 29. März 1934.
H. Bödiger, vereid. Aukt.

Wohnhaus in Coesfeld.
mit Garten. Promenade, fortzugsh. zu verk. Zwei abgeschl. Etagen, je 4 Räume, 2 Mans. u. Zubehör. Auch als Einfam.-Haus geeignet. Off. erb. unter D 355 an die Ana.-Verw. der Zeno, Münster. 1787

Vermischte Anzeigen



Drahtgeflechte
Weidendrähte
Stacheldrähte
alles feuerverzinkt Billige Preise.
Sofort. Versand. Preisliste kostenl.
Rösler & Lönne Drahtwerk. Bochum.

Kalkmergel zum Düngen
90% Kalkgehalt, feinste Mahlung, liefern sofort zu günstigen Preisen per Bahn od. Trecker jegl. Menge, auch tubrenweise, Abgabe am Werk.
Kalkwerke Rheine G. m. b. H.,
vorm. Attendorner Kalkwerke
Rheine i. Westf.
Fernsprecher Rheine 195. [1930

Mangel an Vorsicht
hat manchem Kaufmann eine Stange Geld gekostet. Lernen Sie auf unkontrollierbare Werbemittel zu verzichten. Nutzen Sie die hohe Werbekraft der Anzeige aus, wenn Sie Ihr Geld produktiv anlegen wollen. Es gibt nur ein Werbemittel, das billig und erfolgreich zugleich ist:
Die Anzeige in den
Zeno-Zeitungen
Anzeigen-Verwaltung der Zeno, Münster i. Westf.

Prima [1892
Mutterkalb
hoh. Milchleistgs.-Nachw., rotbunt, u.
Runkelrüben
hat abzugeben
Kalfter, Gut Nevinghof b. Münster. Ruf 40800.

Suche gut erhalt.
Wellblech-Garage
ca. 3,5×5 Meter, gegen Kasse zu kaufen. [1894
B. Hoffschulte, Wolbeck.

Heiraten
Waise, 25 J., m. Barvermögen und Aussteuer, sucht d. Bekanntsch. eines Herrn in sicherer Stellung zwecks
Heirat
Off. u. D 360 an Ana.-Verw. d. Zeno, Münster. [1882

Angebote
Tüchtiger [1895
Ackerknecht
zum 14. 4. od. 1. 5. auf Hof in unmittelbarer Nähe Münsters gesucht.
Schulze Bockeloh St. Mauritz b. Münster i. W.

Suche zu sofort 15—17jähr.
Mädchen
für häusliche und landwirtschaftliche Arbeiten. Angeb. an Buchdruckerei Holländer, Emsdetten. 1888

Kinderl. kath.
Zweitmädchen
nicht unter 18 J., welches schon in bess. Hause tätig war, f. alle Hausarb. gef. Köchin vorh. Angeb. mit Bild u. Zeugnis-Abschr. an [1885
Frau Fabrikant H. Haertl, Bocholt, Nordallee 59.

Suche für sofort wegen Erkranka. des jetz. ein zuverl. tüchtiges [1891
Mädchen
f. alle vorkomm. Arbeit. Schweizer vorh. Hoher Lohn und gute Behandl. ist zugesichert.
Frau Franz Schulze Isfort, Altenberge, Waltrup. Tel. 44.

Blumen sind Sonnenkinder
die jedes Menschenherz erfreuen. Auch in Dein Heim bringen sie Freude und Sonnenschein, wenn Du ihnen als Nahrung [1881
Mairol im Gießwasser
gibst. Sie danken es Dir mit reichster Blütenfülle. Drogerien, Blumengeschäfte u. Samenhandlungen empfehlen Mairol als den besten Pflanzendünger. Dose 50 ₰

Boden, Möbel, Tisch und Brett
Bohnert schnell und gut „Azett"
Zu haben in allen guten einschlägigen Geschäften.
Generalvertretung Münster, Norbertstraße 20 II Etg.

Suche für sofort braves kath. [1886
Mädchen
für Geschäftshaushalt, welch. in Küche, Haus- und Gartenarbeit erfahren ist. Offerten unter 186 an C. Büllner, Stadtlohn.

Saub., ehrl., nicht zu jung. 1893
Mädchen
für Hausarb. u. z. Bed. d. Gäste für gutbürgerl. Wirtschaft in Münster krankheitsh. sof. od. z. 15. d. M. gef. Off. m. Bild u. Zeugn.-Abschr. erb. u. 12931 an Ann.-Exp. Bendel Münster.

Tüchtiger [1884
Schneidergeselle
(feiner Arbeiter) für sofort gesucht.
Th. Inkmann, Bocholt i. W.

Gesuche
Suche zum 15. April
Stellung
für Küche, Haus- und Gartenarbeit (seit Jahren hierin tätig); Everswinkel oder Sendenhorst bevorzugt. Angeb. u. A K 3 an den Neuen Emsboten, Warendorf.

Haben Sie etwas zu verkaufen?
Wollen Sie etwas mieten, pachten oder kaufen?
Suchen Sie eine Stelle?
Bedienen Sie sich der Klein-Anzeige in der Zeno-Zeitung.

Aufruf zum St. Ludgerus-Jubiläum.

In diesem Jahre sind 1125 Jahre verflossen, seitdem der erste Apostel des Münsterlandes, der Missionar der Friesen und Sachsen, Sankt Ludgerus, von Gott dem Herrn zum ewigen Leben abberufen wurde. Er trug sich, trotz eben überstandener Krankheit, noch mit dem Plane, eine Visitationsreise durch sein weites Bistum zu unternehmen, das damals von der Lippe bis zur Nordseeküste reichte. Am Passionssonntag des Jahres 809 hatte er in der Kirche zu Coesfeld gepredigt. Dann war er durch die Bauerschaft Gerleve zu dem fast zwei Stunden entfernten Billerbeck gewandert. Heute noch nennt man diesen Weg den „St.-Lugerus-Weg". Zum letzten Male sprach der ehrwürdige Bischof dort zu den Gläubigen. Zum letzten Male feierte er in ihrer Mitte das hl. Opfer. Dann verließen ihn die Kräfte, und schon nach wenigen Stunden ging er in der Morgenfrühe des folgenden Tages zu Gott hinüber. Der Platz, an dem er verschied, wurde später in der Gestalt der „Sterbekapelle des hl. Ludgerus" in den Ludgerusdom von Billerbeck einbezogen.

Dreißig Tage wurde der Leichnam des Heiligen in der Marienkapelle zu Münster aufbewahrt und während dieser Zeit von dem gläubigen Volke hoch verehrt. Dann wurde der Heilige, seinem eigenen Wunsche entsprechend, auf Geheiß Karls des Großen nach Werden in der Erzdiözese Köln überführt und in der dortigen Abtei, dem von ihm selbst gegründeten Kloster, am 25. April 809 beigesetzt. In einem kostbaren Schrein werden dort heute noch seine heiligen Gebeine aufbewahrt. Seine Grabstätte, an der sich im Laufe der Jahrhunderte viele Wunder ereigneten, war von jener Zeit an stets das Ziel zahlloser Wallfahrer, vor allem aus der Erzdiözese Köln und aus dem Bistum Münster.

Münster—Billerbeck—Werden, das sind somit jene drei Orte, an denen die Erinnerung des hl. Apostels der Friesen und Sachsen besonders lebendig geblieben ist. Sie haben darum auch einen besonderen Anlaß zur Feier des Jubiläums seines Todesjahres. Einstens hat St. Ludger in seinem Apostelwirken die nordischen und mitteldeutschen Stämme zusammengefaßt. Das Sachsenland ist die Stätte seiner rastlosen Wirksamkeit geworden. Als aus der Zerrissenheit der Germanenstämme ein einziges Reich erstehen wollte, als aus dem vielfachen Gegeneinander und Nebeneinander ein Füreinander und Miteinander wurde, da hat Ludgerus mit seinem Apostolat des Christentums durch Lehre, Leben und Tat das Werden dieser Einheit und die Einheit selbst mächtig gefördert. Er war der von der Vorsehung gerufene Mann, dazu berufen, ein Friedensbringer, ein heiliger Vermittler, ein Bindeglied des neuen Reiches zu werden, indem er als Missionar und als glühender Apostel der Diener Christi und der Diener seiner Brüder im Reiche Gottes wurde. Er war ein frommer Bischof, ein tapferer Deutscher, ein Wohltäter seines Volkes und seines Landes: „Dieser ist der Freund der Brüder und des Volkes; dieser ist es, der soviel betet für die ganze heilige Stadt." (2. Mackab. 15, 14.)

In unseren bewegten Tagen haben wir allen Grund, dankbar uns dessen zu erinnern und so das Pauluswort zu erfüllen: „Gedenket eurer Vorsteher, die euch das Wort Gottes verkündet haben, schauet auf den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glauben nach." (Hebr. 13, 7.) Wieviel Dank schuldet unser deutsches Volk jenen ersten Mönchen und Missionaren, die ihm den christlichen Glauben gebracht haben. Sie haben nicht nur die Hochburgen christlicher Religion und christlichen Lebens geschaffen; durch sie wurde das deutsche Volk ebenso im Ackerbau und in den Gewerben, wie in den Künsten und Wissenschaften unterwiesen. Wenn man die Männer aufzählt, die um deutsche Kultur sich hochverdient gemacht haben, so darf man wahrlich einen Ludgerus in der vordersten Reihe nennen, zugleich mit Bonifatius, Ansgar, Willibrord und Willehad.

Eine alte Chronik berichtet, daß in der Nacht, als Ludgerus starb, einige seiner Mitbrüder auf einmal ein großes Licht zum Himmel aufsteigen und das Dunkel der Nacht erhellen sahen. Das war ihnen ein Zeichen des Heimganges ihres geistlichen Führers und Vaters.

Dieses Licht leuchtet auch uns. Ueber die Jahrhunderte hin ist es unserem Lande und Volke geblieben, das Licht des heiligen katholischen Glaubens, den St. Ludgerus unseren Vätern und Vorfahren gebracht hat. In diesem Lichte wollen auch wir wandeln. Dieses Licht wollen wir sorgsam betreuen und behüten, entsprechend dem Worte Jesu: „Glaubet an das Licht, so lange ihr das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes werdet. Wandelt im Licht, damit die Finsternis euch nicht überfalle." (Joh. 12, 35.)

Dazu mögen die Jubiläumsfeierlichkeiten zu Ehren des hl. Bischofs Ludgerus in diesem Jahre reichlich beitragen.

Köln-Münster, den 26. März 1934.

Karl Joseph Kardinal Schulte,
Erzbischof von Köln.
† Clemens August,
Bischof von Münster.

Feiern im Jubiläumsjahre des hl. Ludgerus.

1. Am 15. April, dem Feste des hl. Ludgerus, 9,30 Uhr, feierliches Pontifikalamt im Hohen Dom zur Einleitung des Ludgerus-Jubiläums. Tagsüber in der St.-Ludgeri-Kirche Anbetungsstunden vor dem allerheiligsten Sakrament. Abends 6 Uhr feierliche Schlußandacht mit Pontifikalsegen daselbst.

2. Vom 15. bis zum 22. April Festwoche in Billerbeck:

Sonntag, den 15. April: Männer- und Jungmännerwallfahrt zum Sterbeort des Heiligen. 9,30 Uhr Pontifikalamt des Hochwürdigsten Herrn Bischofs in der Propsteikirche; nachmittags 3 Uhr kirchlicher Festakt am Ludgerusbrunnen.

Donnerstag, den 19. April, 9,30 Uhr Pontifikalamt des Hochwürdigsten Herrn Abtes Dr. Raphael Molitor, Gerleve.

Sonntag, den 22. April, 10 Uhr, Pontifikalamt des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Scheifes. 4 Uhr sakramentale Prozession zum Ludgerusbrunnen. Schluß der Festwoche.

Täglich morgens 8 Uhr feierliches Levitenamt, abends 7 Uhr Predigt.

Vom 17. Juni bis zum 1. Juli Festzeit zu Werden am Grabe des hl. Ludgerus. Wallfahrten aus dem Missionsgebiet des hl. Ludgerus.

Das genauere Programm ist mit dem kath. Pfarramt in Essen-Werden zu vereinbaren.

Münster, den 26. März 1934.

Das Bischöfliche Generalvikariat.

Aufruf des Führers der Obergruppe X an die SA.

Der Führer hat, wie wir bereits in der Osterausgabe mitteilten, den SA.-Gruppenführer und Polizeipräsidenten Wilhelm Schepmann, bisherigen Führer der SA.-Gruppe Westfalen, zum Führer der Obergruppe X ernannt. Mit dieser Ernennung ist Gruppenführer Schepmann nunmehr Führer der gesamten SA. des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Die Obergruppe X umfaßt die SA.-Gruppen Westfalen und Niederrhein. Mit der Führung der Gruppe Westfalen wurde der bisherige Führer der Brigade 68 (Siegen), Oberführer Paul Giesler, beauftragt.



Obergruppenführer Schepmann hat an die rheinisch-westfälische SA. folgenden Befehl erlassen:

Der Führer hat mich mit der Führung der Obergruppe X beauftragt. Die Obergruppe X umfaßt die Gruppen Westfalen und Niederrhein. Den SA.-Männern der Gruppe Westfalen darf ich damit auch weiterhin Führer sein. Die alte Garde der jetzigen Gruppe Niederrhein kenne ich fast ohne Ausnahme persönlich aus den schwersten Jahren des Kampfes der SA. Den anderen SA.-Männern der SA.-Gruppe Niederrhein kann ich nicht unbekannt geblieben sein. Den SA.-Männern der Gruppe Westfalen bleibe ich auch weiterhin treuer Kamerad und Berater. SA.-Männer der Obergruppe X, ich drücke Euch in nicht zu übermittelnder Kameradschaft die Hand. Blut und Wille sollen auch künftig das Fundament unseres Handelns sein. Pflicht- und verantwortungsbewußt, im Willen stark, groß im Handeln, mit stahlharten Fäusten und kalten Stirnen, in deutscher Treue zum Führer und Stabschef, geht die SA.-Obergruppe X ihren Weg in die nationalsozialistische Zukunft. Heil dem Führer und seinem Stabschef.

Der Führer der Obergruppe X.
Wilhelm Schepmann, Gruppenführer.

Musikdirektor Jochum auf drei Jahre nach Frankfurt-Main verpflichtet.

ǂ Münster, 3. April.

Die bereits in den letzten Märztagen verbreiteten Meldungen, nach denen Münsters Musikdirektor Jochum nach Frankfurt am Main verpflichtet sein sollte, erhalten nunmehr ihre Bestätigung. Musikdirektor Jochum hat in den Ostertagen den Vertrag mit der Stadt Frankfurt unterzeichnet. Jochum wird danach erster Kapellmeister der Stadt Frankfurt und gleichzeitig alleiniger Dirigent der Museumskonzerte, ein Posten, der seit acht Jahren unbesetzt war und die Nachfolgeschaft von Clemens Krauß darstellt. Jochum wird außerdem Leiter der Vereinigten Frankfurter Chöre und erster Kapellmeister am Opernhaus. Der Vertrag ist auf die Dauer von drei Jahren abgeschlossen. Im Herbst dieses Jahres wird Jochum seine Tätigkeit in Frankfurt aufnehmen.

Das Schuhmacherhandwerk im neuen Staate.

Bezirksversammlung des Bezirkes Emscher-Lippe des Westf. Schuhmacherverbandes.

Dorsten, 3. April.

Im Gesellenhaus vereinigten sich heute nachmittag sehr zahlreiche Mitglieder der angeschlossenen Innungen, Obermeister und führenden Männer des Verbandes und der einzelnen Fachgruppen zu wichtigen Beratungen. Die Stadt Dorsten war vertreten durch den Beigeordneten Köster, Ortsgruppenleiter Heine und Berufsschuldirektor Kruse. Syndikus Ostwald-Bochum hielt ein sehr aufschlußreiches Referat über Aufgaben und Forderungen des Schuhmacherhandwerks und deren Erfüllungsmöglichkeiten. Der Vorsitzende der Gruppe Maß und Orthopädie, Iserloh-Münster, brachte lehrreiche Darlegungen über Aufbau, Zweck und Ziel der Fachgruppen. An beide Vorträge schloß sich eine rege Aussprache an.

★

Hamm, 3. April. **Referendarprüfung.** Vor dem Prüfungsausschuß beim Oberlandesgericht in Hamm haben am 28. bezw. 29. März folgende Rechtskandidaten der Universität Münster die erste juristische (Referendar-) Prüfung bestanden: Anny Bierbaum aus Laer (Kr. Osnabrück), Albrecht Börner aus Halberstadt, jetzt in Bielefeld, Günther Dassow aus Recklinghausen, Walter Grollmann aus Dülmen, jetzt in Recklinghausen, Wilhelm Hahler aus Destel (Kr. Lübbecke), Franz Henkelmann aus Benteler (Kr. Beckum), Ludwig Heutmann aus Unkel (Kr. Neuwied), jetzt in Münster, Marianne Koch und Adolf Otte aus Münster. Otte erhielt das Zeugnis „gut", zwei Kandidaten haben nicht bestanden.

«md» Hamm, 3. April. **Aus dem fahrenden Zug gestürzt.** Am Karsamstag abend stürzte ein Gestütwärter aus Warendorf, der nach Warendorf zurück wollte, in der Nähe des Hammer Verschiebebahnhofs aus dem fahrenden Personenzug Welver—Hamm. Der Unglückliche trug so schwere Kopfverletzungen davon, daß er bald darauf verstarb.

«md» Hamm, 3. April. **Schwerer Unfall bei der Westfälischen Drahtindustrie.** Im Maschinenhaus der Westfälischen Drahtindustrie ereignete sich am Samstag nachmittag ein schwerer Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Als ein Kondensatorendeckel wieder aufgesetzt werden sollte, riß die Aufhängeschraube und der Deckel fiel zur Erde, wobei er die vier mit dem Aufsetzen beschäftigten Arbeiter traf. Der Elektriker Bersing erlitt einen Schädelbruch und verstarb, ein Vorarbeiter trug einen Rippenbruch davon, während die beiden anderen Arbeiter mit leichten Verletzungen davonkamen.

ǂ **Detmold**, 3. April. **Hundert Tauben vergiftet.** Der Taubenbestand der Domäne Blomberg hat einen erheblichen Schaden dadurch erlitten, daß dem Pächter Dr. Bollhöfer nicht weniger als rund 100 Tauben vergiftet wurden. Unter den Tieren befinden sich wertvolle Exemplare, so daß dem Besitzer größerer Schaden erwachsen ist. Die Polizei ist bemüht, den Fall aufzuklären.

Programm des Reichs-Senders Köln

4. April
Mittwoch

6,00: Morgenruf. 1. Die Himmel rühmen — Beethoven. 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert (Schallplatten).
6,30: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert. Blasmusik, ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 16 Köln unter Leitung von MZ-Führer Fischer.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
8,20: Für die Frau. Erika Dickerhoff: Kalender für Hausgarten- und Blumenpflege im April.
10,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10: Vom heimatlichen Tierleben zwischen Winter und Frühling von Heinz Kohlhaas.
10,40: Wir und die Welt.
11,30: Funkwerbung mit Schallplatten.
12,00: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt.
12,45: Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.
13,00: Schallplatten — Erstaufführungen.
14,45: Mittagsmeldungen 2.
14,00: Unterhaltungskonzert. Die fröhlichen Fünf. 1. a) Kinder auf dem See, Intermezzo — Sumkay. b) Kleine Schmeichelei, Intermezzo — Sumkay. 2. Korso-Walzer — Ring. 3. Zwei Soli für Violine und Klavier: a) Variationen über ein Thema von Corelli — Tartini. b) Caprice Esdur — Wieniawski. 4. Traum in der Sommernacht, Serenade — Lautenschläger. 5. Valencia (Paso doble) — Micheli. 6. Kleine entzückende Frau, Lied und Slowfox — Brodszky. 7. Rosen im Schnee, Intermezzo — Sied. 8. Ich hab' heut' Nacht von dir geträumt, Tango — Friedrich. 9. Mondnacht am Rhein, Walzer — Krome.
15,15: Dr. Wendenburg: Schulgesundheitspflege.
15,30: Wirtschaftsmeldungen.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Nachmittagskonzert von München. Leitung: Erich Kloß; Solistin: Nini Diehl (Sopran). 1. Ouvertüre zur Oper „Preziosa" — Weber. 2. Wiegenlied — Platen. 3. Holberg-Suite — Grieg. 4. Zwei Stücke: a) Gavotte, b) Menuett — Gossec. 5. Zwei Lieder für Sopran: a) Wiegenlied — Mozart. b) Seligkeit — Schubert. 6. Ungarischer Tanz Nr. 7 und 8 — Brahms. 7. Potpourri aus dem „Zigeunerbaron" — Strauß. 8. Serenade — Scharl. 9. Csardas — Monti.
17,00: Die Welt im Buch. Dr. A. v. Grolman: Reclams Sammelwerk: Deutsche Literatur.
17,15: Vesperkonzert. Else Suhrmann (Sopran), Edy. Grave (Klavier), Regnerus Ringnalda (Viola), Fritz Zimmermann (Klarinette). 1. Sonate Es-dur für Klavier — Haydn. 2. a) Der Taube Gesang — Reimann. b) Liebesschmerz — Reimann. 3. Impromptu Es-dur für Klavier — Schubert. 4. a) Wiegenlied — Brahms. b) Och Moder, ich well en Ding han — Brahms. 5. Märchenerzählungen op. 132 für Klavier, Klarinette und Viola — Schumann.
18,00: Wirtschaft unter der Zeitlupe.
18,25: Deutsch für Deutsche: Unter uns gesagt . . .
18,40: Vom Tage.
18,50: Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,00: Abendmusik (Schallplatten).
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,10: Unsere Saar. „Den Weg frei zur Verständigung".
20,30: Erbkrank — Erbgesund.
21,30: Bauernfunk. Jungbauern am Feierabend.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Zwischenprogramm.
23,00: Nachtmusik.

5. April
Donnerstag

6,00: Morgenruf. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich — Ritter. 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert (Schallplatten).
6,30: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert. 1. Wachet auf, es nahet gen den Tag, Chor aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" — Wagner. 2. Ouvertüre zu „Die heimliche Ehe" — Cimarosa. 3. Aus der Oper „Figaros Hochzeit" — Mozart. 4. Wolzer aus der Oper „Der Rosenkavalier" — Strauß. 5. Scherzo in D-moll, op. 6 — Klengel. 6. Postillon-Lied — Adam. 7. Waldteufel-Reigen — Weninger. 8. Posthorn-Galopp — Koenig. 9. Neckereien, Caprice — Vries. 10. Ungarisch, Rheinländer — Kahnt. 11. Matrosentanz — Köhler. 12. Giovinezza, Marsch — Blanc.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
8,20: Für die Frau. Rose Pokorny — Annemarie Wende: Unsere Schulneulinge.
10,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10: Wir und die Welt. Der Zirkus kommt! Hörfolge von Martha Kallinich.
11,10: Schallplatten.
11,30: Funkwerbung mit Schallplatten.
12,00: Unterhaltungskonzert des Em-De-Orchesters in Leipzig. 1. Titanen-Marsch — Stock. 2. Ouvertüre zur Oper „Ilka" — Doppler. 3. Triumph der Schönheit, Intermezzo — Blon. 4. Sommerabend am Rhein, Walzer — Zimmer. 5. Schäferspiel — Herrmann. 6. In der Walpurgisnacht, Zweite Suite — Lüling. 7. Fest der Zwerge, Charakterstück — Noack.
12,45: Mittagsmeldungen 1.
13,15: Heinrich Herpers: Unser Garten im April.
13,30: Wirtschaftsmeldungen.
13,50: Stimme der Zeit.
16,00: Was Euch gefällt (Schallplatten).
17,00: Friedrich Wilhelm Weber zum 40. Todestag.
17,15: Zum 150. Geburtstag von Ludwig Spohr 1784—1859). Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn. Solist: Walter Schneiderhan (Violine). Sprecher: Paul Heinrich Gehly. 1. Faust-Ouvertüre. 2. Konzert für Violine und Orchester (Gesangsszene), Walter Schneiderhan, Violine. 3. Larghetto u. Finale aus der 3. Sinfonie C-moll.
18,00: Jugendstunde. Heimabend. Stadtarzt Dr. Klodt: Einführung in die Rassenfrage.
18,20: Führung im Schrifttum. Richard Euringer: Baldur v. Schirach als deutscher Dichter.
18,40: Vom Tage.
18,50: Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,00: Abendmusik. Lieder, die Hörer uns einsandten. Zusammenstellung und Leitung: Gustav Kneip. Musikalische Leitung: Leo Eysoldt. Mitwirkende: Annemarie Richartz (Sopran), Lieselotte Mann (Alt), Heinz Hoersch (Tenor), Willi Schneider (Baß), Willi Jansen (Bandonion). Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Josef Breuer. Mitglieder des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Sprecher: Hermann Probst.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,15: Reichssendung. Stunde der Nation. Von München. Schwanengesang. Die letzten Werke großer Meister. Schubert — Schumann — Wolf — Brahms — Reger. Manuskript: Ludwig Kusche.
21,05: Kleine Musik. Die fröhlichen Fünf.
21,30: Arbeitsschlacht im Westen.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Vom Deutschlandsender. Worüber man in Amerika spricht. Kurt G. Sell.
22,30: Zwischenprogramm.
23,00: Nachtmusik des Kleinen Funkorchesters. Leit.: Willy Steiner.

6. April
Freitag

6,00: Morgenruf. 1. Choral: „Ich bete an die Macht der Liebe" — Bortnianskv. 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert (Schallplatten).
6,30: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
8,20: Für die Frau. Dipl.-Ing. Pantenburg: Begegnung mit dem Hakenkreuz im hohen Norden.
10,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10,30: Wir und die Welt. Richard Heinemeyer: Was ist los im Sport? — Edgar Manfred Eber: Das Besain-Tal, der uralte Völkerweg.
11,30: Funkwerbung mit Schallplatten.
12,00: Mittagskonzert 1. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Wilhelm Keiper.
12,45: Mittagsmeldungen 1.
13,00: Mittagskonzert 2. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Wilhelm Keiper. 1. Die Kosenden, Walzer — Lanner. 2. Ouvertüre zur Oper „Barbier von Sevilla" — Rossini. 3. Fantasie aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" — Nicolai. 4. Alt-China, Suite — Niemann.
13,45: Mittagsmeldungen 2.
14,00: Das Lied der Liebe (Schallplatten).
15,15: Hanns Hoeschen: Deutsche Binnenschiffahrt schafft Arbeit und Lebensraum.
15,30: Wirtschaftsmeldungen.
15,40: Bauernfunk. Anton Orthamp: Westfälische Bauernhochzeit in Sitte und Brauch.
16,00: Nachmittagskonzert von München. Leitung: Erich Kloß. 1. Cagliostro in Wien, Ouvert. — Strauß. 2. Süßes Erinnern — Schumann. 3. Norwegische Rhapsodie — Svendsen. 4. Spanischer Tanz — de Falla. 5. Lieder der Liebe, Potpourri — Rupert. 6. Extase — Gaune. 7. Polnischer Tanz — Scharwenka.
17,00: Fritz Schmidt: Lustiges aus der Technik. a) Was sich der Schrotthaufen erzählt. b) Stahl und Eisen in der Folterkammer.
17,15: Tänze auf verschiedenen Instrumenten. Ida Gille (Gitarre), Friedrich Schmidt (Klarinette), Willi Meyer — Willi Jansen (Akkordeon), Herm. Kreisel — Walter Vogt (Saxophon), Hans Haaß (Klavier). 1. Fregatten-Polka — Kroetsch. 2. Drei Tänze für Klavier — Haaß. 3. Bear Tracks für zwei Saxophone — Barroll. 4. a) Tanz — Holz. b) Jota Aragonesa — Arcas. 5. a) Schiffertanz, Matrosentanz.
18,00: Jugendstunde. Jugend und Heimat (Aufnahme aus der Jugendherberge Hünne).
18,20: Englische Unterhaltung.
18,40: Vom Tage.
18,50: Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,00: Abendmusik. Das Kleine Orchester des Westd. Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Ouvertüre zur Oper „Libussa" — Smetana. 2. Walzer aus dem Ballett „Dornröschen" — Tschaikowsky. 3. Rhapsodie H-moll — Brahms. 4. Melodien aus der Oper „Turandot" — Puccini. 5. a) Serenade — Rachmaninow. b) Ständchen — Strauß. 6. Angelus — Micheli. 7. Künstlerfest aus „Malerische Szenen" — Massenet.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,15: Reichssendung. Stunde der Nation. „Vom Ringen des deutschen Handwerks".
21,15: 3 × Skatsch. Leitung Josef Kandner.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15: Reichssendung. Adolf-Hitler-Preis des deutschen Volksliedes.
22,30: Zwischenprogramm.
23,00: Deutscher Geist.
23,45: Kammermusik

7. April
Samstag

6,00: Morgenruf. 1. Choral: Gelobt sei Jesus Christus. 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert (Schallplatten).
6,30: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,50: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
7,00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert. Uebertragung aus Siegen. Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der 69 SS-Standarte Siegen unter Leitung von MZ-Führer Jahn.
8,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
8,05: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
8,20: Für die Frau. Lotte Schulz: Braune Messe und deutsche Hausfrau.
10,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10: Kindergarten.
10,30: Arbeitsschlacht im Westen.
11,00: Schallplatten.
11,30: Funkwerbung mit Schallplatten.
12,00: Unterhaltungskonzert aus Stuttgart. Leitung: Gustav Görlich. 1. Lustspiel-Ouvertüre — Reznicek. 2. a) Legende — Tschaikowsky. b) Blumenwalzer — Tschaikowsky. 3. Nachtigallenwalzer — Reddal. 4. Ballettmusik aus „Die Puppenfee" — Beyer. 5. Teufelstanz — Hellmesberger.
12,45: Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.
13,00: Bunte Volksmusik. Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: Liselotte Mann (Alt), Hans Remagen (Bariton), die 6 frohen Sänger, eine Dorfkapelle.
13,45: Mittagsmeldungen 2.
14,00: Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15,00: Kinderstunde. Tiergeschichten.
15,30: Wirtschaftsmeldungen.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Zum 60. Geburtstag der „Fledermaus" (geb. 5. 4. 1874 in Wien). Schallplatten. Sprecher: Paul Heinrich Gehly.
17,00: Volk erzählt. Viktor Friedrich Storck: Bi de Indiganersch (in Bergisch-Wuppertaler Mundart).
17,10: Die HJ singt!
18,00: Heinz Kohlhaas: Prachtstücke westdeutscher Tiergärten. Seltene Tiere im Zoologischen Garten Münster.
18,30: Max Bense: Frühling im Korallenriff.
18,40: Vom Tage.
18,50: Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,00: Heiteres Wochenende.
19,00: Tanzmusik des Westdeutschen Kammerorchesters. Leitung: Wilhelm Keiper.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,15: „Glückliche Reise". Operette von Eduard Künneke. Funkbearbeitung und Spielleitung: Paul Heinrich Gehly: Musikalische Leitung: Leo Eysoldt; Chöre: Josef Breuer. Robert von Hartenau — Josef Witt. Stefan Schwarzenberg — Kurt Baumgarten. Peter Brangersen — Hans Kämmel. Lona Vonderhoff — Marita Gründgens. Monika Brink — Melitta Wittenbecher. Homann — Paul Apel. Frau Maschke — Martha Walter. Eine Negerin — Erdmuthe Fiebiger.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Heiteres Zwischenprogramm.
23,00: Von der Funkstunde Berlin. Nachtmusik. Heut' sind wir in der Hasenheide. Mitwirkende: Else Kochhann, Maria Ney, Lotte Werkmeister, Bernhard Boetel, Ludwig Manfred Lommel, Kurt Endel (Xylophon), Erwin Höhne (Saxophon); Orchester: Willy Glahe.

WIRRWARR

Roman von Emmy Peyer.

Copyright: Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell.

(Nachdruck verboten.)

9)

Wann ist es zuerst aufgesprungen, wann ist es zuerst mächtig geworden? Gloria und Werkenthin wissen es nicht. Sie haben miteinander getanzt, sie sind im bekränzten Boot aufs Meer gefahren, haben den Sternenhimmel betrachtet und die spiegelnde Lichterreihe am Strom, sie haben vorn auf dem Molenkopf gestanden, dem leisen Glucksen der Wellen gelauscht und das Sprühen der Raketenschwärme verfolgt — eine kleine zärtliche Geigenmelodie hat sie mit leisem Schauer erfüllt. Plötzlich streift Werkenthins Hand zart und scheu die des Mädchens, da ist es um beide geschehen. Sie gehen nun Arm in Arm, sie meiden das Licht der hellen Straße und suchen einsame Wege, Mund findet sich zum Munde, ein Strom ungeahnter Süßigkeiten durchfließt sie, Liebe. Zärtlichkeit, Hingebung springt auf. So gehen sie durch die Nacht, ganz verzaubert vom Glück der Stunde, und beide fühlen: wie lange schon, wie lange hab ich dich lieb. Zögernd entschließen sie sich zur Rückkehr.

„Wir müssen vernünftig sein, Glory," sagt Werkenthin, als sie wieder in die leuchtende Helle der Bismarckpromenade kommen. Oben, vor den Zimmern der Morrisons, verabschieden sie sich. Gloria hält dem Geliebten die Hand zum Kusse hin: „Gute Nacht, Durchlaucht," sagt sie laut und vernehmlich für alle. Dabei spielt der Schelm in ihrem Gesicht, und für den Kundigen steht in ihrem Blick zu lesen: „Gute Nacht, lieber, liebster Mann."

In diesem Augenblick, als Ludwig Werkenthin sich über des Mädchens Hand beugt, findet er brüsk in die Wirklichkeit zurück, jäh kommt ihm in der unerbittlichen Helle des Hauses die Erkenntnis: du hast eben eine riesengroße Gemeinheit begangen an dem Mädchen, das du liebst. Du darfst ihr nicht von Liebe sprechen, du darfst nicht Gefühle wecken, du nicht. Diese Stunde darf nie gewesen sein zwischen uns.

Da trifft des Mädchens Stimme ganz leise sein Ohr. Die alte, ewige Frage aller Liebenden: „Hast du mich lieb?"

Tief beugt er sich über ihre Hand: „Immer und ewig, Gloria."

Die Erregung läßt ihn keine Ruhe finden, läßt ihn alle Rücksicht vergessen. Er trabt, Zigaretten rauchend, in der Enge seines Zimmers auf und ab, sein Stubennachbar klopft erbost gegen die Wand, unwillige Rufe nach Ruhe durchschneiden die dunkle Stille. Da stürmt der junge Mensch hinaus, an dem erstaunten Nachtportier vorbei er stürmt über Warnemündes nächtliche Straßen, über den verlassenen Strand, er rast die Mole entlang, träge klatschen die Wellen gegen das Bollwerk, Versuchung springt auf: hier herunter und alle Qual hat ein Ende. Aber der Gedanke an die Mutter bleibt Sieger.

Fest steht nur das eine: Er muß Gloria lassen. Für ihn wird sie nicht Zuflucht und Heimathafen, seinen Kindern wird sie nicht Mutter sein. Er muß das süße, eben gewonnene Glück hergeben, heute noch, jetzt, in dieser Stunde.

Wie bitter schwer ist das, wie bitter hart. Aber es muß so geschehen.

Sich demütigen, alles bekennen und auf Glorias Verständnis hoffen. Dagegen sträubt sich der Stolz des Mannes.

Auslöschen, als wäre das alles nicht gewesen, das ist der einzige Weg. Gloria? Wie wird Gloria es tragen? Oh, es wird zuerst weh tun, aber dann wird der Stolz kommen, und an diesem Stolz wird sie gesunden. Sie steht mit beiden Füßen so fest im Leben, sie ist so erdverbunden, sie ist keine von denen, die an unglücklicher Liebe zerbrechen.

Wie ein müder, alter Mann, geht Werkenthin ins Hotel zurück. Er schreibt:

Gloria, Gebiete!

Vergiß, was heute abend gewesen ist. Du und ich, wir beide, können nie zueinander kommen. Zwischen uns liegen Abgründe, die alle Liebe nicht zu überbrücken vermag. Ich habe Dich lieb, Gloria, lieber als mein Leben; mit dir geht meine Sonne und mein Glück fort, dennoch darf ich Dich nicht bitten, meine Frau zu werden. Ich muß allein bleiben und muß meinen Weg weiter gehen. Ich bitte Dich nur um das Eine: denke nicht zu schlecht von mir, verachte mich nicht ganz, glaube an mich trotz allem, denn ich schwöre es Dir bei Gott und allem, was mir heilig ist, ich habe Dich lieb. Aber ich kann nicht anders handeln, als ich jetzt tue, unsere Wege müssen sich trennen für immer.

Ich kann Dir nur in allgemeinen Ausdrücken schreiben, die Gründe, wieso, warum, sind ja auch gegenüber der Tatsache restlos unwichtig.

Du wirst schwer tragen, Gloria, dennoch bitte ich Dich, versuche unsere Liebe so gründlich und so schnell wie möglich zu überwinden. Es wird sicherlich später ein anderer kommen, der Deiner würdiger ist als ich, auch für Dich wird das Glück einmal dasein. Noch eins, Gloria: Kaufe keine Aktien von Kupferstadt! Kaufe kein, wenn Du mich lieb hast. Es wäre mir sehr bitter. Leb' wohl, Gloria. Die eine Stunde mit Dir heute abend war ein ganz großes Glück. Glory, Glory, ich habe Dich so lieb. L. W.

Der junge Mensch geht zum Nachtportier:

„Hier, der Brief ist außerordentlich wichtig. Sie müssen ihn morgen früh bei Fräulein Morrison abgeben."

„Durchlaucht können sich auf mich verlassen."

Dann weckt Werkenthin trotz der späten Stunde den Baron.

„Wir müssen reisen, Baron, sofort."

„Was fällt Ihnen ein, sind Sie toll geworden?"

„Ich war nie so vernünftig wie jetzt." Und eiskalt setzt er dem Aelteren die Lage auseinander.

„Das Mädchen, das ich liebe, betrüge ich nicht. Ich habe stillschweigend bisher alles getan, was Sie von mir verlangten ich bin Ihnen hörig geworden, ich habe mich und meinen ehrlichen Namen mißbrauchen lassen von Ihnen, aber jetzt ist Schluß, hier tue ich nicht mehr mit."

„So, so, der junge Herr setzt mir die Pistole auf die Brust."

„Nennen Sie es, wie Sie es wollen, aber ich verlange, daß wir jetzt abreisen."

„Und wenn ich mich weigere?"

„Sie werden sich nicht weigern."

„Verflucht und zugenäht, es scheint Ihnen ja bitterer Ernst zu sein."

Der junge Mensch überhört geflissentlich den Spott.

„Ich gehe jetzt zum Portier und bereite alles zur Abreise vor."

„Sie handeln überaus eigenmächtig, mein Lieber, Sie haben meine Einwilligung noch keinesfalls."

„Es handelt sich nicht um Ihre Einwilligung. Es handelt sich darum, daß wir abreisen müssen und zwar schleunigst."

„Ja, ja, die Liebe," spöttelt Neheimb. „Sie beflügelt den eilenden Fuß. Doktor, ich habe Sie vor der Liebe gewarnt. Jetzt haben wir die Bescherung."

Unvermittelt springt jähe Wut in ihm auf.

„Wie steht es mit Fräulein Morrisons Aktienkauf? Wollen Sie mir etwa das Geschäft zerschlagen?"

„Ich habe Fräulein Morrison gebeten, von dem Kauf abzusehen."

„Das haben Sie gewagt?" Neheimb ist jetzt völlig unbeherrscht. „Das werden Sie mir büßen, junger Mann. Diese Gloria Morrison war weich wie Butter in Ihrer Hand; es hätte ein Bombengeschäft geben können. Und solch weichmütiger Schwächling verpatzt das in einer ehrpusseligen Anwandlung."

„Ich kann ja gehen," sagt der junge Mensch kalkweiß im Gesicht.

„Gehen? Wohin?" höhnt der Aeltere. „Zurück in Ihre Arbeitslosigkeit, in Ihr Stempelelend? Viel Glück auf den Weg. Und die Mutter? Raus aus dem Sanatorium, sterben, verderben, weil der Herr Sohn nicht logisch handeln kann."

Der Jüngling senkt den Kopf. Die Hände zucken, ballen sich zur Faust, sind erfüllt vom jähen Drang zu züchtigen, zu rächen, man muß sie mit äußerster Willenskraft im Zaum halten, in die Tasche stecken, man muß sich beherrschen, sich zusammenreißen, sonst geschieht noch ein Unglück.

„Lassen Sie meine Mutter aus dem Spiel. Im übrigen mein letztes Wort: ich gehe, wenn wir nicht in einer Stunde abreisen."

Der Aeltere überlegt einen Augenblick.

„Gut, Doktor, reisen wir. Aber Sie werden mir diese Stunde zahlen. Bisher habe ich Ihnen Spielraum gelassen, jetzt werde ich Sie an die Kandare nehmen."

Der Nachtportier staunt: große Herren haben doch manchmal ihre Launen. Seine Durchlaucht Fürst Schwarzenberg wünscht mitten in der Nacht abzureisen, er verlangt die Rechnung, der Buchhalter muß aus dem Bett geholt werden, murrend addiert der Mann seine Posten, ein verschlafener Hausdiener bringt schnellgepackte Koffer, die Garagenleute werden mobil gemacht, der Baron (man sieht ihm die Störung seiner Nachtruhe an,) steigt verärgert in den Wagen und läßt sich fröstelnd in warme Decken packen. der Fürst treibt nervös zur Eile. Noch vom Führersitz herunter schärft er dem Portier die Bestellung des Briefes an Fräulein Morrison ein; dann spielen die Scheinwerfer, der Anlasser heult auf, der Wagen wird verschluckt von der nächtlichen Dunkelheit. — — —

Gloria hat wenig geschlafen in dieser Nacht. Glück hält wach, Ungeduld kann den Tag kaum erwarten. Im Hause herrscht merkwürdiger Betrieb, Türen werden geöffnet, Schritte hallen durch das Treppenhaus, aus der Office tönt Gespräch, ein Auto fährt vor und nach geraumer Weile wieder ab — es scheint jemand spät in der Nacht anzukommen. Endlich, endlich graut der Morgen, endlich ist es halbwegs Zeit, aufzustehen. Vielleicht ist der Geliebte ebenso ungeduldig wie sie? Vielleicht ist auch er früher zur Stelle als sonst, und sie werden sich — vom gleichen Wunsche getrieben — vor der festgesetzten Stunde begegnen? So wird es sein, es kann gar nicht anders sein! Eiligst zieht Gloria sich an; frisch wie der junge Morgen — alle Müdigkeit ist in der Erwartung ihres Glückes verflogen wie der Nebel vor der Sonne — kommt sie aus ihrem Zimmer. Der Geliebte ist noch nicht da! Unschlüssig steht sie einen Augenblick in der Halle. Da tritt der Portier rasch auf sie zu: „Gnädiges Fräulein, ein Brief für Sie von Seiner Durchlaucht."

Der Liebe, der Gute! Gleich am frühen Morgen hat er einen Gruß für sie bereit. Gloria lächelt selbstvergessen vor sich hin. Sie bemerkt nicht den Blick des Türstehers, der sie mit mitleidiger Neugier betrachtet. Ein Brief von ihm, ein Brief von ihm.

„Ich danke Ihnen," lächelt sie glückstrahlend und nestelt ein Zweimarkstück hervor. Der Portier weiß nicht, wie ihm geschieht, will etwas von der plötzlichen Abreise sagen, aber Fräulein Morrison ist schon aus dem Portal und geht hinüber zum Strande.

Nach einer Stunde erst — der alte Morrison hat schon ungeduldig nach ihr fragen lassen — kommt sie zurück. Sie ist kreideweiß im Gesicht und geht wie eine Schlafwandelnde, sie geht am Türsteher vorbei, ohne ihn zu grüßen, geht seltsam steif und hölzern zum Fahrstuhl.

„Ich lasse Herrn Morrison bitten, zu mir ins Wohnzimmer zu kommen," sagt sie dem Liftboy. Der zieht tief die Mütze und stürzt zu dem alten Herrn.

Gloria steht am Fenster, als der Vater eintritt. Dem erstirbt das Scherzwort auf den Lippen.

„Gloria, was ist denn?"

Langsam wendet sie ihm das Gesicht zu, in dem graue Verzweiflung steht. Die Augen sind tot. Gloria macht den Eindruck einer Schwerkranken, die mit äußerster Kraftanstrengung sich aufrecht hält.

„Ich habe mich gestern abend mit Fürst Schwarzenberg verlobt."

„Was zu erwarten stand."

„Heute nacht ist er plötzlich abgereist und gibt mir sein Wort zurück. Da, lies."

Morrison liest bedächtig den Brief, er liest zweimal, prüft Wort für Wort. Endlich sagt er hilflos:

„Ja, Glory, was ist da zu tun? Bei deiner Mutter und mir war es soviel einfacher."

Ihre Augen gehen ins Leere. Endlich sagt sie:

„Hast du Vertrauen zu mir, Vater?"

„Immer, Gloria."

„Gut. Sei nicht böse über das, was ich dir vorschlage. Ich kann vorläufig nicht mit dir nach Amerika zurück. Fahre du nach Hause, Vater, du bist doch schon solange ungeduldig, wieder in die Arbeit zu kommen. Aber laß mich hier."

„Dich allein hier? Was willst du denn in Europa?"

„Ich will Schwarzenberg suchen. Vertrau mir doch, Vater. Ich werde viel Geld brauchen. Bitte, gib mir ein paar Blankoschecks, ich verspreche dir, nichts zu verschwenden."

Der alte Morrison blickt seine Tochter kopfschüttelnd an:

„Wenn das Mutter wüßte," sagt er endlich.

Aber er tut nach der Tochter Willen. Schon am Abend ist man in Hamburg, Morrison macht ein bedeutendes Detektivunternehmen ausfindig und hat ein langes Gespräch mit dem Firmeninhaber. Er unterzeichnet für diesen einen Scheck auf eine namhafte Summe, worauf der Geschäftsmann sich mehrmals verbeugt mit der Zusicherung, man werde erstklassige Arbeit leisten; er gibt Gloria einige Blankoschecks, die sie sorgfältig verwahrt.

„Ich werde viel Geld brauchen, Vater."

Anderntags schifft Morrison sich auf der „Hamburg" ein, er reist schweren Herzens.

Gaukelspiel.

März 1932. In Bonn besteigt eine ältere, sehr distinguierte Dame mit ihrer Schutzbefohlenen den D-Zug Amsterdam—Genua, zieht sich, müde von einer raschen Herreise aus dem Süden, gleich in ihr Abteil zurück und macht ein Nickerchen. Das junge Mädchen — zierliche, lebhafte Blondine, frisch der landwirtschaftlichen Frauenschule Mehlem entsprungen — bleibt derweilen auf dem Gang und schaut mit hellen Augen in die enteilende Vorfrühlingslandschaft. Hinter Godesberg läßt sie das Fenster herunter; als draußen, eingebettet in seine weiten Gärten, das geliebte Haus sichtbar wird, das zwei Jahre ihrer Jugend umschloß, reißt sie ihr Tüchlein aus der Handtasche und läßt es fliegen. Da wirbeln die blauen Leinenkleider der Gefährtinnen, Fräulein von Platen steht grüßend auf der Terrasse, verlorenes Rufen schallt herüber. Eva beugt sich weit aus dem Fenster, schaut der geliebten Stätte nach, bis eine Biegung des Zuges sie ihr entführt. In ihren Augen schimmern Tränen, die sie verstohlen abwischt.

Wunderhübsch sieht sie aus in ihrer leichten Erregung. Das denkt auch der junge Mann, der im Gange auf und ab gehend sie schon eine Weile beobachtet hat. Er sieht, wie beim hastigen Oeffnen der Handtasche ein Papier zu Boden fällt; er hebt es auf, es ist ein Telegramm, liest die Adresse: Fräulein Eva Röttgen, stutzt und überreicht es mit höflicher Verbeugung dem jungen Mädchen.

So entspinnt sich denn eine jener Unterhaltungen, die, anfänglich durchaus an der Oberfläche bleibend, dennoch die Fahrt in willkommener Weise abkürzen. Aber man spürt bald da ist eine Wesensverwandtschaft, man begegnet einander in Auffassungen, Wünschen, Zielen, man stellt gleichgerichtete Interessen fest und ist beglückt darüber.

Das Mädchen ist noch sehr jung, eben achtzehnjährig, und schifft mit allen Segeln der Erwartung auf das Meer des Lebens hinaus. Tochter aus großem Hause, später einmal Herrin eines Riesenunternehmens, ist sie sich der künftigen Verantwortung voll bewußt, erfüllt von einem noch etwas unklaren, allgemeinen Beglückungsidealismus, geladen mit Begeisterung für soziale Probleme. Ihre Arbeiter sollen es einmal gut haben! Daneben ist sie in persönlichen Dingen sehr kindlich, backfischhaft — alles in allem ist es eine glückhafte, wenn auch noch recht unausgegorene und unfertige Mischung.

Und Werkenthin? Nun, wir kennen unsern in Not und Schuld unschuldig verstrickten Freund Werkenthin allzu genau, um nicht zu empfinden, wie sehr ihn die Wesensmischung der Reisegefährtin anziehen muß.

Ein Anruf der vom Schlaf erwachten Beschützerin Evas reißt das Gespräch der beiden jungen Menschen auseinander.

„Niedliche Krabbe, die Sie sich da aufgetan haben," meint Neheimb nachlässig, „wer ist sie denn?"

„Ich vermute die Tochter von Wilhelm Röttgen. Sie heißt Eva Röttgen und fährt zu ihrem Vater nach Taormina, und ich glaube mich zu erinnern, daß der bekannte Großindustrielle seit ein paar Jahren dort wohnt."

„Donnerwetter, das haben Sie ja wieder mal glänzend gemacht." Die steile, böse Falte erscheint zwischen den Augenbrauen, die immer da ist, wenn Neheimb einen neuen Plan ausheckt.

„Wissen Sie, Taormina ist besser als Monte Carlo. Aendern wir also unser Reiseziel."

Es beginnt ein großes Blättern im Kursbuch. Werkenthin sieht, er sucht Eisenbahn- und Schiffsverbindungen nach Sizilien heraus. Beide Herren achten nicht sonderlich auf die elegante Frau, die seit Amsterdam schon mit im Abteil reist und restlos vertieft in Zeitungen und Bücher völlig uninteressiert für ihre Umwelt zu sein scheint.

Später ergibt sich ein gemeinsames Abendessen mit Eva Röttgen und ihrer Begleiterin. Neheimb entfaltet seine ganze Liebenswürdigkeit, die beiden jungen Menschen sind bald wieder in eifriger Unterhaltung, und Katharina von Loßberg, die seit Frau Röttgers frühem Tode Mutterstelle an Eva vertritt, ist insgeheim beglückt, daß der erste, der daher kommt, ein leibhaftiger Fürst und ein so netter Mensch ist. Recht so, für ihr Evakind ist der Beste gerade gut genug. Das Haus Röttgen ist so mächtig und angesehen, daß auch ein Fürst es sich zur Ehre anrechnen darf, dort aufgenommen zu werden. Und der Fürst gefällt nicht nur Eva — er gefällt auch ihr.

Es wird ein reizender Abend, Wein bringt fröhliche Aufgeschlossenheit, heiteres Mitteilsamkeitsbedürfnis.

Auch die immer lesende Dame ist im Speisewagen erschienen, ungesellig sitzt sie auf einsamem Platz; selbst hier vertieft in ihre Zeitungen.

Allzuschnell vergeht die Fahrt. In Genua reißt die wüste Hetze der Ankunft den Abschied jäh auseinander, übertönt ohrenbetäubenden Lärm das leise geflüsterte Wörtchen: auf Wiedersehen.

In Evas Augen schimmert eine verstohlene Träne. Und ihr Herz?

Es sollte doch springen, fröhlich sein, jede Stunde bringt sie dem Vater und der neuen Heimat näher. Statt dessen ist da wahrhaftig eine leichte Traurigkeit, eine leise Wehmut.

Als Werkenthin im Hotel auf seinen Balkon hinaustritt, sieht er die Dame aus dem Amsterdamer Zug auf dem Nachbarbalkon stehen, ganz vertieft in den weiten Rundblick auf Meer und Stadt. Die Fremde wohnt also unmittelbar neben ihm.

„Wir wollen die Sache Röttgen gleich in Angriff nehmen," meint Neheimb, „ich möchte nicht unnötig Zeit verlieren."

Der Jüngere nickt zustimmend. So beeilen sich die Herren, in die Stadt zu kommen.

Da, wo die via Balbi ihr größtes Getriebe entfaltet, klebt an einem der hohen, schmalen Geschäftshäuser unter vielen andern auch das Schild des Detektivinstitutes „Lux". Dorthin entschwindet der Baron. Werkenthin nimmt seinen Weg weiter durch die Gedrängtheit der von Menschen, Autos und Maultierkarren vollgepfropften Straßen, zuweilen befragt er seinen Stadtplan, zuweilen bleibt sein Blick haften auf einer alten Kirche, einem Renaissancepalast, einem der vielen düsteren Gänge, zwischen deren hochgereckten Häusermauern von oben bis unten Wäschestücke in dichten Reihen trocknen. So erreicht er das Postamt.

„Ist etwas da für mich unter Chiffre L. W. 26?"

Er zeigt seinen Paß vor.

„Bitte, Excellenza, hier."

„Danke, danke sehr." Das Gesicht des jungen Menschen strahlt, als der Beamte ihm zwei Briefe zureicht und mit höflicher Geste den Paß zurückgibt.

In diesem Augenblick fragt hinter ihm eine weibliche Stimme nach postlagernden Sendungen. Als er flüchtig aufblickt, erkennt er die elegante Dame aus dem Miramare. Zum Donnerwetter, ist die auch hier? Unwillkürlich zieht er den Hut. Ein stummer, unverbindlicher Gegengruß wird ihm als Antwort.

Danach vertieft er sich noch in der Halle des Postamtes in seine Briefe. Gott sei Dank, es sind gute Nachrichten! Beglückt, empfänglich für neue Eindrücke, wandert er zurück durch die Stadt.

Der Baron erwartet ihn wohlgelaunt.

Eine erste, kurze Auskunft habe ich bei Lux sofort erhalten. Demnach wohnt Wilhelm Röttgen tatsächlich seit mehreren Jahren in Taormina und hat eine Tochter Eva, die bisher in Deutschland erzogen wurde. Also dürfte Ihre Vermutung richtig sein."

„Wollen wir daraufhin gleich nach Sizilien weiterreisen?"

„Nein, ich habe noch eine ins einzelne gehende Auskunft von Lux angefordert, das wird ein paar Tage dauern. Aber wir könnten," fährt er fort, „um die Zeit zu nützen, den beiden Damen auf dem Schiff einen Abschiedsbesuch machen."

Die „Esperia", großer eleganter Aegyptenfahrer, liegt schon unter Dampf, als die Herren das Fallreep hinaufgehen. An Bord wimmelt es von Vertretern aller Völker und Rassen der Mittelmeerländer, endlich entdeckt Werkenthin Eva Röttgen neben einer weißverschleierten Aegypterin. Er geht eilig auf sie zu, Neheimb bleibt zurück. „Grüß Gott, gnädiges Fräulein, da sind ich Sie ja doch noch."

„Wie reizend, Durchlaucht, uns noch mal aufzusuchen."

„Diese Blumen möchten Sie gerne begleiten, da ich es nicht kann."

„Wirklich, ich soll die herrlichen Rosen haben? Wie lieb von Ihnen."

Eva redet lebhaft, sie kann es nicht hindern, daß ein rasches Erröten über ihr Gesicht hinschießt.

„Ich führe so gerne selbst mit Ihnen, gnädiges Fräulein," flüsterte Werkenthin, „ich beneide die Blumen."

Eva sieht ihn aus großen Augen an. Mit ernsthafter Sicherheit erwidert sie:

„Wenn wir Freunde werden wollen, Durchlaucht, müssen Sie einfacher sprechen. Redensarten mag ich nicht."

„Es sollte keine Redensart sein, es war mir völlig ernst."

Sie wird ein wenig rot.

„Ich habe bislang nicht gewußt, daß man so schnell Bekanntschaft macht, lassen Sie mir ein bißchen Zeit, Durchlaucht."

„Sicher, alles nach Wunsch, gnädiges Fräulein. Sie reisen jetzt gleich weiter, wir bleiben hier, mit jeder Stunde wird die räumliche Entfernung größer, und Sie gewinnen Zeit, sich für oder gegen diese Bekanntschaft zu entscheiden und uns einen Besuch in Taormina zu gestatten oder nicht."

Er sagt es mit einem drolligen Unterton in der Stimme, der ihr nicht entgeht.

„Ich bin ein bißchen schwerfällig, Durchlaucht, vielleicht weil Vater Westfale ist. Natürlich freue ich mich riesig, wenn Sie uns in Taormina besuchen wollen. Ich zeige Ihnen dann meinen Garten und meine Tiere."

„Sie lieben Tiere?"

„Sehr. Sie sind gute Kameraden."

„Jetzt könnte ich Ihnen ein Kompliment machen, gnädiges Fräulein. Ich unterlasse es aber wohlweißlich, um mir nicht Ihre allerhöchste Ungnade zuzuziehen."

„Sie kommen also zur Einsicht."

Sie geraten in ein scherzhaftes Wortgeplänkel, bis Fräulein von Loßberg und Neheimb dazukommen.

„Verwandte Seelen finden sich, zu Wasser und zu Lande," erklärte Neheimb lachend, „darf ich mich den Damen zu Füßen legen."

„Wollen die Herren uns die Freude machen, mit uns den Tee an Bord zu nehmen?" Die Einladung geht von Katharina von Loßberg aus.

„Ein wahrhaft glänzender Gedanke, gnädiges Fräulein, natürlich nehmen wir an, mit größter Freude nehmen wir an."

In der Halle sind zierliche Tische gedeckt, man sitzt unter Blumen und Palmen, wird bedient von lautlosen Stewards, eine leise, intime Musik spielt, es ist eine Oase inmitten der Abreiseunruhe auf dem Schiff.

Die beiden jungen Menschen erheben sich nach einer geraumen Zeit und gehen an eines der großen Hallenfenster. Sie flüstern eifrig, zuweilen lacht Eva hell auf oder macht eine lebhafte Bewegung; die beiden haben sich anscheinend noch viel mitzuteilen.

Mit Befriedigung streift des Barons Blick das junge Paar.

„Dürfen wir nach Taormina kommen, gnädiges Fräulein? Seine Durchlaucht würden darüber sehr glücklich sein."

„Das Haus Röttgen steht Evas Freunden immer offen."

„Dank für das freundliche Wort, meine Gnädigste." Neheimb beugt sich über die Hand der mächtigen Dame. „Seine Durchlaucht steht ganz allein?"

„Ja, die fürstlichen Eltern starben im Lauf der letzten Jahre und nähere Verwandte hat Seine Durchlaucht nicht."

„Der Aermste. Nun reist er also in der Welt herum, um sein Dasein auszufüllen?"

„O nein!" Neheimb berichtet mit Schwung und Feuer von Kupferstadt.

„Das ist ja großartig, das wird Eva interessieren. Darüber müssen Sie in Taormina noch ausführlich reden."

„Seine Durchlaucht wird glücklich sein, bei Ihnen ein so großes Interesse für seine Bestrebungen zu finden," entgegnet der Baron mit Wärme.

In diesem Augenblick ertönt das Schiffssignal „Gäste von Bord". Auge taucht in Auge, Evas Herz tut ein paar rasche Schläge, dann eilen die Herren das Fallreep hinunter. Letzte Unruhe, dichtgedrängte Menschenmassen am Quai, langsam kommt das Schiff los vom Pier, brausend ertönt die italienische Hymne, Tücher winken, Zurufe, Evvivaschreien. „Auf Wiedersehen!"

Langsam windet sich die „Espiria" durch das Gewühl des Hafens. Sie passiert die innere, dann die äußere Hafenmauer, gewinnt schnellere Fahrt, bald ist sie nur noch klein, unscheinbar draußen auf dem hohen Meer zu sehen.

„Die Präliminarien habe ich gut erledigt." Der Aeltere wischt sich mit dem Taschentuch die Stirn, „ich glaube, die kleine Röttgen brennt lichterloh. Nun wollen wir es in Ruhe abwarten." Werkenthin ist stumm, um seinen Mund liegt ein Zug von Ekel, von Resignation. Schweigend nehmen die Herren den Weg ins Hotel zurück.

Wer geht da vor ihnen her in der Halle des Miramare? Wahrhaftig die Dame aus dem Amsterdamer Zug. Plötzlich klirrt etwas, geleitet an ihr herunter, blitzt auf der Erde.

Werkenthin bückt sich, hebt es auf. Ein kostbares, sehr altes, breites Armband aus Brillanten und Saphiren. Rasch tritt er vor:

„Gnädige Frau haben dies verloren. Darf ich mir gestatten, es Ihnen zurückzugeben."

Er blickt in ein kluges, sympathisches, gut zurechtgemachtes Gesicht, das einer Dreißigerin angehören mag. Die Dame erblaßt jäh unter ihrer Schminke.

Rasch nimmt sie das Schmuckstück aus seiner Hand.

„Wie soll ich Ihnen danken? Der Verlust wäre für mich unersetzlich gewesen. Es ist alter Familienbesitz."

„Ein wunderbares Stück, gnädige Frau."

Ein leichtes Schwanken scheint die Dame zu befallen. Werkenthin greift nach ihrem Arm, stützt sie, führt sie zu einem Klubsessel:

„Was kann ich für Sie tun, Gnädigste?"

„Ein Glas Wasser, bitte."

„Ein Glas Wasser für die gnädige Frau, aber ein bißchen plötzlich," herrscht Neheimb den Kellner an. Die Fremde lehnt mit geschlossenen Augen in ihrem Sessel, ihre Hände zucken in nervöser Unruhe.

„Soll ich einen Arzt holen?" fragt Werkenthin besorgt.

„Danke, nein, es ist nichts. Ein kleiner Schwindel. Der Schreck über den möglichen Verlust."

Sie hat das Armband schon wieder um ihr Handgelenk gelegt und scheint nicht gesonnen, den Herren eine nähere Betrachtung zu gestatten. Herrlich blitzen und funkeln die wunderbaren Steine. Endlich kommt das Wasser Langsam trinkt die Fremde.

„Es ist schon wieder gut," sagt sie aufatmend. „darf ich um eine Zigarette bitten?"

Die Herren beeilen sich, ihre Etuis zu öffnen und bieten an.

„Vielen Dank. Oh, das tut wohl."

Sie raucht in tiefen Zügen und lehnt den Kopf zurück. Sie erscheint unendlich fein, zartgliedrig, schmal, schutzbedürftig. Man muß ihr gut sein. Auf einmal ist sie nicht mehr „die Dame aus dem Amsterdamer Zug", nein, sie ist die hilfsbedürftige Frau, deren zarte Zerbrechlichkeit alle männlichen Tugenden wachruft.

„Gnädigste reisen allein?"

„Ja, ich bin Witwe." Sie zupft sich mit einem zarten Batisttüchlein die Augen.

„Wie traurig, gnädige Frau," bedauerte Neheimb. Wir würden uns glücklich schätzen, wenn Sie über uns verfügen möchten. Wir bleiben einige Tage hier, gestatten Sie übrigens: Seine Durchlaucht Fürst Schwarzenberg, von Neheimb."

„Mein Name ist Margret Mönckeberg."

„Von den Bremer Mönckebergs?"

„Ich lebte mit meinem Mann in Argentinien, aber mein Mann war Bremer."

„Gnädige Frau sind schon längere Zeit verwitwet?"

„Mein Mann starb vor drei Jahren." Wider tritt das zarte Batisttüchlein in Tätigkeit.

„Ein hartes Geschick."

„Ich wurde sehr verwöhnt von meinem Mann und brauchte mich um nichts zu kümmern. Nun fällt mir die Selbständigkeit und das Alleinsein immer noch schwer."

„Verfügen Sie über uns, gnädige Frau, es wird uns große Ehre sein. Bleiben Sie vorläufig in Genua?"

„Vier, fünf Tage. Dann will ich nach Taormina. Mein Arzt hat mir Sizilien verordnet."

„Das trifft sich ja ausgezeichnet, es deckt sich vollkommen mit unserem Reiseprogramm."

„Welch ein drolliger Zufall."

Sie schlägt langsam die großen, grauen Augen auf. Werkenthin wird verlegen, der Baron lächelt liebenswürdig.

„Wir sind dem drolligen Zufall dankbar, Gnädigste."

Margret Mönckenberg errötet, schlägt die Augen nieder, gerät in reizende Verwirrung. Sie hat die Zigarette zu Ende geraucht, erhebt sich: „Ich will auf mein Zimmer gehen und mich legen. Der Schreck hat mir doch zugesetzt."

(Fortsetzung folgt.)

Heitere Welt.

Beim Altwarenhändler.

Der Geschäftsinhaber bietet seiner Kundin eine Kopie der Madonna von Raffael an: „Dieses Bild müssen Sie kaufen, meine Dame! Das ist die Primadonna mit dem Kinde!"

*

Immerhin ein Anfang.

„Wie geht's denn Ihrem Sohn, Frau Mauke?"

„Danke, sehr gut! Er ist jetzt zur Bühne gegangen!"

„Ist es möglich! Was für Rollen spielt er denn?"

„Er kann sich noch nicht so recht entscheiden — vorläufig holt er für den Theater-Maschinisten Kaffee!"